Volkswille

Bezugspreis: Durch Boten oder durch die Post ½ monatl. freibleibend 1.20 Mk. bei Postbezug Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. — — Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. — —

Organ der Sozialdemokratischen Partei

Mitteilungsblatt der freien Gewerkschaften und der Arbeiter-Sportvereine

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Pfg., außerhalb 12 Pfg., für 1 mm Raumhöhe. Reklame für 1 mm Raumhöhe 50 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. Zu berechnen nach dem amtlichen Berliner Dollar-Briefkurs des Vortages — — — Inseraten-Annahme bis 17 Uhr — — —

Nr. 4 | Hauptgeschäftsstelle und Verlag: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernsprecher Sammelnummer 258 41. | Gelsenkirchen-Buer, Montag, den 6. Januar 1930 | Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33, Fernspr. Sammelnummer 258 41. Sprechstunde 17½—18½ Uhr | 12. Jahrg.

Erfreuliche Fortschritte

auf der Haager Konferenz

Haag, 5. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Am Sonnabend und Sonntag fanden im Haag mehrere Unterredungen zwischen der deutschen und der französischen Delegation statt. Besondere Bedeutung kommt einer längeren Besprechung zwischen Tardieu und Dr. Curtius bei, die am Sonnabend spät abends stattfand und an die sich am Sonntag vormittag eine Unterredung zwischen Briand und Curtius schloß. Diese privaten Aussprachen haben unter den Delegierten eine allgemeine hoffnungsvolle Atmosphäre geschaffen, so daß man heute allgemein mit einem befriedigenden Ausgang der Konferenz rechnet.

Die vielfach geäußerten Befürchtungen, daß es den deutschen Ministern schwer fallen würde, einen persönlichen Kontakt zu ihren französischen Kollegen zu schaffen, erweisen sich erfreulicherweise als völlig unbegründet. Ueber den Inhalt der privaten Besprechungen wird natürlich Stillschweigen bewahrt. Es verlautet aber allgemein, daß sie sich vor allem auf die Frage der Sanktionen bezogen und auf die damit zusammenhängende Frage, welche Instanz anstelle der Reparationskommission eine etwaige Nichterfüllung des Young-Plans durch Deutschland feststellen könne. Man scheine sich bereits dahin verständigt zu haben, daß hierfür der im Young-Plan vorgesehene Sonderausschuß oder aber der internationale Gerichtshof im Haag in Frage kommt. Es besteht ziemliches Einverständnis darüber, daß es sich hierbei um eine Prestigefrage für beide Länder handelt, die kaum jemals wirkliche praktische Bedeutung erhalten wird, im jetzigen Augenblick aber schwer zu lösen ist. Außer den Besprechungen zwischen den deutschen und französischen Delegierten fanden noch sonstige Zusammenkünfte statt. So haben der Reichsaußenminister Curtius und der österreichische Bundeskanzler Schober sich gegenseitig besucht.

England und die Sanktionsfrage

WTB. London, 5. Januar. Ein Reuterbericht aus dem Haag gibt eine Darstellung des deutschen Standpunktes in der Sanktionsfrage und fügt hinzu, Schatzkanzler Snowden habe dem Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer erklärt, Großbritannien sei an dieser Frage nicht interessiert.

Die Ostreparationen

SPD. Haag, 4. Jan. (Eig. Ber.) Die Verhandlungen über die Ostreparationen, die in der Weise vor sich gehen werden, daß die Gläubigermächte nacheinander mit Oesterreich, mit Bulgarien und schließlich mit Ungarn verhandeln, sind am Sonnabend ziemlich flott fortgeschritten.

Am Sonnabend-Nachmittag schilderte der österreichische Bundeskanzler Schober ausführlich die schwierige finanzielle und wirtschaftliche Lage der Republik Oesterreich und erklärte, daß keine Aussicht bestehe, jemals Reparationen von Oesterreich zu erhalten. Es wäre daher für alle das Beste, wenn man schon jetzt endgültig feststellen würde, daß Oesterreich von allen Reparationsverpflichtungen befreit sei und die gegenseitigen Forderungen zwischen Oesterreich und den übrigen Nachfolgestaaten der Kleinen Entente gegenseitig aufgehoben und erloschen seien. Das sei insbesondere nötig, um das Element der Unsicherheit zu beseitigen, das bei allen Anleiheverhandlungen Oesterreich im Wege stehe.

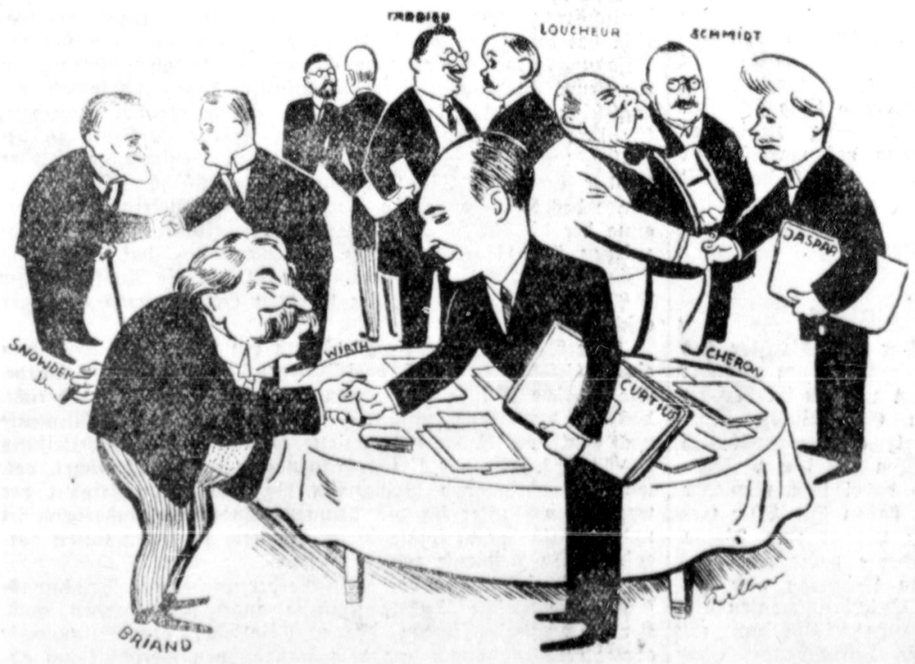
Entsprechend dem bereits bei den Pariser Komiteeverhandlungen zum Ausdruck gebrachten Standpunkt stimmten die Vertreter der Kleinen Entente, insbesondere Benesch, dem österreichischen Wunsche zu, wünschten jedoch noch die Klarstellung einiger offener Einzelfragen durch direkte Verhandlungen. Diese Verhandlungen sind zwischen Schober und Benesch, sowie zwischen Schober und Titulescu und Marinkowicz sofort aufgenommen worden. Man hofft schon am Sonntag den Bericht über die Regelung der österreichischen Reparationsfrage endgültig fertigstellen zu können.

Das Unterkomitee für die deutschen Reparationen, in dem nur Beamte der verschiedenen Schatzämter sitzen, — für Deutschland die Ministerialdirektoren Ruppel und Dorn — hat am Sonnabend seine Arbeiten ebenfalls aufgenommen und, auf allseitigen Wunsch unter Vermeidung weitgehender Details, die Ausarbeitung des Berichts in Angriff genommen und schon ziemlich weit gefördert. Besondere Schwierigkeiten sind, wie allgemein versichert wird, bisher nicht aufgetaucht.

Ein kleiner Gegensatz ist lediglich zwischen Frankreich und Belgien aufgetaucht, der in rein belgisch-französischen Besprechungen ausgedrückt wird: Belgien möchte gern ebenfalls einen ungeschützten Annuitätenanteil erhalten, den ihm Frankreich abtreten soll. Dazu scheint aber Frankreich keine Neigung zu haben. Da jedoch Belgien nicht an den aussichtslosen Versuch denkt, ähnlich wie es Snowden im August für England wochenlang getan hat, diese Forderungen zum Gegenstand einer großen Auseinandersetzung zwischen sämtlichen Gläubigern zu machen, ist damit zu rechnen, daß dieser Konflikt ausschließlich auf die belgische und die französische Delegation lokalisiert bleiben wird.

Das deutschpolnische Abkommen

Haag, 5. Januar. (Privattelegramm.) Die Erörterungen über die Frage des deutsch-polnischen Abkommens sind vielfach von der unrichtigen Voraussetzung ausgegangen, daß es sich bei der Deponierung des Teilabkommens über die Liquidationsfragen um ein Präjudiz für die Ratifikation des Abkommens handele. Davon ist keine Rede; es handelt sich vielmehr lediglich darum, diesen Teil des Abkommens vereinbarungsgemäß zur Kenntnis der Konferenz zu bringen, nachdem dieses Teilergebnis der deutsch-polnischen Verhandlungen sich aus den Empfehlungen des Young-Plans und der ersten Haager Konferenz ergeben hatte, die Verhandlungen hierüber aber nur zwischen den beiden unmittelbar Beteiligten, ohne Mitwirkung der übrigen Konferenzmächte geführt worden waren. Auch die Abkommen mit England, Belgien und Italien, die derselben Quelle entspringen, werden mit Bezug auf die Unterrichtung der Konferenz ebenso behandelt werden, und, falls sie zustande kommen sollten, Vereinbarungen mit Australien und Neuseeland, die von diesen hier angestrebt werden.



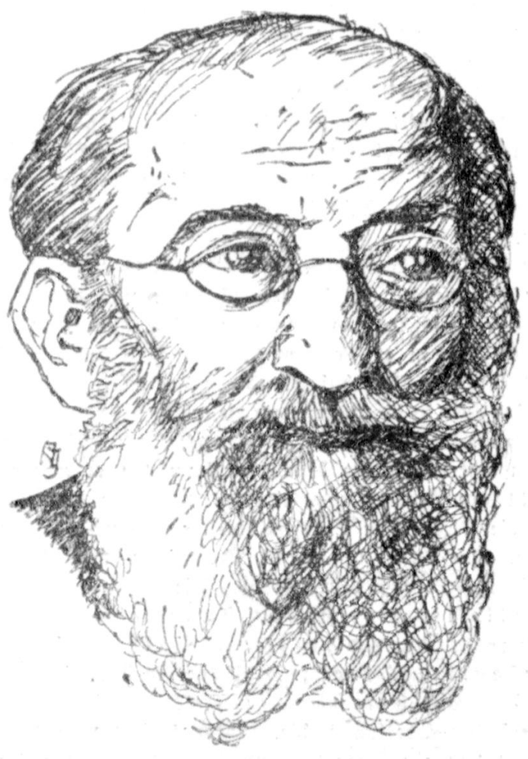
Parker Gilbert nach dem Haag

Berlin, 5. Januar. (Eig. Drahtber.) Der Reparationsagent Parker Gilbert reist in den nächsten Tagen nach dem Haag. Voraussichtlich wird man ihn am Donnerstag im Komitee für die deutschen Reparationen anhören.

Die Treuhänder für die deutsche Reparationsanleihe werden am gleichen Tage im Haag erwartet.

Die finanziellen Fragen

WTB. Haag, 5. Januar. (Drahtmeldung.) Morgen vormittag 10,30 Uhr findet eine Sitzung der sechs einladenden Mächte der Haager Konferenz zur Behandlung der gestern in erster Lesung von den Sachverständigen durchgesprochenen finanziellen Fragen statt. Zu dieser Sitzung werden Experten nur hinzugezogen, wenn sich dafür eine besondere Veranlassung in einzelnen Fragen ergeben sollte.



Unser greiser Vorkämpfer Eduard Bernstein wird am 6. Januar 80 Jahre alt.

Eduard Bernstein

Ein Abend im Osten von Berlin. Draußen auf den Straßen wogende Massen, und drin im dunstigen, nahezu fensterlosen Saal, der auch bei Tag wenig Luft und Licht einläßt, eine dichtgedrängte Menge, die dem Vortrag eines Redners folgt, der in der Redeweise eines Gelehrten Gedanken an Gedanken reiht, um die Notwendigkeit der Demokratie in Preußen zu beweisen. Der Redner ist Eduard Bernstein, der geistige Führer der „Revisionisten", und die Versammlung setzt sich aus „radikalen" Arbeitern des Berliner Ostens zusammen, die mitten in den Demonstrationen für das gleiche Wahlrecht zum Preußischen Abgeordnetenhaus stehen.

Der Redner spricht nicht den Massen zu Gefallen. Er setzt ihnen auseinander, daß der Weg zur sozialen Demokratie ein mühevoller ist. Er schildert den jahrhundertelangen Kampf des englischen Volkes um die Verfassung, und seine Zuhörer, die stark unter dem Einfluß des Radikalismus stehen, der sich die Eroberung der politischen Macht im Grunde viel schneller und viel einfacher vorstellt, folgen ihm doch und zollen ihm lebhaften Beifall. Denn der Mann, der dort oben steht, ist ein lebendes Glied der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie und ein Kämpfer, der ungeachtet der Zustimmung oder der Ablehnung, seinen Weg gegangen ist, und von dem sie wissen, daß in der Stetigkeit, die sich in seiner Persönlichkeit verkörpert, zäher Wille und Aufopferung für die sozialistische Idee verankert sind.

Und so, wie in dieser Versammlung, hat Eduard Bernstein immer zu den Arbeitern gestanden, und wenn er im Richtungsstreit der Partei noch so scharf angegriffen wurde, so sind die arbeitenden Massen immer über diese Art Kritik hinweggegangen, weil sie fühlten, daß Eduard Bernsteins Arbeit für den Mann sprach.

Als Bismarck meinte, die deutsche Arbeiterbewegung mit dem Sozialistengesetz niederknüppeln zu können, wurde Bernstein Redakteur des „Sozialdemokraten", der von der Schweiz aus als geistiges Bindeglied den Genossen in die Wohnung geschmuggelt wurde, und schulte die deutsche Sozialdemokratie im Geist von Marx und Engels. Der Sohn des kleinen Lokomotivführers aus Berlin, der Handel und Wirtschaft gründlich kannte, war der gegebene Mann, den Kampf gegen die deutsche Kapitalistenklasse und ihren politischen Vorkämpfer Otto von Bismarck mit Erfolg zu führen. Und wenn von Wahl zu Wahl, trotz Sozialistengesetz, die Stimmenzahl der Sozialdemokratie stieg, wenn nach 12 Jahren Bismarcks Herrschaft zertrümmert am Boden lag und die Sozialdemokratie eine der stärksten deutschen Parteien war, so war das mit das Verdienst des Mannes, der

unter dem Sozialistengesetz die Redaktion des „Sozialdemokrat" in Zürich und London geführt hatte und deshalb am längsten im Exil weilen mußte.

London war Eduard Bernstein eine zweite Heimat geworden. Mit Friedrich Engels durch Freundschaftsbande verknüpft, wurde er neben Kautsky einer der besten Kenner der Lehren unserer geistigen Vorkämpfer. Doch der Kampfgenosse Kautskys, dem dieser manchen tiefen Einblick in wirtschaftliche Dinge verdankt, wurde in der Zeit des Richtungsstreits um die Jahrhundertwende sein theoretischer Antipode. Kautskys Stärke war die philosophische Forschung, Bernsteins Arbeitsgebiet waren in erster Linie die wirtschaftlichen Fragen. Er sah den wirtschaftlichen Aufschwung Englands und seiner Arbeiterklasse, er sah die Demokratie im Leben Englands, die nur möglich war durch eine jahrhundertealte demokratische Tradition und er suchte, gestützt auf politische Erfahrungen in England, für Deutschland Theorien aufzustellen.

Das deutsche Bürgertum, mit dem nach Eduard Bernstein die deutsche Sozialdemokratie schon lange vor dem Kriege politische Kompromisse eingehen sollte, steckte damals bis tief in den Freisinn hinein so sehr im Untertanenbewußtsein, daß das unmöglich war und die wirtschaftlichen Tatsachen waren in Deutschland bei weitem nicht die gleichen wie in dem damals kapitalistisch weit fortgeschrittenen England.

Aber was kommt es in der sozialdemokratischen Bewegung darauf an, ob Bernsteins politische und wirtschaftliche Theorie bis auf den I-Punkt stimmte. Theorien sind zwar Grundlagen für den Kampf, aber der Kampf der Arbeiterklasse erschöpft sich nicht darin und zieht nur aus den großen Gedankenlinien, die das Gebäude der Theorie beherrschen, seine Begründung, ohne im einzelnen auf sozial-ökonomische Haarspaltereien zu reagieren.

Für den gesellschaftlichen Fortschritt ist es weniger wichtig, ob der Kleinbetrieb in Handel, Gewerbe und Landwirtschaft weiter besteht, sondern es kommt vor allem darauf an, unter welcher Form er bestehen bleibt. Und darüber ist sich heute wohl jeder klar, daß die Form des Kleinbetriebs, unter der er sich auch in der Gegenwart zu erhalten vermag, eine ganz andere geworden ist, daß der Handwerker und Kleinbauer seine Position nur mit Mühe behaupten kann, wo er genossenschaftliche Verbindungen eingeht.

An die Stelle alter Wirtschaftgebilde sind neue Formen getreten. Die organisierte Wirtschaft, das Ziel des Sozialismus ist auf dem Marsch. Die Einzelwirtschaft wird zur Kollektivwirtschaft. Im Kleinhandel, im Kleingewerbe und in der Kleinlandwirtschaft, umleben, in der Großindustrie um über ein Industrievolk wirtschaftlich herrschen zu können. Diese organisierte Wirtschaft der Oberschicht, die, unkontrolliert vom Volke, die Herrschaft von ein Paar Dutzend Großkapitalisten aufgerichtet hat, gilt es, unter sozialistischen Einfluß zu bringen und im Interesse der Volksgesamtheit umzugestalten.

Und in diesem Kampf der Umgestaltung der politischen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse ist Eduard Bernstein geistiger Führer gewesen, lange bevor die politischen Machtverhältnisse die umgestaltende Mitarbeit der Sozialdemokratie erlaubten.

Eduard Bernstein war einer der lautesten Rufer zum Kampf um das gleiche Wahlrecht in Preußen. Eduard Bernstein war einer der nachdrücklichsten Mahner zur genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Arbeit, indem er immer und immer wieder auf die Erfolge dieser Arbeit in England hinwies. Und Eduard Bernstein ist noch heute, im Greisenalter, einer der Hauptförderer der sozialistischen Theorie, weil er mit allen seinen Gedanken an der positiven Aufbauarbeit des Sozialismus hängt. Er sah wie andere seit jeher auch das sozialistische Endziel in der Ferne, er sah aber schärfer als Kautsky und mancher anderer, die Notwendigkeit, alle Kraft auf die Arbeit der Gegenwart zu konzentrieren, um das große Ziel zu erreichen. Und weil er das früher und schärfer als Kautsky sah und dafür in weiten Kreisen der Partei Verständnis fand, leistete er für die geistige Umstellung der Sozialdemokratie in der Nachkriegszit eine so wertvolle Vorbereitungsarbeit, daß sein Name für immer als einer der ersten in der Geschichte des Sozialismus stehen wird. K. B.

•

60 Jahre Kampf

An der Wiege hat Eduard Bernstein niemand gesungen, daß er einmal als Denker, Kämpfer und Führer einer großen Kulturbewegung Wege bahnen und Wege weisen sollte. Nicht einmal, daß er ein so hohes Alter erreichen würde. Denn Bernstein entsproß einer mit Kindern überreich gesegneten Proletarier-Familie und war in seiner Kindheit körperlich so schwach, daß der Arzt sich immer wieder wunderte, den kleinen Todeskandidaten noch am Leben zu sehen. Jetzt hat er ganze Generationen überdauert und steht an der Schwelle des neunten Jahrzehnts, noch mitten im politischen Geschehen, nimmt an den Ereignissen in Ost und West, in Nord und Süd noch immer so regen Anteil, als ob er noch zu den Vierzigern gehörte. Eine Arbeitsleistung liegt hinter ihm, wie sie nur wenige bewältigt haben. So hat er das alt-testamentarische Wort wieder zu Ehren gebracht, daß sein Leben glücklich war, weil es Mühe und Arbeit gewesen und man darf hinzufügen, es war doppelt glücklich, weil diese Mühe und Arbeit nicht dem Einzelschicksal galt, sondern der großen Klasse der Enterbten, an deren Erwecken und Erstarken er einen so außerordentlichen Anteil nahm.

In Berlin geboren und aufgewachsen, trat Bernstein als Jüngling in ein Bankgeschäft ein. So sehr ihn auch Veranlagung und Neigung zum Studium trieben, er mußte zunächst Brot erwerben helfen. Aber über den Interessenkreis des Kontors hinweg suchte er als Jüngling schon weitere Betätigung. Er fand sie bei einem kleinen Kreis gleich ihm demokratisch gesinnter Kaufleute und Handwerker und er fand, was für sein Lebensschicksal entscheidend wurde: im Jahre 1872 den Anschluß an die damals noch kleine aber aufwärtsstrebende sozialistische Bewegung der Arbeiterklasse. In der Gruppe der „Eisenacher" und später in der nach Gotha geeinigten Sozialdemokratie war er rege tätig, bis ihn 1878 Karl Höchberg als Privatsekretär mit auf Reisen nahm. So kam er, während das Sozialistengesetz zu wüten begann, nach der Schweiz, wo er für lange Zeit seinen Wohnsitz nahm. Dort erhielt er 1881 den Auftrag, an verantwortlichster Stelle für die verfolgte Partei zu arbeiten: als Redakteur des „Sozialdemokrat", des von der Reichstagsfraktion herausgegebenen „Zentralorgans der Sozialdemokraten deutscher Zunge". Hier gewann er den ausgedehnten internationalen Bekanntenkreis, den er später immer verbreiterte, hier gewann er in gemeinsamer Arbeit mit Karl Kautsky auch die intime Kenntnis des wissenschaftlichen Lehrgebäudes von Marx und Engels, in dessen Fortbildung er in der Folgezeit hervorragend mitwirken sollte.

Noch während des Sozialistengesetzes aus der Schweiz ausgewiesen, übersiedelte Bernstein mit dem „Sozialdemokrat" nach London. Dort mußte er bleiben auch als das Schandgesetz längst gefallen war. Erst im Jahre 1901 wurde seine Rückkehr nach Deutschland erlaubt. Schon im folgenden Jahre wählten ihn die Breslauer Sozialdemokraten als Nachfolger des verstorbenen Bruno Schönlank in den Reichstag. So erhielt er Gelegenheit, neben seiner theoretischen, hauptsächlich schriftstellerischen Arbeit für den Sozialismus, auch parlamentarische Wirksamkeit zu entfalten. Er hat, mit nur kurzen Unterbrechungen dem Reichstag bis zum Jahre 1928 angehört und ist dort sowohl auf dem Gebiet der internationalen Politik, wie auf dem der Finanzen außerordentlich anregend tätig gewesen. Sein Hauptwerk aber ist zweifellos die Anregung zu immer neuem Studium und zur Vervollkommnug des marxistischen Lehrsystems. Hier wurde er schon von London aus, der Geist genannt, der „revisionistischen" Bewegung, die von allem Beiwerk abgesehen, die marxistische Theorie der praktischen Arbeit für die Arbeiterklasse mehr dienstbar machen wollte.

•

Glückwunsch des Reichskanzlers

Berlin, 5. Jan. (Drahtmeldung.) Der Reichskanzler hat an Eduard Bernstein folgendes Glückwunschtelegramm gesandt: Zu Ihrem 80. Geburtstag sende ich Ihnen zugleich im Namen der Reichsregierung meine herzlichsten Glückwünsche. Ihr politisches Leben ist an Arbeit und Erfolgen außergewöhnlich reich gewesen. Ausgerüstet mit Kenntnissen auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaften und dabei immer wieder auf der Suche nach neuen Erkenntnissen haben Sie Ihre Erfahrungen in der Praxis des politischen Lebens zum Wohle des deutschen Volkes verwertet. Ich gedenke heute ganz besonders Ihrer langjährigen Tätigkeit im Reichstag und der Verdienste, die Sie sich in der Zeit der Volksbeauftragten als Berater des Staatssekretärs im Reichsschatzministerium erworben haben. Ich wünsche Ihnen für den Abend ihres Lebens weiter Gesundheit und Schaffensfreude.

Die Kohlen-Konferenz
in Genf

Heute, am 6. Januar, tritt in Genf die auf Einladung des Völkerbundes einberufene Sachverständigenkonferenz für den Kohlenbergbau zusammen, um sich mit den Problemen einer europäischen Kohlenregelung zu befassen. Die Grundlage der Verhandlungen bilden die auf Verlangen des Völkerbundes vom Internationalen Arbeitsamt durchgeführten Erhebungen über die Löhne und die Arbeitszeit im Kohlenbergbau für das Jahr 1927.

Das Internationale Arbeitsamt hat große Vergleichstabellen über die Löhne der Bergarbeiter in einzelnen Revieren zusammengestellt. Nachstehend seien nur einige Zahlen wiedergegeben, die einen besonders klaren Einblick geben. Wenn man den Tagesverdienst des Bergarbeiters (einschließlich der Sozialversicherungsbeiträge von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite) in Großbritannien für das Jahr 1927 auf 100 festsetzt, so betragen die entsprechenden Zahlen in den Niederlanden ebenfalls 100, im Ruhrgebiet 80, im Saargebiet 69, in Sachsen und in Belgien 68, in der Tschechoslowakei 67, in Frankreich 66, in Deutsch-Oberschlesien 61, in Polnisch-Oberschlesien 54 und in Dombrowa (Polen) 51.

Es zeigt sich also, daß der Bergarbeiter des Ruhrgebietes etwa vier Fünftel des Reallohnes des englischen Bergarbeiters verdient, während der polnische Bergarbeiter sich nur die Hälfte von dem kaufen kann, was sein englischer Kollege auszugeben in der Lage ist.

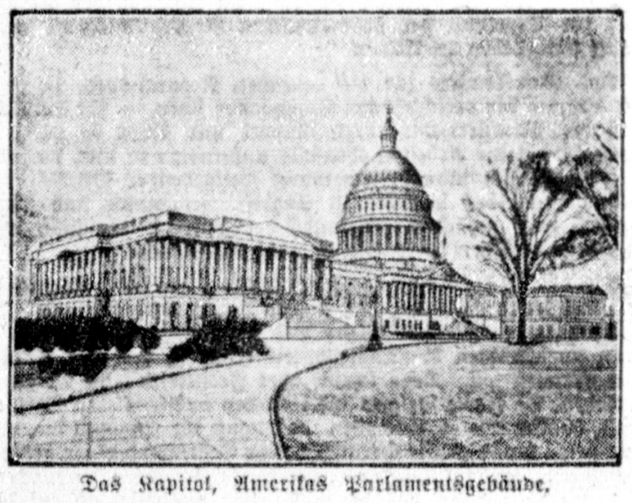
Interessant ist auch der Vergleich der durchschnittlichen Arbeitskosten je Tonne Kohle in den einzelnen Ländern. Die Tonne verkaufsfertiger Kohle kostet dem Arbeitgeber einschließlich seiner Beiträge für die Sozialversicherung in Großbritannien 13,14 Goldfranken, in Belgien 13,12 Goldfranken, in Frankreich 12,94 Goldfranken, im Saargebiet 12,77 Goldfranken, in den Niederlanden 12,17 Goldfranken, im Ruhrgebiet 10,46 Goldfranken, in der Tschechoslowakei 8,28 Goldfranken, in Deutsch-Oberschlesien 6,60 Goldfranken, in Polnisch-Dombrowa 4,92 Goldfranken und in Polnisch-Oberschlesien sogar nur 4,41 Goldfranken. Der Arbeitgeber im Ruhrgebiet braucht also je Tonne Kohle an Löhnen vier Fünftel, der Arbeitgeber in Deutsch-Oberschlesien die Hälfte und der in Polen sogar nur ein Drittel von dem aufzuwenden, was sein englischer Kollege zu zahlen gezwungen ist. Diese Zahlen lassen erkennen, warum die polnische Kohle trotz ihrer hohen Bahnfrachten für die englische und deutsche Kohle ein sehr ernster Konkurrent auf dem Weltmarkte ist. Polen treibt also infolge seines niedrigen Lohnes ein soziales „Dumping".

Bei einem internationalen Vergleich der Arbeitsleistungen des Bergarbeiters zeigt sich überraschenderweise, daß trotz des niedrigen Lohnes in Polen die Förderleistung am höchsten ist. Dies ist allerdings auch zum Teil auf die natürlichen sehr günstigen Abbauverhältnisse zurückzuführen. Die durchschnittliche Förderleistung je Schicht betrug im Jahre 1927 in Polnisch-Oberschlesien 1,845 Tonnen, in Dombrowa (Polen) 1,746 Tonnen, in Deutsch-Oberschlesien 1,722 Tonnen, im Ruhrgebiet 1,386 Tonnen, in Großbritannien 1,332 Tonnen, in der Tschechoslowakei 1,274 Tonnen, im Saargebiet 0,996 Tonnen, in Sachsen 0,851 Tonnen und in Frankreich 0,843 Tonnen.

Infolge der besonderen Arbeitsverhältnisse ist es schwieriger, die tatsächliche Arbeitszeit im Bergbau festzustellen als in der Industrie im allgemeinen. Man unterscheidet zwei Arbeiterkategorien, die Untertagearbeiter und die Uebertagearbeiter, deren Arbeitszeit voneinander verschieden sind. Der gesetzliche Arbeitstag ist überall auf 8 Stunden festgesetzt, mit Ausnahme der Niederlande, wo der gesetzliche Arbeitstag 8½ Stunden beträgt, der aber durch Tarifvertrag auf 8 Stunden herabgesetzt ist.

In Deutschland sowie in einigen Revieren von Großbritannien und dem Saargebiet wird die gesetzliche Arbeitszeit durch die Tarifverträge abgeändert. In Deutschland beträgt die Arbeitszeit im Aachener Bezirk seit dem 1. Juli 1927 8 Stunden 15 Minuten; bis dahin hatte sie 8 Stunden 30 Minuten gedauert. In Großbritannien, wo durch Gesetz vom 8. Juli 1926 eine achtstündige Arbeitszeit festgesetzt ist, schreiben die Tarifverträge aber eine tägliche Arbeitszeit von 7½ bis 8 Stunden vor. Im Saargebiet ist die Arbeitszeit auf 7½ Stunden durch Tarifvertrag festgesetzt.

Die vorstehenden Ausführungen zeigen, wie außerordentlich verschieden die Löhne und die Arbeitszeit in den einzelnen kohleproduzierenden Ländern Europas sind. Es ist daher verständlich, daß die Länder mit den höchsten Bergarbeiterlöhnen unter der Konkurrenz der Länder mit niedrigen Löhnen zu leiden haben. Es ist zu hoffen, daß es durch die Bemühungen des Völkerbundes und des Internationalen Arbeitsamts gelingen wird, hier einen gerechten Ausgleich zu schaffen.



Das Kapitol, Amerikas Parlamentsgebäude,
wurde von einem Brand heimgesucht, dem das Archivzimmer mit vielen historischen Andenken zum Opfer fiel.

Nach Kanada und Brasilien
Abtransport der Rußland-Flüchtlinge

Berlin, 5. Jan. (Eig. Drahtber.) Die deutschen Rußland-Flüchtlinge, die in den Lagern Prenzlau und Mellen untergebracht sind, werden nunmehr nach Kanada und Brasilien abtransportiert werden. Die ersten Transporte gehen bereits in der kommenden Woche ab. Insgesamt handelt es sich um fast 3000 Menschen, die auf diese Weise nach Amerika weiter transportiert werden. Der kanadische Einwanderungsarzt in Hamburg hat ebenso wie der brasilianische Einwanderungsarzt in der vorigen Woche die Untersuchungen vorgenommen, die der Ausstellung der Einwanderungserlaubnis vorangehen müssen. Die Zustimmung der kanadischen sowohl, wie der brasilianischen Regierung liegt bereits vor. Die Ueberfahrt wird zum Teil von der deutschen Regierung, zum Teil von der mennonitischen Organisation bezahlt.

Die im Lager Hammerstein untergebrachten Flüchtlinge bleiben bis zur Beendigung der Seuche, die bereits im Abflauen begriffen ist, unter Quarantäne. Sie werden voraussichtlich erst im Frühjahr weitertransportiert werden.

Hei lewet noch
Max Höltz wieder in Moskau

Berlin, 5. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Wie aus Moskau gemeldet wird, ist am Sonnabend der deutsche kommunistische Führer Max Höltz in Leningrad nach längerem Aufenthalt in Süd-Rußland wieder eingetroffen.

Bei dem Empfang auf dem Bahnhof hielt Max Höltz eine politische Rede mit starken Ausfällen gegen die deutsche Regierung und die deutsche Sozialdemokratie. Er führte aus, daß die deutschen Arbeiter erst von Rußland lernen müßten, wie Revolution zu machen sei und wie mit der Waffe umgegangen werden müsse.

15000 Kinder
Eine Hinterlassenschaft der Besatzungstruppen

Berlin, 5. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Die Entscheidung einer deutsch-französischen Alimentenklage durch ein französisches Gericht hat die Frage der 15 000 unehelichen Kinder, die von der Besatzungsarmee im besetzten Gebiet zurückgelassen wurden, in ein neues Stadium gerückt. Bekanntlich haben sich sowohl die englischen wie die französischen Besatzungssoldaten geweigert, für ihre unehelichen rheinländischen Kinder Alimente zu bezahlen, wobei sie sich auf die rechtlichen Bestimmungen ihrer Länder beriefen. Die Bemühungen pazifistischer Frauenverbände des Rheinlandes in Paris und London, eine Entschädigung der vielfach in Not geratenen unehelichen Mütter durchzusetzen, sind bisher vergeblich geblieben. Jetzt hat ein französisches Gericht eine Entscheidung gefällt, die die Aussichten der 15 000 unehelichen Kinder im besetzten Gebiet etwas günstiger erscheinen läßt.

Eine Deutsche hatte in Straßburg ein uneheliches Kind von einem Elsässer, der nach dem Friedensschluß Franzose wurde. Die deutsche Mutter klagte nun bei dem französischen Gericht, das für den Vater zuständig ist, auf Zahlung der Alimente nach deutschem Rechte und erzielte tatsächlich eine Verurteilung des Vaters. In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, daß nach internationalem Privatrecht die Staatsangehörigkeit der unehelichen Mutter für die Alimentationspflicht maßgebend sei und deshalb der verklagte Vater die vom deutschen Gesetz vorgesehenen Alimente zahlen müsse.

Es erscheint logisch, daß im Falle der unehelichen Besatzungskinder die gleiche Rechtsauffassung angewandt werden muß. Die Alimentationsklagen gegen Mitglieder der Besatzungsarmee könnten danach von dem französischen Gericht kaum abgewiesen werden.

Nr. 4. 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Montag, den 6. Januar 1930.

Stadt Gelsenkirchen-Buer.

Gelsenkirchen-Buer, den 5. Januar 1929.

Zur Stadtverordnetensitzung am 9. Januar

Wir haben neulich schon darauf hingewiesen, daß am 9. Januar eine Stadtverordnetensitzung abgehalten werden soll. In ihr wird

die Namengebung für die neue Großstadt,

die ja auf Grund der von uns ebenfalls bereits veröffentlichten Vorlage vorgenommen werden soll, gewiß eine lebhafte Debatte hervorrufen, deren Kosten wohl meist Stadtverordnete aus dem Stadtteil Buer bestreiten werden.

Des weiteren dürfte noch folgende Vorlage

über den Abschluß eines Darlehnsvertrages mit dem Siedlungsverband

interessieren:

Die endgültige Deckenbefestigung der Verbandsstraße N. S. 6, auf der Strecke von der Verbandsstraße O. W. 2 a bis zur Bergstraße, ist vom Siedlungsverband und der Stadt gemeinsam finanziert mit der Maßgabe, daß die Kostenaufbringung seitens der Stadt nur eine vorläufige ist. Die anteiligen Kosten werden von der Stadt solange zinslos hergegeben, bis die Straße in das Ausbauprogramm des Siedlungsverbandes kommt. Alsdann werden diese Kosten der Stadt zurückerstattet.

Der Siedlungsverband gibt für diesen Ausbau 30 000 RM. als Zuschuß sofort her; weitere 30 000 RM. als Darlehn unter den für Darlehen aus der wertschaffenden Erwerbslosenfürsorge allgemein üblichen Bedingungen (4 Prozent Zinsen, Tilgung in 15 Jahren ab 1. Juli 1931). Ueber die Hergabe dieses Darlehns soll ein Darlehnsvertrag nach beiliegendem Entwurf abgeschlossen werden.

Ich bitte, zu beschließen:

„Stadtverordnetenversammlung stimmt dem Abschluß eines Darlehnsvertrages mit dem Siedlungsverband über 30 000 RM unter den in dem vorliegenden Vertragsentwurf festgelegten Bedingungen zu."

Technische Verbesserungen auf dem Schlachthof

werden durch folgende Vorlage zur Ausführung empfohlen:

Es hat sich als notwendig herausgestellt, daß gelegentlich der Erweiterung der Kühlanlagen im Schlachthof nicht nur die nun seit 1913 in Betrieb befindlichen Verdampfer, sondern auch ein großer Teil der Soleleitungen erneuert wird. Bei dieser Gelegenheit soll eine übersichtlichere und zweckmäßigere Anordnung der Leitungen und statt des Antriebs der Pumpen durch einen sehr langen Treibriemen der direkte Antrieb durch Elektromotore durchgeführt werden. Die Gesamtkosten belaufen sich einschl. Maurer- und Isolierarbeiten auf 23 500 RM.

Der Schlachthofausschuß hat sich in seiner Sitzung am 12. September 1929 mit der Ausführung der Arbeiten einverstanden erklärt.

Ich bitte, Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen:

„Die notwendige Erneuerung eines großen Teiles der Soleleitungen wird gutgeheißen.

Die erforderlichen Mittel in Höhe von 23 500 RM sind der Schlachthauserneuerungsrücklage zu entnehmen."

Schon wieder Stillegungen!

Wie wir hören, hatte die Direktion des Schalker Vereins, der Vestag, bei der Regierung in Münster um die Genehmigung zur Stillegung des Zementwerkes und der Steinfabrik gebeten. Die Stillegungsverhandlungen, in denen die Berechtigung des Gesuchs nachgeprüft werden soll, sind für den 11. Januar festgesetzt.

Große Lebensmitteldiebstähle auf dem Gelsenkirchener Güterbahnhof.

Die Täter junge Burschen von 12 bis 18 Jahren. — Fünfzehn Jugendliche gefaßt. — Erwachsene als Hehler ermittelt.

Wie wir aus Blättermeldungen entnehmen, ist es dem Sicherheitsdienst der Reichsbahn nun gelungen, die zahlreichen Diebstähle, die seit etwa einem halben Jahre auf dem Gelsenkirchener Güterbahnhof verübt wurden, aufzuklären. Es handelte sich meist um Lebensmitteldiebstähle, Apfelsinen, Aepfel, Pflaumen, Eier, Kaffee usw. Aber es kam auch nicht darauf an, einmal 100 Eisenbahnschwellen mitzunehmen. Die Täter kletterten durch die geöffneten Luftklappen in die Waggons und beförderten so die guten Sachen aus dem Wagen heraus, wo sie von den draußen wartenden Helfern abgenommen wurden. Oft wurden aber auch die Plomben von den Waggons abgerissen und die Waggons erbrochen. Was nicht mitgenommen werden konnte, wurde oft in rücksichtsloser Weise zertrampelt und verdorben. Ganze Waggons sind auf diese Weise ausgeplündert worden. Die Gelsenkirchener Kaufmannschaft befand sich wegen dieser fortwährenden Diebstähle auf dem Güterbahnhof seit längerer Zeit in großer Unruhe. Der Ueberwachungsdienst der Reichsbahn war verstärkt worden. Nun ist es endlich gelungen, der ganzen, wohl organisierten Bande auf die Spur zu kommen.

15 junge Burschen im Alter von 12 bis 18 Jahren wurden gefaßt. Der Haupttäter soll sich nach Ostpreußen verduftet haben, doch wird ihm wohl diese Flucht nicht viel nützen. Auch ein höherer Schüler, der allerdings jetzt schon von der Schule entfernt worden ist, befand sich unter der jugendlichen Einbrecherbande. Die Waren wurden meist bei den Eltern und den Verwandten der jungen Burschen untergebracht, die von dem Treiben der Jugendlichen Kenntnis hatten, ja, sie noch zum Teil ermutigten. Diese Personen werden sich wegen Hehlerei vor Gericht zu verantworten haben.

Ein großer Teil der jugendlichen Täter ist noch nicht strafmündig, sie werden vor dem Jugendgericht zur Verantwortung gezogen werden. Wie weit diese Jugendlichen der Verführung älteren Burschen zum Opfer gefallen sind, wird die Verhandlung klären müssen. Wahrscheinlich sind sich viele über die Tragweite ihres Handelns nicht klar geworden, um so verwerflicher aber ist die Handlungsweise der Erwachsenen, vor allem der Hehler, die diese auf Abwege geratenen Jugendlichen nicht gewarnt und zurückgehalten, sondern um ihres Vorteils willen noch zu den Taten ermutigt haben.

Die Mutterberatung in der Neustadt fällt Dienstag, den 7. Januar, aus.

Buer.

Ein Kind totgefahren.

Am Sonntag um 16.40 Uhr wurde in Buer-Hassel auf der Polsumer Straße, vor der Wirtschaft Küpers, die vier Jahre alte Anneliese Tölg von einem Wagen der Westfälischen Straßenbahnlinie Nr. 2 überfahren. Das Kind wurde so schwer verletzt, daß es bald nach der Einlieferung in das Marienhospital starb. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Wichtige Finanzfragen

Vereinfachte Einreichung der Belege über den Steuerabzug vom Arbeitslohn für das Kalenderjahr 1929.

Das Finanzamt Gelsenkirchen teilt uns mit:

Für die im Kalenderjahr 1929 vom Arbeitslohn einbehaltenen Steuerabzugsbeträge sind abweichend von den Vorschriften der §§ 46 bis 49, 21, 52, 58 der Durchführungsbestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn vom 5. September 1925 die Lohnsteuerüberweisungsblätter, Lohnsteuerausweise und Nachweisungen, die Zusammenstellung und die Steuerkarten mit Einlagebogen nur nach Maßgabe folgender Bestimmungen einzureichen:

A. Ueberweisungs- und Behördenverfahren.

Arbeitgeber, die im Kalenderjahr 1929 den Steuerabzug vom Arbeitslohn im allgemeinen Ueberweisungs- und Behördenverfahren nach § 42, 45, 50 der Durchführungsbestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn vorgenommen haben, haben in sogenannten Lohnsteuerüberweisungslisten nur diejenigen Arbeitnehmer aufzunehmen, die im Kalenderjahr 1929 während der ganzen Dauer der Beschäftigung oder während eines Teiles derselben in einer anderen Gemeinde (Sitzgemeinde) als in der Beschäftigungsgemeinde einen Wohnsitz oder in Ermangelung eines inländischen Wohnsitzes ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatten.

Als Beschäftigungsgemeinde gilt die Gemeinde derjenigen Betriebsstätte, von der aus die Steuerabzugsbeträge für im Kalenderjahre 1929 gezahlten Arbeitslohn an eine Kasse der Reichsfinanzverwaltung abgeführt worden sind. Im Behördenverfahren ist der Sitz der abzuführenden Kasse maßgebend.

Hat ein Arbeitgeber Arbeitnehmer beschäftigt, die während der ganzen Dauer der Beschäftigung oder während eines Teiles derselben in anderen Gemeinden als in der Beschäftigungsgemeinde einen Wohnsitz oder in Ermangelung eines inländischen Wohnsitzes ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatten, so ist für jede dieser Gemeinden (Sitzgemeinden) eine besondere Lohnsteuerüberweisungsliste auszuschreiben.

Arbeitnehmer, die während der Dauer der Beschäftigung im Deutschen Reich weder einen Wohnsitz noch ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatten, sind für sich in einer gemeinsamen Lohnsteuerüberweisungsliste zusammen aufzuführen.

Besitzt der Arbeitgeber mehrere Betriebsstätten, von denen aus im Kalenderjahr 1929 Steuerabzugsbeträge abgeführt worden sind, so sind von jeder dieser Betriebsstätten aus die Lohnsteuerüberweisungslisten besonders auszuschreiben.

Hat ein Arbeitgeber die in mehreren Betriebsstätten einbehaltenen Steuerbeträge durch eine Stelle gesammelt an eine Kasse der Reichsfinanzverwaltung abgeführt, so sind die Ueberweisungslisten von dieser Stelle aus auszuschreiben.

Der Arbeitgeber hat die Lohnsteuerüberweisungslisten auf Grund der Eintragungen in dem Lohnkonto (§ 38 der Durchführungsbestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn) auszuschreiben. In Spalte 4 der Lohnsteuerüberweisungsliste ist der Steuerabzugsbetrag anzugeben, der von dem Arbeitslohn einbehalten worden ist, den der Arbeitnehmer in der Zeit bezogen hat, während der er seinen Wohnsitz oder in Ermangelung eines inländischen Wohnsitzes seinen gewöhnlichen Aufenthalt außerhalb der Beschäftigungsgemeinde hatte (Spalte 3). Die Lohnsteuerüberweisungslisten sind in Spalte 4 aufzurechnen und vom Arbeitgeber oder einer Person, die zur Vertretung der Firma rechtlich befugt ist, zu unterschreiben.

Soweit Lohnsteuerüberweisungslisten auszuschreiben sind, sind sie mit einer Versicherung, daß die Angaben vollständig und nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind, spätestens bis zum 15. Februar 1930 dem Finanzamt, in dessen Bezirk die Beschäftigungsgemeinde liegt, einzusenden.

Sofern Lohnsteuerüberweisungslisten von einem Arbeitgeber nicht auszuschreiben sind, hat er dem Finanzamt eine Fehlanzeige gleichfalls bis zum 15. Februar 1930 einzusenden.

Die Vordrucke für die Lohnsteuerüberweisungslisten, Versicherung und Fehlanzeige sind beim Finanzamt kostenlos erhältlich.

B. Markenverfahren.

Sofern der Steuerabzug vom Arbeitslohn im Kalenderjahr 1929 im Markenverfahren nach §§ 54 bis 62 der Durchführungsbestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn durchgeführt worden ist, ist der Arbeitnehmer verpflichtet, spätestens bis zum 15. Februar 1930 seine Steuerkarte und die Einlagebogen, die im Kalenderjahr 1929 zum Einkleben und Entwerten von Steuermarken verwendet worden sind, an das Finanzamt abzuliefern, in dessen Bezirk er zur Zeit der Ablieferung seinen Wohnsitz oder in Ermangelung eines inländischen Wohnsitzes seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat.

An Stelle des Arbeitnehmers kann der Arbeitgeber die Einsendung oder Uebergabe der Steuerkarten oder Einlagebogen übernehmen; in diesem Falle sind die Steuerkarten und Einlagebogen dem für den Arbeitgeber zuständigen Finanzamt zu übersenden.

C. Ausstellung von Lohnzetteln für das Kalenderjahr 1929 nach § 66 der Ausführungsbestimmungen zum Einkommensteuergesetz.

Der Arbeitgeber hat Lohnzettel nach vorgeschriebenem Muster für alle Arbeitnehmer auszuschreiben, deren Arbeitslohn im Kalenderjahr 1929 den Betrag von 9200 RM übersteigen hat. Die Lohnzettel sind bis zum 31. Januar 1930 an das für den Arbeitnehmer nach seinem Wohnsitz (Aufenthalt) zuständigen Finanzamt einzureichen.

Gemeinderatssitzung in Westerholt.

Zwei Beigeordnete wurden gewählt.

In der ersten Sitzung des neuen Jahres wählten die Westerholter Gemeindevertreter zunächst ihre beiden Beigeordneten. Die Wahl ergab 11 Stimmen für die Wahlgemeinschaft (Bürgerliche Parteien), 6 Stimmen für die KPD. und 2 für die Eval. Vereinigung. Gewählt wurden Beigeordneter Wissing vom Zentrum und Beigeordneter Stellen von der KPD. Alsdann wurde die Wahl der Kommissionen vorgenommen. In der Rechnungskommission erhielt die Wahlgemeinschaft 12, die KPD. 5 und die Eval. Vereinigung 2 Stimmen. In der Baukommission: Wahlgemeinschaft 12, KPD. 5, Vereinigung 2. Ferner wurde über den Ausbau der Breiten Straße verhandelt. Der Gemeindevorsteher sagte zu, daß zunächst ein Ascheweg angelegt werden solle. Alsdann wurde die Bürgschaftsübernahme für den Bauherrn Lütkehaus beschlossen. Außerhalb der Tagesordnung wurde die Wiederwahl des Schriftführers der Gemeinderatssitzungen und seines Stellvertreters vorgenommen.

Dreister Straßenraub. Zu einem frechen Straßenraub am Freitagabend in Buer-Erle, wobei drei junge Burschen einer Verkäuferin aus der Filiale Röper an der Sachsenstraße in Erle die Tageseinnahme von 900 RM. raubten, wird uns mitgeteilt, daß die Tageseinnahme dieser Filiale allabendlich von einer Verkäuferin an das Hauptgeschäft abgeliefert wird. Auf diesem Wege befand sich auch die Verkäuferin W., die etwa 200 Meter von ihrer Filiale entfernt, plötzlich von drei Burschen im Alter von 20 bis 23 Jahren, überfallen und ihrer Aktentasche beraubt wurde. Obgleich sich die Verkäuferin verzweifelt wehrte, wurde sie von den Rowdies zu Boden geschlagen, wobei man ihr die Aktentasche mit dem Borgeld entriß. Als auf Hilferufe Passanten herbeieilten, ergriffen alle drei Täter die Flucht. Die Burschen flüchteten durch die schlecht beleuchtete Sachsenstraße und sind in der Richtung des Bahnkörpers der Zechenbahn Graf Bismarck entkommen.

Vortragsreihe für Sozialbeamte.

Die von der Westfälischen Verwaltungsakademie zu Münster i. W. durchgeführte Vortragsreihe über Gesundheitsfürsorge bringt am Freitag, dem 10. Januar, drei weitere Vorträge:

a) Beigeordneter Stadtmedizinalrat Dr. Wendenburg (Gelsenkirchen-Buer): „Die Bekämpfung der Säuglings- und Kindersterblichkeit."
b) Beigeordneter, Stadtmedizinalrat Dr. Langendörfer (Bottrop): „Die kommunale Seuchenbekämpfung mit besonderer Berücksichtigung des Kindesalters."
c) Kreiskommunalarzt Dr. Marx (Hagen): „Die Lungentuberkulose und ihre örtliche Bekämpfung."

Die Vorträge finden statt im Hörsaal 1 des Instituts für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Münster i. W., Johannisstraße 9.

Der Eintritt ist frei.

Theater / Musik.

Städtische Veranstaltungen Gelsenkirchen-Buer.

Die Oper „Mona Lisa",

bringt das Dortmunder Stadttheater am Donnerstag, dem 9. Januar, in der Schauburg, Buer, als Vormietegastspiel zur Aufführung. Beginn: 19.30 Uhr, Ende gegen 22 Uhr. Nichtvormieter erhalten Karten zu 1, 2, 3 und 4 RM. im Rathaus Buer (Zimmer 17), Städt. Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228), in den Verkaufsnebenstellen und am Donnerstag an der Abendkasse.



Lustiger Abend: Senff-Georgi

am Freitag, dem 10. Januar, im Hans-Sachs-Haus. Das neue Programm des hervorragenden Vortragskünstlers lautet: „Von All und Jedem!" Auslese heiterer und heiterster Dichtungen in Vers und Prosa von Ludwig Fulda, Rudolf Hirschberg-Jura Rudolf Presber, Paul Schüler, Hans Reimann, Karl Bulcke Kurt Ettlinger, Franz Kunzendorf, Senff-Georgi, Nikeamus Paul Altheer, Adolf Uzarski, Peter Rosegger u. a. m.

Die Presse berichtet über einen der letzten Abende: „... Wer das Bedürfnis hat, einmal frei atmen zu können, einem Menschen nahe zu sein, der gehe zu Senff-Georgi. Hier ist Daseinsfreude, Anregung für Herz und Gemüt."

Karten für den 10. Januar sind im Städt. Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228), Rathaus Buer (Zimmer 17), in den Verkaufsnebenstellen und an der Abendkasse zu haben. Eintrittspreise: 0,50 und 1 RM. Anfang 20 Uhr.

(Das Städt. Bildungsamt ist am 6. Januar feiertagshalber geschlossen.)

Scala, Essen.

Wieder ein gutes Programm. Gleich zu Beginn gibt es etwas zu lachen. Percy Leigh u. Virginia in ihrer Szene „Ein Spaß am Badestrand" setzen die Lachmuskeln der Zuschauer in Bewegung. Tambo u. Tambo, Tamburinspiele, eine ganz seriöse Nummer. Verblüffende Jongleurkunst. Etwas Besonderes bedeutet diesmal das Parvus-Ensemble, eine Ballett-Revue in guter Ausstattung mit guten Kräften. Das Beste war der phantastische Tanz des Waldungeheuers, das eine Mischung von Waldschrat, Faun, Nickelmann und siamesischem Götzen darstellt. Robert Star, ein wirklich erstklassiger Bauchredner erobert alle Herzen mit seinen sprechenden Puppen. Karl-Kremo-Familie, ikarische Meisterspiele. Die Ankündigung sagt nicht zuviel. Das sind Meisterspiele der Akrobatik. Wieviel Mühe mag es gekostet haben, ehe diese Meisterschaft erreicht wurde? Charles Perezoff u. Cie. in ihrem komischen Akt „Ein Souper im Tempo" zeigen sich als erstklassige elegante Jongleure, sogar das Publikum muß mitwirken und Bälle auf die Bühne werfen, die von Perezoff mit verblüffender Sicherheit mit einer im Munde gehaltenen Gabel aufgefangen werden. Zwei Planks, Künstler auf Rollschuhen in großer Vollendung. 3 Ovidus, drei Prachtkerle mit herrlichen Körpern und erstaunlicher Kraft. Sie zeigen eine zirzensische Kunst, die sofort erkennen läßt, hier handelt es sich um Leute, die aus den Kreisen kommen, denen Rastelli, Grock und die Fratinellis entstammen. Vollblutartisten, die durch die Eleganz ihrer Darbietungen begeisterten. Den Schluß bildet ein komischer Gesangs- und Verwandlungsakt, der noch einmal die Lachmuskeln in Bewegung setzt und in der Verwandlungsnummer an Schnelligkeit nicht mehr zu überbieten ist.

---

2. Kammermusikalische Morgenfeier.

Ein feines und erfreuendes Programm! Beethovens D-Dur-Trio, op. 70, Nr 1. Die Instrumente jauchzten und perlten und fanden noch den klagenden Ton im Largo assai. Es war ein inniges Musizieren der drei Künstlerinnen, Else Müschenborn (Klavier), Steffi Koschate (Violine), Käthe Pabst-Hetz (Violincello). Als Gast wirkte die heimische Altistin Toni Hense mit. Sie sang vier Lieder: In Questa Tomba (Beethoven), Unbewegte Luft, Feldeinsamkeit, Immer leiser wird mein Schlummer (Brahms).

„In Questa Tomba" und „Immer leiser wird mein Schlummer", waren gute Leistungen. Die Stimme der Sängerin zu hören, war eine reine Freude. Die Dramatische Färbung ist sehr angenehm. Freilich muß die Aussprache noch etwas gepflegter werden. Else Müschenborn war ihre gleichwertige Partnerin am Flügel. Sie besitzt eine große Anpassungsfähigkeit. Die Zuhörer dankten durch anhaltenden Beifall. Den Abschluß bildete das Brahmsche C-Dur-Trio op. 87. Wieder ein vortreffliches Zusammenspiel von Klavier, Geige und Cello. Steffi Koschate hat fast zuviel Temperament, das nicht immer angenehm empfunden wird. Käthe Pabst-Hetze hatte in diesem Trio einige besonders glückliche Momente. Dem Trio wurde zum Schluß reichlicher Dank für den Genuß zuteil.

a—r.

Durch die Wüste von Schnee

Armin T. Wegner.

Schnee, Schnee, Schnee.

Der Nebel draußen vermischt sich mit den weißen Aeckern. Man nickt über einem Buche ein und öffnet erst wieder nach ein oder zwei Stunden schläfrig die Augen, blickt in das gleiche undurchdringliche Weiß wie gegen eine Wand.

Hinter dieser grauen unabsehbaren Schneesteppe muß der Kaukasus beginnen. Jemand im Zuge spricht vom Elbrus, aber man kann ihn nicht sehen. Hundert, zweihundert Kilometer südwärts muß die Sonne glühen, müssen reife Orangen in den Zweigen hängen. Dorf, Wald, Teich, Wege, alles verschwindet unter dem Schnee. Mit ihrer unabsehbaren weißen Weite nimmt die russische Ebene jene Einförmigkeit und Größe an, wie sie nur noch das Meer und die Wüste besitzen. Die Dächer der Bauernhütten sind mit bereiftem Gras und Kräutern bewachsen, als trügen sie weißes Haar in der Stirn. Ein einsamer Schlitten zieht über die endlose Fläche wie ein schleichender Wolf.

Ich wollte in Wladikawkas den Zug verlassen und mit dem Postwagen über die grusinische Heerstraße nach Tiflis fahren; aber der strenge Winter dieses Jahres hat alle Schluchten und Pässe mit Schnee verschüttet. Ich werde die grusinische Heerstraße, das Eishaupt des Kasbek nicht sehen. Ich hatte davon geträumt, mit Tscherkessen in den Bergen um ein Feuer zu liegen, ich dachte an wirbelnde Massentänze und den Knall von Gewehrschüssen, der in den Schluchten verhallt, und an den heißen Blick dieser fremden Frauen, der uns unerwartet auf einem stillen Weg durch ein abgeschiedenes Dorf die Seele versengt.

All dies werde ich wahrscheinlich niemals erleben. Seit zwei Tagen habe ich den Zug nicht mehr verlassen. Man lebt hier wie in einem fahrenden Hause; aber man wird auch müde durch das ewige Schaukeln des Zuges wie ein Kind in der Wiege und möchte immerzu schlafen. Die Leute im Zuge gleichen den Reisenden in einem Schiffe auf hoher See; fast alle kennen einander. Man begegnet sich im Speisewagen oder auf den Bahnsteigen der seltenen Stationen. Dann tritt man einen Augenblick ins Freie. Die Eisenbahnwagen dampfen in der Kälte wie Teemaschinen, und die Passagiere eilen mit den neugefüllten kochenden Teekesseln den verlassenen Bahnsteig entlang, um eilig wieder in den vereisten Wagen zu verschwinden.

Heute mittag saß ich zu Tisch dem persischen Prinzen Arfad gegenüber. Ein alter und eitler Mann, voll französischer Höflichkeit, der Vertreter Persiens beim Völkerbund, der von Genf nach Teheran zurückkehrt. In seiner Gesellschaft befinden sich zwei junge Perser, die in Paris studierten, junge Leute der Aristokratie, die stets unordentlich und ohne Kragen umherlaufen.

Gestern abend machte ich die Bekanntschaft eines jungen Armeniers aus Batum, eines früheren Revolutionärs, der 1918 mit Joffe aus Deutschland ausgewiesen wurde. Er befand sich auf der russischen Botschaft bei einer Besprechung mit Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, als man sie festnahm. Seitdem ist er in der ganzen Welt gewesen, in Paris, in der Schweiz, in Italien. In seiner modernen Pariser Kleidung mit dem steifen Hut sieht er mehr wie ein amerikanischer Geschäftsmann als ein russischer Revolutionär aus.

Seit acht Jahren kehrt er zum erstenmal nach Rußland zurück, voll von Erwartungen. Aber man merkt es seinem jungen Gesicht an, daß er trotz der drei Tage seines Hierseins schon Enttäuschungen erlebt hat. Er verbirgt sein Erstaunen nicht über die große Zahl der Arbeitslosen, denen er überall begegnet, über die ungerechte Verteilung der Wohnungen und Aemter. Ein liebenswürdiger, zugleich bitterer Zug spielt dabei um den Mund des jungen Armeniers.

Es dämmert. Ich blicke noch immer hinaus auf das stille Schneeland. Die Wolken haben den Himmel verlassen, und zum ersten Male in Rußland erblicke ich die Sonne. Unter ihrem Glänzen nimmt die verschneite Landschaft etwas Zartes und Frühlingshaftes an. Mitten im Felde steht eine völlig mit Eis bedeckte Pappel, steil und einsam wie eine weiße Zypresse.

Als ich am nächsten Morgen aufwache, bin ich nicht mehr allein. Ein altes Spiel Karten, Zigarettentasche, russische Zeitschriften, fallen nacheinander an mir vorbei auf die Erde. Ein junger, magenkranker Schauspieler, der in der Nacht eingestiegen ist, liegt über mir. Er ist der Unternehmer des russischen Dichters Majakowsky, ein blasses scharfgeschnittenes Gesicht mit spärlichem Blondhaar. Majakowsky, ein revolutionärer Lyriker und Futurist, befindet sich auf einer Vortragsreise nach dem Süden. Seltsames Land der Arbeiter und Bauern, das einem Lyriker für jede Vorlesung zweihundertfünfzig Rubel zahlt und dessen Säle immer gefüllt sind!

Eine Stunde später treffe ich Majakowsky selbst im Gange des Zuges, wo er wie ein gefangener Bär an den Wagenfenstern entlangstreicht, die Hände in den Taschen seiner breiten, ein wenig auf die Füße schleppenden Hose. Eine mächtige Gestalt mit kraftvollen Armen, könnte er weit eher der Unternehmer seines kranken Impresarios sein. Sein kurzgeschorener Kopf, das kantige viereckige und glattrasierte Gesicht erinnern mehr an einen Amerikaner als an einen Russen.

Als Majakowsky mich in mein Tagebuch schreiben sieht, sagt er in einem ausgezeichneten Englisch: „Sie arbeiten den ganzen Tag. Sie müssen viel Geld verdienen!" (Ich denke an seine zweihundertfünfzig Rubel.) Er erzählte mir, daß er für jede Zeile in einer russischen Zeitung einen Rubel erhält, ein gewöhnlicher Schriftsteller aber nur fünfzig Kopeken. „Ist das kommunistisch?" frage ich ihn. Er: „Ein großer Schriftsteller ist eine große Fabrik und ein kleiner nur eine kleine. Deshalb muß er auch mehr verdienen!"

Ich erwidere nichts darauf. Etwas später fragt er mich, welche neuen russischen Schriftsteller in das Deutsche übersetzt sind. Ich erwähnte Gladkow. „Wird er viel gelesen?" — „Ja." — „Oh, er ist ein sehr schlechter Schriftsteller!" Auch darauf erwidere ich nichts. Ich sehe ihn an und denke, daß dieser gewaltige fast viereckige Mund weit eher imstande scheint, mächtig zu brüllen, als zarte Verse zu singen. Eine fäusttrommelnder Gorilla mit einer lyrischen Tonpfeife im Mund!

Regen. Wir halten im Dunkeln auf einer kleinen Station. Hier muß das Kaspische Meer beginnen. Wasser tropft die noch immer schneebedeckten Dächer hinab, große Pfützen auf den vereisten Bahnsteigen. Allmählich schimmert die blauschwarze Erde durch die dünner werdende Schneedecke hindurch.

Bewaffnete Posten begleiten unseren Zug. Auf jeder Station verschließen die Schaffner ängstlich die Fenster. Große Kohlenstücke werden von innen vor die Wagentüren gewälzt. Die zerlumpten Gestalten der heimatlosen Kinder, die in Rußland noch immer die Züge nach dem Süden begleiten, streifen bettelnd und stehlend im Dunkeln an den Wagen heran.

Es sind zwei oder drei verwahrloste Knaben mit alten Sportmützen, die ich seit heute morgen immer wieder auf jeder Station aus ihrem geheimnisvollen Schlupfwinkel in dem eisernen Rädergestell unter dem Wagen auftauchen sehe. Sie öffnen jedes alte Stück Papier und greifen nach jeder fortgeworfenen Apfelsinenschale, um daran zu kauen. Einer wurde soeben auf dem Bahnhof von einem Polizisten festgenommen. An dem zu langen Aermel seines kotschwarzen Rockes zerrend, fletscht er in dem beschmutzten Gesicht voll Wut wie eine kleine Ratte gegen den Polizisten die Zähne und schreit:

„Du, wenn du mich nicht losläßt, beiße ich dich in die Hand . . . ich habe die Syphilis, und dann mußt du auch verrecken!"

Die dritte Nacht. Wir sitzen noch immer spät im Speisewagen, dessen Tische schon abgeräumt sind. Der alte persische Prinz erhebt sich müdsam, um sich schlafen zu legen. Ein französischer Ingenieur, der nach Teheran will, und der armenische Genosse unterhalten sich über Kolumbien. Sie sind sich irgendwo dort eben in dieser schrecklichsten Stadt der Erde, die von vierzigtausend Dirnen unter zwanzigtausend Menschen bewohnt wird, einmal in einem Hotel begegnet. Die Kellner klappern mit den Messern. Der Zug rauscht.

Die Mehrzahl der Menschen im Zuge schläft schon. Wie Gepäckstücke liegen sie in der dritten Klasse in ihre Decken zusammengerollt auf den Holzpritschen. Windeln sind unter dem Wagendach aufgehängt. Ein Kind weint. Die Nacht draußen ist grau, so finster, als führe der Zug durch einen endlosen Tunnel. Eine Brücke donnert. Ein paar Steine draußen hocken wie frierende Raben auf den Gräben. Die eiserne Harmonika des Zuges singt.

Baku. Vier Uhr früh. Der Zug hält, fährt wieder weiter. Ich bin zu müde, um aufzustehen. Es ist so schön, im Zuge zu liegen und zu träumen.

Oeltürme, Sanddünen. Den Kopf aufgestützt, blicke ich durch das Fenster. Ich hatte mir die Ufer des Kaspischen Meeres nicht so flach vorgestellt. Kamelkarawanen begleiten den Zug im Ufersand und bleiben zurück. Die Schatten der Dampfwolken liegen auf der besonnten Erde und ziehen uns wie eine zweite Karawane entgegen. Tatarische Dörfer stecken im Schmutz, Schweine wälzen sich und Kinder planschen in den Pfützen.

Hier tragen die Bäume noch Blätter, eine septembergrüne Wiese breitet sich aus. Vom Winter bin ich in den Herbst gekommen, es ist, als erlebte man die Jahreszeiten rückwärts. Fahre ich weiter, werde ich noch einmal in den Frühling kommen. Der Himmel ist rein und blau geworden. Ein heller Sonnenstrahl hängt spielend zum Fenster herein wie eine Strähne blonden Haares.



Kaufet auch 1930 am Platze, der »Volkswillen« berichtet in seinem Anzeigenteil schnell und regelmäßig über die vorteilhaften Angebote der hiesigen Geschäftswelt! Bevorzugt auch 1930 den in dem »Volkswillen« werbenden Kaufmann, er bietet mehr!

GELSENKIRCHEN-BUER

SPD., Bezirk Westliches Westfalen.

Der „Rechte Weg" für den Monat Januar ist erschienen und auch bereits an alle Ortsgruppen versandt. Die Ortskassierer wollen dafür Sorge tragen, daß er in den nächsten Tagen den Mitgliedern zugestellt wird.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir nochmals darauf aufmerksam machen, daß das Geschäftsjahr der Gesamtpartei mit dem 31. Dezember abschließt. Die Bezirkskasse muß ihre Abrechnung an die Zentralkasse unbedingt bis zum 20. Januar einsenden.

Die Abrechnungen der Ortsgruppen müssen daher bis spätestens zum 15. Januar in unserem Besitz sein, falls sie noch für das 4. Quartal gebucht werden sollen.

An die Mitglieder richten wir die dringende Bitte, bei der nächsten Kassierung die fälligen und etwa noch restierenden Beiträge zu begleichen, damit auch die Ortskassierer in der Lage sind, mit uns rechtzeitig abrechnen zu können.

Wir machen ferner darauf aufmerksam, daß die Zahl der Mitglieder für alle Delegationen im Jahre 1930 nach den im Jahre 1929 gezahlten Beiträgen errechnet wird. Auch aus diesem Grunde muß jedes Mitglied darauf achten, daß die Beiträge am Jahresschluß restlos gezahlt sind.

Die Bezirkskasse.

Frauengruppe, Bezirk Buer.

Donnerstag, den 9. Januar, nachmittags 5 Uhr, im Volkshaus in Buer: Funktionärinnensitzung der Frauengruppen des Bezirks Buer. Die Bezirksleiterin: Luise Pfeifenbring.

Ortsgruppe Altstadt.

Voranzeige.

Schon jetzt sei darauf hingewiesen, daß am Donnerstag, dem 16. Januar, die Generalversammlung der Ortsgruppe abgehalten wird.

Ortsgruppe Bulmke.

Die Generalversammlung der Ortsgruppe Bulmke wird am Samstag, dem 18. Januar, um 20 Uhr, im Lokale Döhring, Hohenzollernstraße, abgehalten werden.

b

Für den kleinen Haushalt.
Gutes Licht, schnell Wärme
Arbeiterleichterung



Alle Gasgeräte
können Sie billig und bequem
in Kaufmiete
erwerben, bei Ihrem
Gaswerk, Florastraße 7



Gelsenkirchener Sauerkrautfabrik
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Gelsenkirchen, Dessauerstraße 52 ■ Telefon 21094

Jacob Olf ▪ Gelsenkirchen
Klosterstraße 1
Gastwirtschaft ■ Ia. Speisen
u. Getränke ■ Spez.: Eisbein

Hotel Hans Sachs
Stadtschenke Hans Sachs

Westfälische Kunststein- u. Zementwarenfabrik
Rheinischestr. 24 G. m. b. H. Rheinischestr. 24
Anfertigung sämtlicher Zementwaren

Bernhard Beckers, Gelsenkirchen
Grenzstr. 118 Gegr. 1903 Ruf 25202
Zentralheizungen

✚ Marien-Apotheke
Rotthauserstraße 101
Anfertigung aller Krankenkassen-Rezepte. Sämtliche Mittel für Kranken- und Kinderpflege.

Nr. 4. 12. Jahrg. Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Montag, den 6. Januar 1930.

Tagesgloffen

„Zackig auf dem Kriegspfade."

Im Goebbelschen Hakenkreuzblatt „Der Angriff", Nr. 65, wird unter der Ueberschrift „Standarte ‚Zackig' auf dem Kriegspfade" eine Schilderung eines Ausmarsches einer Hitlerschen Sturmabteilung unter Führung eines gewissen Breuer nach Potsdam gegeben. In der Schilderung des Durchmarsches nach Potsdam heißt es:

„Hinter uns geht eine Gruppe Zivilisten und mosert! Der Sturmführer fordert sie auf, auf den Bürgersteig zu gehen. Da bekennen sie Farbe und werden frech! Der Sturmführer läßt die letzte Gruppe ausschwärmen, um die Brüder zurückzudrücken! Und siehe da, Polizei geht dazwischen und anstatt erst einmal zu sehen, worum es sich handelt, nein, der erste Zörgiebel-Büttel hebt den Knüppel zu einem furchtbaren Schlag und ein Kamerad bricht lautlos zusammen. Potsdamer Kameraden, merkt euch die Dienstnummer 92 dieses reaktionären Rohlings! Die Wache, die diesen Rabinatskandidaten beherbergt, ist in der Jägerallee. Unheimlich die Wut! Das Polizeiauto hält sich selbst in entsprechender Entfernung. Wehe, wenn der Zweite von uns durch ihre Hand fallen würde!"

Der Schluß aber lautet: „Unser die Rache!" So maßen sich diese militärisch organisierten putschistischen Formationen ordnungspolizeiliche Befugnisse an, so hetzen sie gegen Zivilisten und gegen die Polizei! Was wird gegen den Sturmführer Breuer geschehen, was gegen die Zeitung, die unter deutlicher Kennzeichnung eine unverhohlen gefährliche Drohung gegen einen Polizeibeamten ausspricht und ihn beschimpft? Natürlich zeichnet als Verantwortlicher für diese Zeitungsnummer Herr Goebbels. Die freche Hetze ist gepaart mit einer Feigheit, die sich hinter der parlamentarischen Immunität versteckt.

Böse Aehnlichkeiten.

Die Reichswehr besitzt Traditionskompagnien, die die Traditionen entsprechend der Regimente des kaiserlichen Heeres aufrechterhalten soll. Man hat in der letzten Zeit den Eindruck, daß auch sonst noch die Tradition gewahrt wird, und zwar die Tradition der schwärzesten Flecke an der alten Armee. Es mehren sich in der letzten Zeit sehr böse Berichte über innere Vorgänge in der Reichswehr. Da hat ein junger Leutnant einen älteren Unteroffizier beim Schwimmen schurigeln wollen, der Unteroffizier hat sich geweigert und ist deshalb verurteilt worden. Ein langjährig gedienter Oberjäger hat sich beim General Heye über schlimme Mißstände beschwert, die nicht geleugnet werden können und die zur Bestrafung von Vorgesetzten geführt haben, die Reichswehrsoldaten gequält haben. Der Beschwerdeführende ist verurteilt worden. Ein 18jähriger Reiter hat Selbstmord begangen, weil er eine 14tägige Arreststrafe ausgerechnet am Weihnachtsabend antreten sollte.

* Diese Fälle ähneln verzweifelt jenen bösen Fällen, die im Mittelpunkt der zeitgenössischen Kritik an der alten Armee standen. Es ist eine böse Tradition, die da zum Vorschein kommt!

Man rede uns nicht davon, daß es sich nur um eine zufällige Häufung von Einzelfällen handle! Es spricht aus der Haltung der Vorgesetzten und der Gerichte diesen Fällen gegenüber ein Geist, der dringend der Korrektur bedarf! Es wäre an der Zeit, daß der Reichswehrminister und der Chef der Heeresleitung auf diese böse Tradition achteten und für Abhilfe sorgten!

Die geplatzte Reklamerakete.

Die Proberakete der Hugenbergschen Ufa und des Prof. Oberth, die vom Ostseebad Horst aus aufsteigen sollte, wird ihren Flug nicht antreten! Mitten in die reklamehaften Ankündigungen der Ufa hinein, die bereits von der Postrakete nach Amerika redeten, kamen seinerzeit Nachrichten über finanzielle Schwierigkeiten, dazu die Ankündigung, daß die Ufa zunächst nicht die Rakete, wohl aber einen Raketenbettel starten wollte.

Nun erfährt man in vier Zeilen, daß Prof. Oberth einen Nervenzusammenbruch erlitten habe und in seine Heimat Siebenbürgen abgereist sei, wo er vorläufig auch zu bleiben gedenke.

Damit ist das Experiment zu Ende, eine der größten Reklameblasen der Hugenbergschen Ufa ist schmählich zerplatzt. Mit Bedauern muß man feststellen, daß Herr Fritz Lang, der Regisseur der Ufa, das Ansehen und den wissenschaftlichen Ruf des Raketenforschers Oberth zu Reklamezwecken schmählich diskreditiert hat. Der Name Oberths war gut genug, um für Herrn Fritz Lang Reklame zu machen. Nachdem der finanzielle Untergrund der Ufa-Reklameblase zusammengebrochen ist, kann der mißbrauchte Gelehrte wieder vom Schauplatz abtreten mit einem Nervenzusammenbruch. Der moralische Zusammenbruch jedoch wird ihn nicht treffen!

Kunst und Volk

Die Ziele der „Deutschen Kunstgemeinschaft"

Die deutsche Volksbühnenbewegung nur als eine Art Konsumverein bewerten zu wollen, und ihre soziale, künstlerische und theaterwirtschaftliche Bedeutung auf das Maß einer im Organisatorischen sich erschöpfenden Vereinigung herabzumindern, wäre ein oberflächliches, übelwollendes Unternehmen. Denn das organisatorische Problem innerhalb der Volksbühnenbewegung ist vornehmlich ein pädagogisches; die Hunderttausende sollen zur Anteilnahme und zum Bereitsein erzogen, oder doch wenigstens in den genießenden und mitarbeitenden Kreis des kulturellen und künstlerischen Geschehens gestellt werden. Wer jemals der inneren Lebendigkeit vieler Ortsvereine, der wachsenden Begeisterung der in vielen Städten veranstalteten Besprechungsabende und Arbeitsgemeinschaften Zuschauer sein durfte, glaubt an dieses vom Geist hoher Gemeinschaft und künstlerischer Verantwortung getragene Bemühen.

Was nun die Volksbühnenbewegung zur Bildung eines lebendigen und sozialen Kulturgeistes, einer vernunft- und planmäßigen Führung des Theaters, einer verantwortungsbewußten Förderung junger Dichtung und Musik ist, soll die Anfang 1926 ins Leben gerufene durch die dankenswerte Aktivität des Staatssekretärs Genossen Heinrich Schulz vorbereitete und beschleunigte, von vielen namhaften Künstlern, Politikern und Gelehrten unterstützte „Deutsche Kunstgemeinschaft" zur Pflege der bildenden Künste für die arbeitende Bevölkerung sein. Als eine Vereinigung gemeinnützigen Charakters umfaßt die „Deutsche Kunstgemeinschaft" vor allem Kunstfreunde und Künstler zur gemeinsamen Förderung des Kunstverständnisses und zur Ausbreitung des Kunstbesitzes im deutschen Volke. Dieses Unternehmen muß auf das freudigste begrüßt werden! Verbindet sich doch hier die selbstverständlichste nationale Pflicht den Kulturgütern gegenüber mit der sozialen und künstlerischen Verantwortung der werktätigen Bevölkerung und wird doch hier in einem stärkeren Maße für eine Notwendigkeit Sorge getragen, die schon lange bis zur Gründung der „Deutschen Kunstgemeinschaft" als Mangel empfunden wurde.

Unterstützt vom Reichsministerium des Innern, dem Reichsarbeits- und Reichsfinanzministerium, auch in finanzieller Hinsicht, gefördert und empfohlen von namhaften Frauen und Männern wie Max Liebermann, Käthe Kollwitz, Paul Löbe, Richard Strauß u. a., gehören dem Arbeitsausschuß, dem die organisatorische und künstlerische Leitung untersteht, Männer, wie Staatssekretär Heinrich Schulz, Staatsminister a. D. Wolfgang Heine, Dr. Siegfried Nestriepke, Dr. Max Osborn u. a. an. Die Mitgliedschaft ist durch einen Jahresbeitrag von 12 RM. und eine einmalige Eintrittsgebühr von 2 RM. für Einzelpersonen, Vereine, Behörden und sonstige Körperschaften zu erlangen, wofür die Berechtigung zum Kauf zu den Abzahlungsbedingungen der „Deutschen Kunstgemeinschaft", freier Eintritt bei allen gesellschaftlichen Veranstaltungen und eine künstlerische Jahresgabe in Form einer handsignierten Originalgraphik, die alljährlich zu Weihnachten durch eigene Wahl unentgeltlich erworben wird, geboten werden.

Der Hauptzweck der Vereinigung liegt in der Veranstaltung selbständiger oder in Verbindung mit interessierten Körperschaften, Stadtverwaltungen, Regierungen, Firmen usw. vorgeführter

Kunstausstellungen im ganzen Reiche,

die vornehmlich pädagogische, d. h. dem Bestreben einer künstlerischen Volkserziehung unterstehende Gesichtspunkte zum Anlaß haben, und die zum Kauf anregen sollen, um endlich einmal dem sentimentalen und kitschigen Barbarismus der Wohnräume, Sitzungszimmer und sonstiger Lokalitäten Einhalt zu gebieten. Gemälde, Graphikblätter, Plastiken, Aquarelle, Zeichnungen, künstlerische Originalkeramik können so

zu Atelierpreisen ohne Zinsenaufschlag durch monatliche Ratenzahlungen

in den Besitz des Hand- und Kopfarbeiters, des Parteivereins, der Gewerkschaft, des Volkshauses, der Behörde usw. übergehen. So kann man schon für monatliche Beiträge von 2 bis 10 RM. bei einer Abzahlungsdauer bis zu zwei Jahren ein wertvolles Gemälde bekannter zeitgenössischer Künstler, eine signierte Graphik, eine kleine Plastik oder ein schönes Aquarell, also in jedem Falle ein wirkliches Kunstwerk erwerben.

Die „Deutsche Kunstgemeinschaft" hat die Pflege und Förderung aller Kunstausstellungen zu ihrer Gesinnung erhoben, sie hat in dem ihr zukommenden Sinne tapfer in den Streit der kunstkritischen und kunstempfehlenden Meinungen eingegriffen, da sie sich keine Unterschlagungen zuschulden kommen ließ (die Eierschalen, die jedem jungen Unternehmen anhaften, müssen wohl verziehen werden), und Maler und Bildhauer aller Richtungen, Sezessionisten wie „Akademiker" lokalpatriotischer Observanz (was kein direkter Vorwurf sein soll), Bauhäusler wie aufstrebende Talente eines noch radikaleren und schöpferischen Strebens zu umfassen versucht. Demzufolge steht sie allen Richtungen objektiv gegenüber. Sie will zu den Verschiedenartigkeiten künstlerischer Auffassung und Gestaltung ihrerseits nicht Stellung nehmen und ihre Mitglieder nicht bevormunden. Vielmehr sollen sie die Möglichkeit haben, aus allen Kunstschöpfungen der Gegenwart uneingeschränkt und frei zu wählen. Eine Beschränkung wird nur insofern erfolgen, als von jeder der verschiedenen Kunstrichtungen nur wirklich reife und wertvolle Werke zur Ausstellung gelangen.

Dieses Versprechen, das die „Deutsche Kunstgemeinschaft" damit der Oeffentlichkeit gegeben hat, ist innerhalb der dreijährigen erfolgreichen Tätigkeit, wenn man von einigen kleineren Verirrungen absehen will, gehalten worden. Mitte Mai 1926 wurde im Berliner Schloß die erste Ausstellung eröffnet, der sich bald darauf eine zweite und dritte, im Niveau gehobenere anschließen konnte. Mit Recht bemängelte man anfangs die ziemlich hohen, besonders für die Werke jüngerer Künstler unverständlich hohen Preise, die wohl aus Verkennung der Besonderheit des Unternehmens am allgemeinen Kunstmarkt orientiert schienen und oft eine lächerliche und vom Autor zufällig bezeichnete Höhe erreichten, eine Erscheinung, die leider bis heute immer noch nicht ganz ausgeglichen werden konnte. Seit diesen ersten Veranstaltungen, die Liebermann, Baluschek, Winkler-Tannenberg, Eugen Spiro, Zille, Burmann, Büttner, Honigsberger und viele andere zum Aushang brachten, sind bis jetzt nahezu 35 Berliner Ausstellungen gefolgt. Selbständige, zum Teil in Verbindung mit anderen Körperschaften veranstaltete Ausstellungen haben in den letzten drei Jahren in Breslau, Magdeburg, Schneidemühl, Hannover (Messe des freien Bildungskartells), Hamburg (Weihnachtsausstellung des Bildungsausschusses), Salzburg, Zoppot, Danzig, Curhaven, Frankfurt an der Oder, Luckenwalde stattgefunden. Der Umsatz betrug vom Mai 1926 bis 31. Dezember 1927 184 452 RM., vom 1. Januar 1928 bis 31. Dezember 1928 etwa 169 200 RM. Zu den Käufern gehören neben vielen Privatpersonen und Behörden (Ministerien, Oberpräsidien, Stadtverwaltungen usw.) auch

der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei, der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, das Gewerkschaftshaus in Kiel.

Diese Aufzählung soll als lobendes Beispiel besonders unterstrichen werden. Hier besteht eine dankenswerte Aufgabe, vor allem auch für die unter sozialistischem Einfluß stehenden Behörden, die ihre oft von einer gräßlichen Verstaubtheit und Armseligkeit zeugenden Amtsstuben und Sitzungszimmer mit guter, zeitgenössischer Kunst lebendig machen könnten, ich denke auch an die Versammlungslokalitäten der Arbeiterschaft, die Volks- und Gewerkschaftshäuser, Jugendheime und Verwaltungsbüros, und nicht zuallerletzt sollten wir auch endlich einmal die kitschigen Oeldrucke von unseren eigenen vier Wänden fegen.

Die von der „Deutschen Kunstgemeinschaft" organisierten Ausstellungen sollten überall verlangt und ähnlich wie in Berlin und anderen Orten zu besonders günstigen Besuchszeiten (von 9 bis 7 Uhr (selbstverständlich auch Sonntags) gezeigt werden, und man kann glauben, daß dadurch ein nicht geringes für Kunst und Künstler getan wird. Eine Aufgabe für die arbeitende Bevölkerung ist es, diesem sozialen Unternehmen anteilig zu werden und seinem Bemühen Aufmerksamkeit und Förderung zu schenken, Pflicht eines jeden, mitzutun am Aufbau einer dem Kunstschaffen verantwortungsvollen Gemeinde.

Walter G. Oschilewski.

Der Ausbau der Reichsbahnanlagen im Industriegebiet.

Das 300-Millionen-Projekt der Reichsbahn für den Ausbau des Rhein-Ruhr-Netzes. — Im Jahre 1929 nur 14,9 Millionen Reichsmark für Ausbauarbeiten im Industrierevier.

Die Frage der Bewältigung des Bezirks-Personenverkehrs im Industriegebiet bereitet nicht nur den berufenen Verkehrskreisen, sondern auch der Reichsbahn seit Jahren wachsende Sorge. Die eingehende Prüfung des von der Deutschen Reichsbahngesellschaft in Aussicht genommenen Ausbaues der Bahnanlagen im Rhein-Ruhr-Gebiet ließ eine Menge Fragen offen, die noch der Klärung bedurften. Hierüber haben seitens der Industrie- und Handelskammern, der maßgeblichen Wirtschaftsverbände und kommunalen Körperschaften unter Führung des Verkehrsverbandes „Industriebezirk" eingehende Verhandlungen mit dem Reichsverkehrsministerium und der Reichsbahn-Hauptverwaltung stattgefunden. Die Verhandlungen ließen erkennen, daß auch die Deutsche Reichsbahngesellschaft an einem baldigen großzügigen Ausbau der Bahnanlagen des niederrheinisch-westfälischen Industriegebietes das größte Interesse hat, da sie anders auf die Dauer nicht mehr in der Lage ist, den steigenden Anforderungen des Verkehrs nachzukommen. Bestimmte Termine für die Beendigung der Arbeiten konnten jedoch, angesichts der Schwierigkeiten, Kapital auf dem Anleihewege flüssig zu machen, nicht angegeben werden. Hieran ändert auch nichts, daß inzwischen die Bauarbeiten zum Teil in Angriff genommen sind. Im wesentlichen handelt es sich hierbei um Arbeiten für die Strecke Köln—Düsseldorf—Duisburg und die Umgestaltung der Bahnhofsanlagen zur Beseitigung des Engpasses bei Düsseldorf. Die Erweiterung der Duisburger Bahnhofsanlagen und der Umbau des Bahnhofs Oberhausen sind im Gange. Insgesamt sind für die Ausbauarbeiten des Jahres 1929 14,9 Millionen Reichsmark ausgeworfen worden. Diese Summe ist bei einem 300-Millionen-Projekt auffallend gering. Die Aufwendung größerer Mittel und ein schnelleres Tempo der Ausführung der Arbeiten sind dringend erforderlich. Das niederrheinisch-westfälische Industriegebiet steht auf dem Standpunkt, daß die Befriedigung seiner berechtigten Verkehrswünsche an erster Stelle und vordringlich vorgenommen werden müsse.

Rundfunk-Programm.

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (453) und Münster (234).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: Leibesübungen. ● 7: Schallplatten. ● 10.15: Schallplatten. ● 10.30: Wasserstände. ● 12.10: Schallplatten ● 12.50: Wetter. ● 12.55: Rauener Zeit. ● 15.30: Wirtschaftsberichte ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen (ausg. Samstags). ● 18.50: Vom Tage (ausg. Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen und Wetter.

Montag, 6. Jan. 9: Geläut von St. Gereon. ● 9.05: Kathol. Morgenfeier. Ansprache: Religionslehrer Aubem. Mitw.: Bläserchor Köln. Streichquartett des Westd. Rundfunks. ● 11: Marie Th. van den Wuenbergh: Aus Frauenbüchern und Frauenzeitschriften. ● 13.05: Konzert des Orch. des Westd. Rundfunks. ● 15: Kinderspielstunde. ● 16.05: Joann Behm: Islamisches Frauentum. ● 16.25: Dr. Platz: Tripolitanien und die Cyrenaika. ● 16.45: Jugendfunk. Ein altdeutsches Weihnachtsspiel. ● 17.30: Konzert des Kammer-Harfen-Terzetts Essen. ● 18.30: Reg.-Rat Dr. Geis: Steuerrundschau für 1930. ● 19.15: Spanische Unterhaltung. ● 19.40: Dr. Brandt: Der Welthandel und seine Entwicklung nach dem Kriege. ● 20: Abendmusik. Kapelle Mario Ziegler. Suppé: Ouv. zu „Die schöne Galathee". — Fall: Kavalier-Walzer. — Lehar: Aus „Das Land des Lächelns": Wer hat die Liebe uns ins Herz gesenkt?; Du bist so lieb, du bist so schön. — Eysler: Potp. aus „Die goldene Meisterin". ● 20.45: Das Reich der Wiedertäufer in Münster. Zeitbild von H. Roselieb und P. Haslinde mit eingefügten Abschnitten und Szenen aus: Die Stadt der Besessenen. Von W. Schmidtbonn. — Die Wiedertäufer von Münster. Drama von Bernh. Kellermann. Sprecher: H. Probst, Charlotte Road. Sänger: A. Imlamp, Mitglieder des Volkschors Dortmund, Musik: Mitglieder des Dortmunder Kammer-Orch. ● Danach: Nachtmusik und Tanz.

Dienstag, 7. Jan. 13.05: Konzert. ● 15: Kinderspielstunde. ● 16.25: Neuere deutsche Lyrik. ● 16.55: R. Lubinski: Im Auto durchs Autoland. ● 17.30: Konzert des Funkorch. Solist: O. Metzel (Klavier). ○ 18.30: Dr. Brandt: Wandlungen im Welthandel. ● 19.15: Französisch. ● 19.40: Gespräche über Menschentum. Hardt, Sonjasheim, Stein, Worm. ● 20.05: Abendmusik des Kl. Funkorch. Marschner: Ouv. zu „Hans Heiling". — Mascagni: Melodien aus „Cavalleria rusticana". — Liszt: Ungarische Rhapsodie. — Strauß: Marien-Klänge, Walzer. — Dvorak: Humoreske. — Tschaikowski: Humoreske. ● 21: Bach: Ausf.: Ringnalda (Violine), Grote (Viola da Gamba), Dessoir (Klavier), Breuer (Cembalo). Einf. Worte: Brockt. Sonate E-moll für Violine und Cembalo. — Zweistimmige Inventionen — Dreistimmige Inventionen. — Kleine Fugen und Präludien — Aus dem „Wohltemperierten Klavier". — Sonate D-dur für Viola da Gamba und Cembalo.

Mittwoch, 8. Jan. 10.15: Schallplatten. ● 13.05: Konzert der Kapelle Fartas Mista. ● 15: Handarbeitsstunde für junge Mädchen ● 16.25: M. Suffennikow: Die soziale und rechtliche Stellung der dänischen Frauen ● 17: Min.-Dir. Dr. Kaestner: Die geistigen Wandlungen auf dem Lande und die Aufgaben der Landschule. ● 17.30: Konzert Blumer-Stunde. Ausf.: R. Fritzsche (Flöte), R. Rhein (Violine) R. Ringnalda (Viola), R. Grote (Cello), am Flügel: Der Komponist. ● 18.30: Dr. Binstadt: Der Fremdenverkehr und seine Bedeutung für das deutsche Wirtschaftsleben. ● 19.15: Stunde des Arbeiters. Intendant Hardt: Vorlesung. ● 19.40: Prof. Dr. Mann: Das Staatsfinanzwesen. ● 20: Abendmusik. Ausf.: Mitglieder des Städt. Orchesters, Düsseldorf. Schubert: Ouv. „Der Teufel als Hydraulicus". — Moszkowski: Menuett. — Altrischer Volkstanz — Hamm: Zwei Nocturnes. — Les Sylphes-Walzer. — Stojowsky: Melodie. — Barns: Schaufellied. — Grainger: Wanderlied. — Bittner: Der Musikant, Serenade. — Logan: Der Missouri-Walzer. ● 21: Heitere Stunde. Hinterm Kachelofen. ● Danach: Konzert.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.55: Wetter für den Landwirt. ● 7: Gymnastik. ● 12.25: Wetter für den Landwirt (So 12.50). ● 12.55: Rauener Zeit. ● 14: Berlin: Schallplatten ● 15.30: Wetter, Börse.

Deutsche Welle. Montag, 6. Jan. 9: Rittergutsbesitzer v. Richthofen: Der Kampf gegen das Unkraut. ● 10: Ferienfunk. Wichtelmännlein ● 14.30: Kinderstunde. Märchen und Geschichten. ● 15: Dr. Hildegard Schwab-Feblisch und Rektor Winter: Schülercharakteristiken gesehen von der Mutter und vom Lehrer aus. ● 15.45: Ida von Hauff: Die Mutter am Bett des kranken Kindes. ● 16: Englisch. ● 16.30: Berlin: Konzert. ● 17.30: Prof. Dr. Steinhard: Andreas Hammerschmidt (deutsch-böhmischer Vorgänger von Joh. Seb. Bach). ● 18: G. Foerster: Ethische Strömungen der Gegenwart. ● 18.30: Englisch für Anfänger. ● 18.55: Oberförster Graf v. d. Recke: Aushaltung und Verkauf des Holzes im kleinen und mittleren Privatwalde ● 19.20: Reg.-Baumeister a. D. Langen: Neuzeitliches Siedlungswesen. ● 20: Graf Kenserling: Ost und West. ● 20.40: Unterhaltungsmusik. Kapelle Geza Komor. ● 21: Aus „Die tote Tante und andere Begenheiten". Einakter-Zyklus von Curt Goetz. ● Anschl.: Zeit, Wetter. ● 22.30: Tanz-Unterricht. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann.

Deutsche Welle. Dienstag, 7. Jan. 9: Ein Vater erzählt Geschichten für die Kleinen. ● 12: Französisch für Schüler. ● 14.30: Tanzturnen für Kinder. ● 15: Jugendstunde. ● 15.45: Ursula Scherz und W. Bauer: Künstlerische Handarbeiten. ● 16.30: Leipzig: Konzert. ● 17.30: Frank Thieß liest seine Novelle „Der Weg Hans Teßmer zur Freiheit". ● 18: Prof. Dr. Mersmann: Kleine Formen der Klaviermusik. ● 18.30: Französisch für Fortgeschrittene. ● 18.55: Archivrat Dr. Recke: Polen, die neue Macht im Osten. ● 20: Claudio Arrau spielt. ● 20.45: Unterhaltungsmusik. Dr. Römer mit seinem Orchester. ● Anschl.: Zeit, Wetter.

Deutsche Welle. Mittwoch, 8. Jan. 9: Rittergutsbesitzer Schurig: Die Ernte. ● 9.30: Rezitation. Käthe Hesse. ● 10: W. C. Gomoll: Reise durch Jugoslavien. ● 10.35: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. ● 14.45: Kindertheater: „Teufelchens Geburtstag". ● 15.45: Anna Drewitz: Der jungen Ehefrau Haushaltsführung (Einkommensverteilung). ● 16: Prof. Faber: Erziehung zum richtigen Sehen der Landschaft. ● 16.30: Hamburg: Konzert. ● 17.30: Prof. Dr. Steinhard: Andreas Hammerschmidt. ● 18: Dr. Dix: Das Hineinwachsen Afrikas in Weltverkehr und Weltwirtschaft. ● 18.30: Spanisch für Anfänger. ● 18.55: Gutes Deutsch. ● 19.30: Berlin: Geh. Justizrat Prof. Dr. Heilfron: Rechtsfragen des Tages. ● 20: Programm der Aktuellen Abteilung. ● 20.30: Heiterer Mittwoch. ● Anschl.: Zeit, Wetter. ● Danach: Dr. Pfeil: Trocken-Sprechübungen. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Otto Kermbach.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Reichsbahn 1929

Günstiger Abschluß

Die Reichsbahn weist in ihrem Jahresbericht vom Jahre 1929 trotz der ungünstigen Wintermonate eine Steigerung des Güterverkehrs auf. Die Güterwagenstellung nach dem Bericht von 1929 ist um 1 Prozent höher als im Vorjahre, was angesichts der rückläufigen Konjunktur von besonderem Interesse ist. Im Personenverkehr wurden die Ergebnisse des Vorjahres nicht erreicht. Im Gesamtverkehr machen die Einnahmen 99,2 Prozent, die beförderten Personen 99,4 Prozent und die Personenkilometer 96,4 Prozent des Vorjahres aus. Die Reichsbahn erhält wohl hiermit die ihr gebührende Quittung für ihre unbegreifliche Tarifpolitik. Die Zahl der bei Zugunfällen verunglückten Personen macht nur 60 Prozent des Vorjahres aus. Hinsichtlich der Finanzpolitik wird im Jahresbericht die Forderung aufgestellt, entweder einen Teil der Beförderungssteuer an die Reichsbahn abzuführen, oder eine Erhöhung der Tarife vorzunehmen. (Die Berechtigung dieser Forderung wird bekanntlich allgemein bestritten.

Der größte katholische Verlag bankrott

Das Verlagsunternehmen des Volksvereins für das katholische Deutschland, der „Volksvereinsverlag" in München-Gladbach, hat seine Zahlungen eingestellt. Die Schwierigkeiten, in denen sich das Unternehmen bereits seit einiger Zeit befand, sind damit voll zum Ausbruch gekommen. Das Defizit beträgt mindestens 21½ Millionen Mark. Die versuchte Sanierung des Verlagsunternehmens, um die sich u. a. auch Reichsminister Stegerwald und der christliche Gewerkschaftsführer Brüning bemühten, sind erfolglos geblieben. Das Betriebskapital des Unternehmens in Höhe von 1½ Millionen Mark ist auf alle Fälle verloren. Es verlautet, daß der frühere Reichskanzler Dr. Marx eine halbe Million Mark Verlust erleiden wird. Es handelt sich jedoch wohl bei ihm nicht um persönliche Gelder, sondern um Summen, die er für katholische Organisationen als Treuhänder verwaltete.

Die Weltroheisen-Erzeugung

Der Syndikus des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller schätzt die Weltroheisen-Erzeugung für das Jahr 1929 auf 97 Millionen Tonnen gegenüber 88,7 Millionen Tonnen im Jahre 1928. Daran ist Deutschland mit 13,2 Millionen (1928 = 11,804 Millionen), das Saargebiet mit 2,1 (1,936), Frankreich mit 10,3 (9,981), England mit 7,7 (6,717), Belgien mit 4 (3,885), Luxemburg mit 2,8 (2,77) und Rußland mit 4,2 (3,364) Millionen Tonnen beteiligt. Insgesamt hat sich die Roheisen-Erzeugung der europäischen Länder von 45,428 Millionen Tonnen im Jahre 1928 auf 49,8 Millionen Tonnen im Jahre 1929 erhöht. Für Nordamerika wird eine Steigerung von 38,766 Millionen Tonnen auf 42 Millionen Tonnen angegeben.

Die Rohstahlproduktion erhöhte sich von 111,5 Millionen Tonnen im Jahre 1928 auf 123 Millionen Tonnen. Davon entfallen auf die europäischen Länder 58,65 Millionen (im Vorjahr 54,524 Millionen Tonnen). Deutschland steigerte seine Erzeugung von 14,517 Millionen Tonnen im Jahre 1928 auf 16,3 Millionen Tonnen, das Saargebiet von 2,073 auf 2,2, England von 8,985 auf 10,25, Luxemburg von 2,56 auf 2,7 und Rußland von 4,371 auf 4,7 Millionen Tonnen. In Frankreich ging die Erzeugung von 9,63 Millionen Tonnen auf 9,6 und in Belgien von 4,108 auf 4 Millionen Tonnen zurück. Nordamerika konnte seine Rohstahlerzeugung von 52,369 Millionen Tonnen auf 59,2 Millionen Tonnen erhöhen.

Die Getränkearbeiter gegen Biersteuer-Erhöhung.

Der Gesamtvorstand des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter hat gegen eine weitere Erhöhung der Biersteuer schärfsten Protest erhoben. Die Biersteuer, so heißt es in der Protestentschließung des Vorstandes, sei in der Nachkriegszeit trotz des Widerstandes der Arbeiterschaft und ihrer parlamentarischen Vertretung mehrfach erhöht worden, nun solle sie wiederum und zwar um 180 Millionen Mark gesteigert werden. Diese geplante Erhöhung bedeute eine Fortsetzung der Massenbelastung und damit eine weitere Verschärfung der indirekten Steuern, die lediglich von den minderbemittelten Volksschichten getragen würden.

Eine Erhöhung der Biersteuer, zu der noch die Gemeindebiersteuer komme, werde nicht nur eine erhebliche Erhöhung der Bierpreise bringen und damit einen empfindlichen Konsumsrückgang auslösen, der das finanzielle Ergebnis der Steuererhöhung in Frage stelle, sondern auch die Brauindustrie und ihre Arbeitnehmer sowie zahlreiche andere Industrien, die Lieferanten der Brauindustrie sind, vor allem die Landwirtschaft verhängnisvoll treffen. Aus diesen Gründen müsse die Gesetzgebung eine Erhöhung der Biersteuer ablehnen.

Von der Internationalen Rohstahlgemeinschaft

Wie dem WTB.-Handelsdienst aus Brüssel berichtet wird, ist man in belgischen Industriekreisen bezüglich der Gründung internationaler Verkaufsverbände innerhalb der Internationalen Rohstahlgemeinschaft sehr zuversichtlich gestimmt, glaubt jedoch, daß die Inkraftsetzung der Verbände kaum vor Ende 1930 möglich sei, da zahlreiche Einzelheiten noch erledigt werden müssen. Wie wir weiter hören, soll die Absicht der belgischen Eisenerzeuger, ein nationales Verkaufskontor zur Preis- und Absatzregelung zu schaffen, immer mehr Gestalt annehmen. Dieses nationale Kontor soll mit dem Internationalen Stahlkartell nicht in Verbindung stehen.

Sinkender Massenverbrauch

Eine amtliche Bestätigung

Die Reichskreditgesellschaft veröffentlicht eine Darstellung über Deutschlands wirtschaftliche Lage an der Jahreswende 1929. Der Bericht ist überaus interessant, da er ein Bild von der Lebenshaltung der breiten Massen gibt. Nach den Berechnungen der Reichskreditgesellschaft über die Kapitalanlage, die von Deutschlands eigener Kapitalbildung in den letzten Jahren etwa die Hälfte beträgt, mußte diese durch Auslandsanleihe gedeckt werden. Vom Jahre 1928 an begann die Einfuhr von Kapital, bis sie in der zweiten Hälfte des Jahres 1929 fast völlig versiegte. Der eigene Bedarf der großen Kapitalsländer löste den Kapitalstrom in Deutschland ab, dazu kam eine vermehrte deutsche Kapitalflucht, die durch das Auftreten Dr. Schachts, durch die Hugenberg-Agitation usw. gefördert wurde. Nach der Darstellung der Reichskreditgesellschaft führte das zu einer Verminderung des allgemeinen Vertrauens, so daß eine Vertrauenskrise und eine Erschwerung der Kreditvermittlung entstand. Hierdurch wurde das Mißverhältnis zwischen Kapitalsbedarf und Verfügungsmöglichkeit über das Kapital stark vergrößert. Der Zusammenbruch großer angesehener Unternehmungen brachte neue Unsicherheit und neue Kreditverschwerungen. Die öffentliche Hand konnte, wie in dem Bericht der Kreditgesellschaft besonders betont wird, zur Unterstützung der Wirtschaft nicht herangezogen werden. Sie hatte ihre Ueberschüsse bereits in den vergangenen Jahren verausgabt. Aus all dem ergab sich die Notwendigkeit, die Kapitalsanlage den zur Verfügung stehenden Kapitalsmassen anzupassen.

Dieser Anpassungsprozeß geht auf Kosten der breiten Massen. Einmal ist hier im Zeichen einer verstärkten Kapitalbildung im Lande eine weitere Steigerung der Produktion pro Kopf festzustellen. Negativ äußert sich dieselbe Entwicklung in einer Einschränkung des Verbrauches. Hierzu macht der Bericht folgende bemerkenswerte Feststellungen:

„Bis zum Jahre 1928 dürfte der Verbrauch in Deutschland um einige Prozent über den der Vorkriegszeit hinaus gestiegen sein. Hinter der Verbrauchsentwicklung der übrigen Industrieländer ist die deutsche Gebrauchsentwicklung zurückgeblieben. Im Jahre 1929 ist der Verbrauch des deutschen Volkes nicht mehr gestiegen. Hierauf lassen die Höhe des Arbeitseinkommens im Jahre 1929 und auch die Zahl über den Inlandsabsatz von Konsumgütern schließen. Der Fleischverbrauch ist in den drei ersten Vierteljahren geringer geworden. Er ragt pro Kopf der Gesamtbevölkerung wenig über die Vorkriegshöhe hinaus, bleibt jedoch wegen der Altersverschiebungen pro Kopf der fleischverbrauchenden Bevölkerung etwas hinter Vorkriegshöhe zurück."

Zum Schluß der Darstellung gibt die Reichskreditgesellschaft folgende Prognose: „Die besondere Anziehungskraft des amerikanischen Marktes auf das europäische Kapital ist geschwunden. Die Möglichkeit, die Reparationsverhandlungen im Sinne des Young-Planes bald zu beenden und die Räumung des besetzten Gebietes zu vollenden, ist gegeben. Maßnahmen zur Verbesserung der Flüssigmachung der öffentlichen Finanzen sind eingeleitet. Damit entstanden wichtige Ursachen des gegenwärtigen Mangels an Unternehmungslust und Zuversicht in Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung. Die Anpassung der Anlagefähigen müsse um so leichter sein, je tatkräftiger die unbezweifelbare Sicherheit der wirtschaftlichen Verpflichtungen gewährleistet und durch solche praktische Vertrauenswerbung neues Kapital dem Markte zugeführt wird."

(Wir empfehlen diese treffende Darstellung dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht zum Studium.)

71 Milliarden Volkseinkommen

Das deutsche Volkseinkommen hat sich unter dem Einfluß des Konjunkturrückganges von 1928 zu 1929 nur geringfügig erhöht. Man kann schätzungsweise für 1928 mit einem Volkseinkommen von 68 bis 69 Milliarden Mark, für 1929 mit 69 bis 71 Milliarden Mark rechnen. Von 1925 an hat damit das deutsche Volkseinkommen um rund 15 Milliarden Mark oder etwa 30 Prozent zugenommen. In dieser Entwicklung kommen die Wirkungen des Bevölkerungszuwachses der steigenden Produktivität der Volkswirtschaft zum Ausdruck, daneben aber auch die Wirkungen der seit 1925 eingetretenen Preiserhöhungen und andere rein nominelle Steigerungen, wie Mietserhöhungen, Besoldungsreformen usw. Darüber hinaus ist die Erhöhung des Volkseinkommens aber, wie das Institut für Konjunkturforschung mitteilt, auch ein Spiegelbild des Wiederaufbaues der deutschen Wirtschaft nach der Inflation.

Steigende Arbeitslosigkeit

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung hat in der ersten Dezemberhälfte eine verstärkte Zunahme — nämlich um 233 000 Personen, oder fast 20 vom Hundert — erfahren. Am 15. Dezember wurden rund 1,4 Millionen Personen in der Arbeitslosenversicherung unterstützt, davon rund 1,1 Millionen Männer und rund 300 000 Frauen. In der Krisenunterstützung befanden sich Mitte Dezember 194 000 Personen. Die Zunahme gegenüber dem letzten Stichtag (30. November) belief sich auf vier vom Hundert.

Gemeinschaftsarbeit in der Eisen- und Stahlwarenindustrie

Am 8. Januar ist in Hagen eine neue Tagung zwischen Händlern und Fabrikanten der Eisen- und Stahlwarenindustrie. Wie wir vom Verein der Märkischen Kleineisenindustrie erfahren, sollen zunächst über folgende Artikel Abmachungen getroffen werden: Gepreßte Schaufeln und Spaten, geschmiedete Schaufeln und Spaten, Hammer, Hacken, Parallelschraubstöcke, Rohrschraubstöcke, Arbeitsgeräte, Sensen, Ambosse, Aexte, Beile, Möbelschlösser, Schrank- und Bettbeschläge, Hufeisen, Rebenscheren, Hufstollen, Handelsketten und verzinkte Blechwaren. Die Vorarbeiten sind eingeleitet, so daß am 8. Januar bereits feste Vorschläge für ein Zusammenarbeiten zwischen Händler und Fabrikanten der Eisen- und Stahlwarenindustrie gemacht werden können.

Siegerländer Eisenerzbergbau im Dezember.

Der Abruf der Hochofenwerke hat sich noch nicht gebessert. Auch die Förderung weist einen Rückgang auf. Die Gesamtbelegschaft der Siegerländer Gruben beträgt am Jahresschluß, über 8700 Mann, hat sich also seit Ende 1928 um 2700 erhöht.

Gontermann-Peipers A.-G., Siegen.

Die 1927 aus dem Zusammenschluß der Peipers & Cie. A.-G. und der Gontermann G. m. b. H. hervorgegangene Gontermann-Peipers-A.-G. für Walzenguß und Hüttenbetrieb in Siegen, schließt das Geschäftsjahr 1928/29 mit einem Betriebsgewinn von 413 654 Mark (408 099), der Ertrag aus Wertpapieren erhöhte sich auf 10 141 Mark (1237). Nach Verrechnung der auf 179 867 Mark (123 712) erhöhten Abschreibungen aus dem einschließlich 45 500 Mark Vortrag verbleibenden Reingewinn von 289 491 Mark wieder 15 000 Mark der gesetzlichen Rücklage zugewiesen. 10 893 Mark (15 062) satzungsgemäßige Gewinnanteile sind ausgeschüttet und wieder 7 Prozent Dividende verteilt. 53 598 Mark werden vorgetragen.

Die Betriebsumstellung der Vulkanwerke in Hamburg

Mit dem Abschluß des Jahres 1929 hat der Deschimag-Betrieb der Hamburger Vulkanwerft aufgehört. Den Blättern zufolge hat die Vulkanwerft, die noch im Dezember 3200 Arbeiter beschäftigte, sich gezwungen gesehen, schon im Dezember größere Arbeiterentlassungen vorzunehmen. Von den Anfang Dezember noch beschäftigten 3200 Mann schieden in kurzen Abständen 1400 Arbeiter aus dem Betriebe, die übrigen 1800 sind am 31. Dezember entlassen worden.

Der Betrieb der Vulkanwerft geht vom 1. Januar ab auf Rechnung der Howaldt-Werke weiter. Nach Erklärungen der neuen Betriebsleitung ist die Arbeiterschaft bis auf 524 Mann entlassen worden. Nach dem Vertrage, der zwischen den Howaldt-Werken und dem Hamburger Staat abgeschlossen wurde, liegt für den neuen Betrieb die Verpflichtung vor, 1500 Mann zu beschäftigen. Die Erfüllung dieser Vertragspflicht wird von den Howaldt-Werken als von der wirtschaftlichen Seite abhängig bezeichnet. Ein Teil der verantwortlichen Angestellten und eine Anzahl gelernter Arbeiter haben in verwandten Betrieben wieder Anstellung gefunden.

Dividenden

Vereinigte Seiden-Webereien A.-G. Krefeld: Vorschlag wieder 4 pCt.

Allgäuer Brauhaus A.-G., Kempten. Vorschlag 10 pCt. auf die Stamm- und 7 pCt. auf die Vorzugsaktien.

Hirsch-Brauerei A.-G., Köln. Vorschlag wieder 12 pCt.

Obercasseler Brauerei A.-G., Obercassel bei Bonn: 5 Prozent (0 Prozent).

Schleipen & R. Erkens A.-G., Jülich, Papierfabrik. Wieder 7 Prozent.

Polar-Werke A.-G., Remscheid. Das Unternehmen (Schlittschuhfabrik erzielte 1928/29 einen Fabrikationsgewinn von 1 726 729 Mark. Nach Abzug sämtlicher Unkosten und Abschreibungen verbleibt ein Reingewinn von 761 Mark.

Barbara-Werke A.-G., Gladbeck i. W. Die Gesellschaft (Schlackenverwertung) schließt das Geschäftsjahr 1928 mit einem Betriebsergebnis von 197 518 Mark. Betriebsunkosten erforderten 124 819 Mark und Handlungsunkosten 69,551 Mark, so daß sich ein Reingewinn von 3147 Mark ergibt, um den sich der aus dem Vorjahr übernommene Verlust auf 18 794 Mark ermäßigt.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft

8 Prozent

In der letzten Aufsichtsratssitzung dieser Gesellschaft wurde beschlossen, der zum 24. Februar 1930 einzuberufenden Generalversammlung die Ausschüttung einer Dividende von wieder 8 Prozent in Vorschlag zu bringen.

Zur Kündigung der Normalarbeitsordnung für den Ruhrbergbau

g Zur Kündigung der Normalarbeitsordnung für den Ruhrbergbau zum 31. März 1930 hören wir, daß die neuen Forderungen der Bergarbeiterverbände bisher noch nicht im einzelnen formuliert worden sind. Die tarifbeteiligten Verbände erstreben eine Neuregelung der seit 1921 bestehenden Arbeitsordnung, deren einzelne Bestimmungen sich nach ihrer Auffassung in Widerspruch zu den inzwischen verschiedentlich abgeänderten Tarifverträgen sowie zu den neuen arbeitsrechtlichen Gesetzen befinden. Aus dem zurzeit geltenden Normalarbeitsvertrag ergeben sich infolgedessen eine Reihe von Unklarheiten, deren Beseitigung durch die Neuregelung der Normalarbeitsordnung erstrebt wird.

Unterhaltung und Wissen

In der Lawine

Von Harald Spitzer

Wir haben die kleine Almhütte, unseren einzigen Schutz in der unendlichen Bergeinsamkeit, verlassen.

Gebirgswintermorgen. Jubelnde Landschaft: weiß, blau, silbergrau und goldgelb. Die Sonne überstrahlt alles mit ihrem leuchtenden Lichtgold: den funkelnden Schnee, die entblößten Felsen, den frostblauen Himmel. Weiße, freundliche Seligkeit der Berge. Beglückendes Einsamsein in ihnen. Weit oben locken die gleißenden Höhen zum Aufstieg — in majestätischer Ruhe und klar. Mächtiges Lebensgefühl durchzieht uns. Wir steigen aufwärts, hinein in den glitzernden, eisfrischen Höhenmorgen. Leise bricht die Eiskruste unter den Skiern und rieselt silbrig und fein singend abwärts. Der untere Schnee knirscht unter dem Druck unserer schleifenden Schritte und knarrt, gutmütig-mürrisch, halb drohend, wenn ihn die Stöcke anstechen.

Unsere Körperwärme hat bald die Kälte überwunden, und die Freude an körperlicher Leistung erfüllt uns mit starkem Wohlbehagen. Heiter und glücklich gleiten wir hinein, über Hänge, durch Mulden, auf Vorgipfel, immer höher, dem Hochplateau zu. Prachtvoll ruht das Gelände in seiner stillen Unberührtheit, in die nur unsere Skier feine Spuren einschneiden. Die kleinen Serpentinen sehen im Rückschauen wie zierliche Zeichnungen aus. Weit unten liegt die Hütte, ein Kinderspielzeug.

Es ist warm geworden. Wir ziehen die Röcke aus und steigen mit aufgestülpten Hemdärmeln weiter, abwechselnd spurend. Vor mir mein Freund: schön legt sich der Körper in den Hang, in gleichmäßigem, elastisch-wiegendem Bewegungsrhythmus des Erklimmens. Scharf hebt sich die Gestalt ab vom Schnee. Einfach und doch so vollendet.

Die Luft ist getränkt mit Ozon, Sonne und Schnee. Unsere Haut riecht danach. Die Lungen blühen auf. Die Poren atmen in vollen Zügen. Die Seele reckt sich. Vollständige Entfaltung, Lösung und doch intensive Tätigkeit.

Das Dachsteinplateau ist erreicht: Ein unendliches Schneemeer liegt vor uns, aus dem die Kuppeln und Spitzen wie Wellenberge in erstarrter Gebärde hervorragen. Totenstille. Nur das millionenfache Glitzern des Schnees und das weiche Flimmern der Luft bringen leise Bewegung in die andächtige Ruhe des Gebirges. Abgeschlossen von den umliegenden Bergen wuchtet das Massiv, einsam und schweigend.

Abfahrt! Im Saus und Schuß, mit leicht wippendem Körper, locker-gespannt gleiten wir pfeilschnell hinab, über schimmernde Flächen, in beschattete Mulden hinein, in jähen Wendungen vorbei am Felsen, unserer Almhütte zu. Ekstase der Abfahrt. Tempo, Kraftbewegung und Schwung. Irgendetwas von Sieg und Sturm braust in unserem Blute. Die Entfernungen des Aufstieges erscheinen nun gering. Mühelos und jubelnd sausen wir hinunter. Der Berg ist uns kein Hindernis mehr.

Jetzt verlassen wir die Aufsteigespur und schwenken in eine riesenhafte Hangmulde, die letzte vor unserer Hütte, ein. Mein Freund fährt voran. Ich warte noch einige Sekunden, um seine Spur zu benützen. Dann stoße auch ich mich ab.

Plötzlich stürzt mein Freund: mit dem Kopf tief in den Schnee hinein, die Skier in der Luft. Im gleichen Augenblick erhebt sich ein unheimlich dunkles Brechen und Schieben, ein weites, dumpfes Dröhnen — — der Hang, auf dem wir uns befinden, beginnt mit zunehmender Geschwindigkeit abzuströmen.

Lawine!!

Durch die von allen Seiten auf mich losdrängenden riesigen Schneetrümmer bin ich im Nu bis an die Brust verschüttet und werde mit furchtbarer Macht nach unten gezogen. Im Hinabrutschen werfe ich instinktiv die Stöcke von mir, führe mit den Armen Schwimmbewegungen aus und versuche in Todesangst, an den Rand der Mulde zu gelangen, bin aber gegen das entfesselte Element vollständig machtlos. Und fortwährend, immer schneller, ströme ich mit ab. Die Schneemassen drohen mich zu erdrücken, meine Füße abzudrehen. Plötzlich — — ein heftiger Stoß, Anprall, ein fast unerträglicher Druck von allen Seiten, und — — — ich stehe still. Neben mir rauscht die Lawine abwärts, unheimlich rollend.

Gerettet!! Ich fühle es mit der ganzen Intensität des Geschöpfes, dem der Tod nahe war. Und in diesem Augenblick erst denke ich an meinen Freund. Mühevoll und langsam arbeite ich mich aus dem Schnee heraus: eine Felsenzunge hat mich gerettet, hat den Lawinenteil, auf dem ich mich befand, gestaut. Durch den Sturz meines Freundes hat sich fast der ganze Hang, bis weit hinauf, in einer Tiefe von vielleicht einem halben Meter losgelöst. Scharf, wie abgeschnitten, glänzt die Bruchfläche. Weit unten liegt die riesig gehäufte Lawine. Noch immer rinnen kleine Schneeteilchen abwärts. Ab und zu kollert ein größerer Klumpen vorbei.

Ich fahre im Zickzack, ohne Stöcke, hinab und überblicke hoffnungslos den Trümmerberg. Da — — ist es möglich? Dort fliegt ja ein Schneeball in die Luft — und wieder — und nochmals. Ich brülle auf vor Begeisterung, stürme nach der Stelle und sehe den Kopf und einen Arm meines Freundes. Wie irrsinnig grabe ich, bis auch er mithelfen kann. Nach kurzer Zeit steht er vor mir, seine Glieder reibend und den Schnee abschüttelnd.

Während der kurzen Fahrt nach der Hütte erzählen wir uns unsere Erlebnisse . . . Wie er fortwährend geschoben und gedreht wurde, unter dem Schnee Purzelbaum schlagend, wie es lichter und plötzlich wieder ganz finster um ihn wurde, und wie er, als die Lawine zum Halten kam, glaubte, durch den fürchterlichen Druck von allen Seiten zermalmt zu werden. Gerade, als er sich nahe der Oberfläche befand, stand die Lawine still und preßte ihn mit eisernem Griff in diese schmerzhafte Stellung, die ihm fast keine Bewegungsfreiheit ließ. Anfänglich versuchte er es mit Rufen, wurde dann aber müde und begann, Schneeballen zu werfen. Da kam ich dazu.

Still verbringen wir den Abend in unserer kleinen, geschützten Hütte. Das Erlebnis liegt uns noch im Sinn. So plötzlich, mitten in friedlich-glänzender Sonnenruhe, brüllt die Katastrophe auf, regt sich das Element, fährt der weiße Tod mit unheimlichem Gedröhn zu Tal. Alles mit sich reißend. Erdrückend. Vernichtend. Diesmal hat er zwei Menschen nur berührt. Irgendwoanders nahm er sich vielleicht sein Opfer . . . Wir legen uns zur Ruhe. Draußen beginnt der Sturm seinen Nachtgesang, düster und machtvoll.

Heiteres Allerlei

Beachtenswerte Kunst

Ein junger Sänger kam eines Tages zu Händel.

„Ich muß mich beschweren, Meister," sagte er; „der Stil Ihrer Begleitungen ist so, daß die Aufmerksamkeit vom Sänger abgelenkt wird, und daß jeder nur noch auf die Harfe, nicht aber auf meinen Gesang hört."

„Da kann ich Ihnen leider nicht helfen," zuckte der Komponist die Achseln.

Wütend erwiderte der junge Mann: „So? Dann werde ich beim nächsten Konzert in das Orchester springen und die Harfe zerschmettern."

„Tun Sie das," antwortete freundlich Händel, „aber sagen Sie mir vorher genau, wann Sie es vorhaben! Dann werde ich es inserieren, und es werden mehr Leute kommen, um Sie springen zu sehen, als um Sie singen zu hören."

Der Frauenfeind

In der Kunst wie im Leben waren die Liebe und die Frauen dem großen Maler Menzel höchst unsympathisch. Ueber Schillers „Wallenstein" sagte er einmal:

„Wenn dieses Stück seinem Ende zustrebt und alles Unglück auf den Wallenstein hereinbricht, dann kommt der Max immer mit seinen albernen Privatangelegenheiten und Amouren und hält das Stück unnütz um eine Stunde auf."

Als man sich einmal in einer Gesellschaft darüber unterhielt, daß die Frauen immer und überall besser behandelt sein wollen, als die Männer, fragte er seinen Freund ironisch:

„Siehst du dir denn ein weibliches Krokodil mit anderen Augen an als ein männliches?"

Statt sich zu freuen

Der Vortrag war grauenhaft langweilig. Im Publikum saß ein Mann mit einem Hörrohr. Deutet Ede auf den Schwerhörigen und sagt zu Max:

„Guck dir den Dummen an; statt sich zu freuen, daß er schwerhörig ist!"

Klingend prangt die Stimme

Briefe an Tonfilmgesellschaften

. . . Kommt mir aus dem Innersten ganz heraus, und auch in weit abliegender Jugend sah es das Augenmerk, ich singe gern und freiwillig, am liebsten wie ein dichtbehängter jauchzender Himmel mit Geigen. Da ist natürlich der neuheraufgekommene Tonfilm, wie er jetzt auch in Amerika eingeführt worden ist kürzlich, ganz einzig allein richtig für mich.

. . . . Wenn ich heutigentags einen Tonfilm nach dem anderen sehe, ist es nichts wie unzulänglich, da dürfte ich für Ihnen, habe ich mir gedacht, das gegebene Subjekt sein. Glänzend und ohne Zucken singt meine Stimme hoch hinauf, und es ist scheußlich zu hören, wie sich sonst sehr geachtete Schauspieler mit Singen bemühen, wo keine Stimme zur Stelle ist.

. . . Ich bin gelernter Kopfarbeiter, aber es ist nichts, sie wollen Leute mit Bilanzfrisierenkenntnis, wo ich mich nicht hingebe. Also der Tonfilm. Klingend prang' die Stimme dahin, ich will sie mit Ernst auftreten lassen, und es ist gewinnend. Auch den Regisseur mache ich am liebsten selbst, weil Sie ihn dann in der Lage zu entberen sind.

. . . Ich möchte Ihnen mit heutigen meine Tochter anbieten. Oben ist sie sehr hoch und unten schön gedämpft die Stimme, und fließt dahin wie reißendes Silber. Sie hilft mir beim Haushaltmachen und hat großen und heftigen Drang in sich, und wo doch schon einfache Telephonsekretärmädchen den Film hinaufgekommen sind. Natürlich müssen wir bis zum Engagement noch einen Monat warten, weil ihr der Abschied schwer wird und wir den Hausputz beenden müssen.

. . . Ich bin sozusagen auf den Tonfilm hingehend geboren, denn schon in der Wiege konnte ich bemerken, daß meine Stimme schwingend und hochtönend ist, und alle Tanten auch. Was ich heute hinsinge, mache ich ganz aus dem Aermel hervor.

(Mitgeteilt von Werner Lobbenberg.)

Hundert Tage Eifersucht

30] **Roman von Pierre Humbourg**

Copyright by Verlag von Th. Knaur Nachf., Berlin W 50

Und Toussaint beachtete ihn nicht. Seine Hand mit den kurzen, plumpen Fingern schlug auf den Schenktisch, als wollten sie seinen Behauptungen Gewicht verleihen.

Diese Hand, die Maries Kopf gestreichelt hatte!

Der Gedanke war ihm durchaus nicht unerträglich. Er wog seine Chancen gegen die seines dicken Rivalen. Er dachte ferner, Marie habe wohl sicherlich ihre beiden Liebhaber miteinander verglichen, und sie könne nicht länger zögern . . .

Ein bleiches Lächeln streifte seine Lippen. Er verachtete diesen Toussaint, er zählte seine körperlichen Mängel auf: den plumpen und narbigen Hals, die speckigen Haare, den eigensinnigen Mund, der, wenn er sich öffnete, klaffende Lücken zwischen zwei goldenen Gre[illegible]ilern enthüllte.

[illegible]am sich im Vergleich zu diesem Vieh weit feiner vor, weit ra[illegible] Toussaint war nicht so ruhig wie Mevel; er sah in der völlig natürlichen Anwesenheit Mevels eine verdächtige Absicht, und aus Trotz begann er immer heftiger drauflozuschwatzen.

Er fühlte sich beunruhigt, er hatte weniger rasch die Sorgen und Gefahren vergessen als Marie. Er wußte auch, daß nichts auf dieser Welt verborgen bleibt, und daß ein Verdacht rascher wächst als jedes Unkraut. Und er fühlte sich geniert, da er wußte, daß er stärker war als Mevel, und daß ein Kampf zwischen ihnen sich zu seinem Vorteil wenden mußte. Daß er ihm die Frau genommen hatte, schien ihm reichlich zu genügen, und es widerstrebte ihm, einen Menschen, den er beraubt hatte, nun auch noch zu verprügeln.

Ferner war er auch recht zufrieden mit der Heimkehr dieses Gatten, die ihn von Marie befreien würde, in deren Nähe er nur noch einen etwas gereizten Ueberdruß empfand. Auch er hatte das Bedürfnis, mit Mevel zu sprechen, um eine schwere Last von seiner Seele zu wälzen. Sie musterten einander mit heimlichen Seitenblicken in dem Spiegel, der hinter dem Schenktisch hing. Beide genossen in ihrer prahlerischen Angst die dunklen Köstlichkeiten der Ungewißheit. Beide dachten sie: Ob er es weiß? und lächelten sich selber zu wie dem Schatten eines Sieges.

Toussaint war der erste, der dieser Befangenheit Herr wurde. Er sprach von dem Sturm und gab absichtlich falsche Einzelheiten in der geheimen Hoffnung, daß Mevel sie berichtigen werde.

„Donnerwetter," sagte er, „fünf Tage hat es also gedauert mit einer Sturmflut bei Perpignan."

Er wartete etliche Sekunden, und da erhob sich, ein wenig zitternd, die Stimme Mevels:

„Nein, drei Tage."

Die Männer näherten sich Yves, bereit, ihm zuzuhören.

„Er hat ihn selber mitgemacht," erklärte Toussaint. „Man erzählt so viele Dummheiten!"

Mevel warf Toussaint einen recht freundlichen Blick zu, er war erkenntlich für die Finte seines Feindes, der ihm die schönere Rolle überließ.

„Es war recht schlimm," sagte Mevel, „man hat gar nichts mehr gesehen."

„O, das glaube ich," fuhr Toussaint fort; „es war wohl kein Vergnügen für euch?"

„Mein Gott, ihr wißt —!" erklärte der Matrose, ohne den Satz zu beenden, und er gab durch diesen Ausspruch zu verstehen, wie traurig die Erinnerung sei, die er zu überwinden hatte.

Man bildete einen Kreis um Mevel. Toussaint regte die Fragen an, und Yves, der allmählich vertraulicher wurde, sprach von nichts anderem mehr, als von dem Sturm. Er erzählte die Geschichte der „Tanganjika", über die der „Alte" so sehr gelacht hatte.

Toussaint schlug eine allgemeine Runde vor, damit sich leichter sprechen lasse. Die beiden Männer fühlten sich freier, fühlten sich geneigter, dankbar hinzunehmen, was das Leben bot.

Sie saßen nun Seite an Seite und lachten über die gleichen Worte. Mevel erzählte von dem Obermechaniker, der inmitten des höllischen Lärms geflucht hatte, wie sie sich, auf alles gefaßt, im Steuerhaus versammelt hatten, schläfrig und teilnahmslos. In der kleinen Kneipe vernahm man nur noch seine etwas langsame Stimme, die allen das Abenteuer nahebrachte.

Mevel war Toussaint dankbar für den Ruhm, den er ihm verschafft hatte; und Toussaint schien den Zuhörern zu sagen:

„Eh, ich kenne Kerls, die was Schönes zu erzählen wissen."

Und die beiden Männer waren durch ihre geschmeichelte Eitelkeit vereint.

Der Sturm löschte von neuem die Spuren der Herzensqual. Die Unterhaltung wurde allgemein, jeder redete frei drauflos, und die beiden Männer inmitten der neugierigen Gäste besaßen plötzlich nur eine, gleiche Seele in lückenloser Verbundenheit.

Für Mevel war Toussaint ein Mensch wie die anderen, nur viel sympathischer, und sein Nebenbuhler dachte:

Ich hätte ihm nicht seine Frau wegschnappen sollen, und er wäre ein guter Kamerad . . .

In der unbewußten Haltung ihres Geistes wurde eine jähe Sympathie geboren, das Kind erstickter Gewissensbisse, verrauchten Zorns und überwundener Befangenheit.

Toussaint wäre vielleicht in ein helles Lachen ausgebrochen, wenn man ihm gesagt hätte, daß der andere ihn töten wollte; und Yves lag der Gedanke nun völlig fern.

Sie kamen unmittelbar miteinander ins Gespräch, stellten Fragen, gaben Antwort, ohne sich der Dritten zu bedienen. Sie stießen an und lächelten einander wortlos zu, wünschten nichts, als frei zu atmen, hatten Angst, ein banaler Trinkspruch könne die schmerzlichen Erinnerungen heraufbeschwören, die trennend zwischen ihnen standen, ohne daß sie es wußten.

So endete also das Abenteuer.

Das Dasein nahm sie gefangen; die Zeit, die unvorhergesehenen Umstände führten sie zusammen, und nichts mehr trennte sie in diesem Augenblick. Alle Entschlüsse Mevels hatten ihre feste Gestalt verloren, weiche Quallen, die sich dem Griff der Hände entziehen. Ein intelligenter Mensch hätte sich gesagt:

Herr, deine Wege sind wunderbar!

Mevel fühlte es und beugte sich. Eine ungekannte Achtung vor dem Leben nahm von ihm Besitz, er hatte auf alles verzichtet, da der Wille des Menschen die schwächste unter den Mächten ist, die die Erde bewegen. Diese Stimme Toussaints, die er nicht hatte hören wollen, lullte ihn ein, und Marie, zwischen den Männern, war nicht mehr jenes Wesen von Fleisch und Blut, das sie geschieden hatte, sondern gewissermaßen ein überirdisches Band, das sie mit Liebesworten vereinigte. Die zerstörte Liebe — oder Begier — des einen gesellte sich zu der neuerwachenden Leidenschaft des anderen.

Nur zwei Menschen standen hier in der Kneipe, Menschen wie alle die Menschen, die an einem wilden Novembermorgen ihre Lebensfreude gleich einem göttlichen Atemzuge genossen.

Gemeinsam verließen sie das Lokal, und beide schwiegen, um nicht die friedliche Stille zu stören, in der sie sich so nah verbunden fühlten.

(Fortsetzung folgt.)

Singende Hausgenossen

Weiße und blaue Kanarienvögel

Der Kanarienvogel, dieser zur Familie der Finken gehörige Sänger, ist seit dem 16. Jahrhundert ein in Deutschland beliebter Stubengenosse. Er hat schon unzählige Menschen erfreut. Selbst Goethe schenkte Frau von Stein einen Kanarienvogel, über den sie am 13. Dezember 1812 an den großen Dichter schrieb: „Mein Kanarienvogel macht sich immer seiner Herkunft würdiger und singt, als wenn es Frühjahr wäre."

Der ganz auf Gesang gezüchtete Kanarienhahn hat mit seinem in der Freiheit lebenden Stammesgenossen nicht mehr viel gemein. Der echte Vogel von den Kanarischen Inseln würde für die leicht beleidigten Ohren unserer heutigen Züchter ein elender Krächzer sein. Sehr bedeutend war einst die Gesangsvogelzucht in St. Andreasburg im Oberharz. Die dort gezüchteten Vögel wurden unter dem Namen „Harzer Roller" weltbekannt. Heute werden nicht nur im Oberharz, sondern in fast allen Gegenden Deutschlands Kanariensänger mit dem denkbar besten Erfolg gezüchtet. Sie haben eine Gesangskultur, die wohl nicht ihresgleichen findet. Das Beste, was der Vogel bieten kann, ist die sogenannte „Hohlrolle". Man unterscheidet die Vokal-, die gefallene, die gerade und die gebogene Hohlrolle, ferner die „Hohlklingel", die hohl in der tiefsten Lage ist. Als Baßtour kommt die „Knorre" hinzu, während „Schockel" eine abgesetzte Tour und Pfeife eine stoßende Tour bedeutet. Man züchtet sogar auch Kanarienvögel mit Nachtigallenschlag, die auf den Ausstellungen allgemeine Bewunderung erregen.

Als Jungtiere kommen die Kanarienhähne in einen verdunkelten Gesangskäfig, von dem aus sie sich die Touren ihres Vorsängers anhören. Zum geeigneten Abhörer der zum Verkauf bestimmten Kanariensänger hat sich mancher Kriegsblinde ausgebildet. Die Kanarienvogelzucht ist nämlich ein Wirtschaftszweig von Bedeutung geworden; wandern doch alljährlich allein mit dem in der Weihnachtswoche in New York eintreffenden Dampfer 500 000 Kanarienvögel über den großen Teich.

Natürlich regelt auch hier die Nachfrage das Angebot. Und da Amerika, das Hauptabnahmeland, gelbe Vögel wünscht, so werden gelbe Vögel gezogen, obwohl die dunklen, die sogenannten grünen, laut Statistik die besten Sänger sind. Der gelbe Vogel entstammt einer schon seit langem gepflegten Farbenzucht. Auf alten Bildern sieht man die reiche Spanierin mit dem quittegelben Kanarienvogel auf dem Finger. Inzwischen hat die Farbenzucht eine von Laien kaum geahnte Ausbreitung angenommen. England zieht ziemlich dicke, eigenartig gefärbte Vögel. Viele von ihnen, die mit Cayennenpfeffer gefüttert werden, haben eine rotgelbe Farbe. Diese Vögel sind, im Gegensatz zu mancher anderen Farbenzucht, eigentlich hart, denn bei dem Inselklima kann man sich allerlei erlauben, was in keinem anderen Lande tunlich ist. Wird doch in England der Vogel mit seinem Käfig vor das Fenster gehängt zu einer Jahreszeit, in der eine solche Behandlung in Deutschland glatt seinen Tod bedeuten würde.

Bei uns ist gegenwärtig die Farbenzucht stark verbreitet. So hat man nicht nur die natürlich gefärbten grünen, sondern auch gelbe, blaue und weiße Vögel. Die weißen Kanarienvögel sind im abgelaufenen Jahre stark im Preise gefallen, denn während im Vorjahre ein weißes Weibchen mindestens 18 M kostete, bekommt man heute bereits eins für 2 M. Aus wiederholter Paarung von weiß und grün hat man in der dritten Generation blaue Vögel gezogen. Man unterscheidet Vögel, die durch Futter ihre Farbe bekommen haben, also bei der nächsten Mauserung zu ihrem natürlichen Kleide zurückkehren, und solche, die ihre Farbe vererben. Ferner versucht man, Farbvögel auf Gesang zu ziehen. Ganz annehmbare weiße Sänger kosteten auf den großen Ausstellungen das Stück 25 bis 30 M.

Ueberdies existiert noch die Gestaltskanarienzucht, die namentlich in Holland betrieben wird. Alle Kanarienvögel sind bereits so durchgezüchtet, daß sie dem Lebenskampf in der Freiheit nicht mehr gewachsen sein würden.

Erna Büsing.

Gasthof vor 1850 Jahren

Herkulanum wird freigelegt

Die Namen der beiden durch einen Vesuvausbruch im Jahre 79 verschütteten antiken römischen Städte Pompeji und Herkulanum sind zu einem festen Begriff geworden. Pompeji wurde schon vor längerer Zeit ausgegraben, Herkulanum dagegen war bisher nur dem Namen nach bekannt. Erst in neuester Zeit hat man einzelne Teile dieser Stadt freigelegt und ihren Besuch gestattet.

Die letzten Grabungen an dieser Stelle waren besonders schwierig. Durch Aufwendung besonderer Mittel mußte der dort dicht bevölkert liegende Ort Resina entschädigt und mußten die Bewohner zur Räumung veranlaßt werden. Bis jetzt kann man deshalb nur einige, jedoch recht interessante Einzelheiten der Ausgrabungen zeigen. So hat man ein ganzes Haus fast vollständig wieder herstellen können; sogar 15 Holzstufen der Treppe haben sich erhalten. Dieses Haus besteht aus 2 Stockwerken mit insgesamt 20 Räumen. Im Schlafzimmer fand man noch die Reste zweier Betten, in anderen Räumen außerdem noch einen kleinen Altar, einen weißen Marmortisch, eine Holzplastik, Bronzestatutten, kleine Glasvasen und Küchengeräte.

Ein anderes Haus entpuppte sich als ein Gasthof. Darin waren drei Räume mit Marmorfußboden für Badezwecke bestimmt. Interessant ist schließlich noch, daß etliche aufgefundene Wandmalereien nicht — wie in Pompeji — vornehmlich auf Rot und Schwarz gestimmt, sondern viel bunter sind, wobei die Farbe Grün mit Vorliebe angewandt worden ist. Es ist anzunehmen, daß die weiteren Grabungen noch mancherlei Interessantes und Wichtiges zur Vervollkommnung unserer Kenntnis der altrömischen Kultur zutage fördern werden.

Lebender Scheinwerfer

Eigenartige Tiefseefische

Es ist bekannt, daß es leuchtende Tiere gibt, und besonders bei vielen Arten von Fischen in der Tiefsee tritt eine Lichtstrahlung auf. Wahrscheinlich handelt es sich hier um elektrische Vorgänge, wie beim Zitterrochen, den man im Mittelmeer findet. Dieser Fisch besitzt zahlreiche Kästchen, in denen abwechselnd Nervenblättchen und Gallertscheiben übereinander liegen, als ob sie eine elektrische Säule bilden wollten, wie sie einst Volta aufgebaut hat.

Der Kugelfisch, der in großen Tiefen lebt, verfügt sogar über einen Scheinwerferapparat! Eine lichterzeugende Drüsenmasse sorgt für die nötige Strahlung; vor dieser Quelle befindet sich eine Linse, und dahinter ist eine Art Spiegel angeordnet, der aus passend zusammengestellten Zellen besteht.

Sitten der Wüste

Von Jean Guerre

„Der schlimmste Feind des Arabers ist der Araber selbst", sagte mir der Gendarmeriehauptmann. „Die Eingeborenen wissen sehr gut, daß sie ohne uns keine Arbeit, keine Ordnung, keinen Wohlstand hätten. Es herrschte hier, ohne uns, ein ständiger Kampf zwischen den Stämmen, das Anwachsen der Verbrechen und Diebstähle gar nicht gerechnet. Unsere Aufgabe besteht heute weniger darin, Schutz den Europäern, als Schutz den Eingeborenen zu gewähren . . ."

Ich glaubte nicht recht daran. Wir waren im Süden, und ich hatte mich immer noch nicht daran gewöhnt, meine Pariser Anschauungen in dieser Wüste abzulegen, die für uns das Land der Mysterien, der Schrecken und der Barbarei bedeuten. Ich fragte den Hauptmann, der hier eine Art Behörde darstellte: „Es wäre



aber wohl dennoch nicht ratsam für einen Europäer, sich hier allein zu zeigen?"

Der Hauptmann lachte vergnügt. „Sie können," sagte er, „sich von Biskra bis nach Tunggruft, von Margla bis nach In-Sabat mit größerer Sicherheit bewegen, als in den Straßen von Paris. Ich wiederhole Ihnen: hier ist der Araber nur für den Araber gefährlich, und deshalb sind wir eben da."

„Und schlagen sich diese Leute?" fragte ich ihn.

„Schlagen? Sie morden sich!" antwortete er. „Und es ist nicht immer leicht, die Schuldigen herauszufinden!"

Ich wollte noch mehr wissen. Der Hauptmann befahl seinem Spahi, sich zu entfernen. Dann stopfte er seine Pfeife, rauchte sie an und vertiefte sich in seine Gedanken. Ohne Aufforderung begann er nun zu erzählen:

„Da Sie ja schreiben, will ich Ihnen „meine Geschichte" erzählen. Haben Sie von der Mordaffäre bei den Fellachen gehört? Nein? Allerdings kamen Sie ja auch erst später hierher. Hören Sie zu: eines Morgens kam der Kaid in großer Eile mit der Meldung zu mir, ein Araber wäre in der Nacht ermordet worden.

Sie kennen die Oase im Südwesten, nicht wahr? Es war ein herrlicher Wintertag — wie bei uns im Frühling —, als wir aufbrachen. Wir durchquerten die Wüste in der Höhe von Sidi-Larzur, die — so behauptet die Legende — noch kaum Wasser zu sehen bekommen hat, selbst in den Tagen der Regenzeit nicht. In der Oase angekommen, begann ich mit meinen Erhebungen. Die Leiche trug einen Dolchstich, der zwischen den Schulterblättern eingedrungen war und das Herz durchbohrt hatte. Der Tot mußte auf der Stelle eingetreten sein. Der Dolch war eine echte Maurenarbeit. Die Tat war in den Abendstunden am Fuße jener alten Ruine, die Sie ja kennen, begangen worden. Das Opfer war ein reicher Mann, und deshalb glaubte ich, als Motiv der Tat Diebstahl annehmen zu können, als mich dann unerwartet ein Zufall eines Besseren belehrte.

Ich sah nämlich bald einen armen Teufel an mich herantreten, der mit mir zu sprechen wünschte. Er war äußerst elend gekleidet, wie man dergleichen nur im Lande der glühenden Sonne zu sehen bekommt. Barfuß, mit einem aus Lumpen gedrehten Turban, einem Burnus, der einem Sieb glich, und der ihm kaum bis an die Knie reichte, machte der Mann mit seinen scheuen Blicken einen geradezu erbärmlichen Eindruck. Er kam näher, hob die Hand zum Gruße und erklärte, Mohamed Hohu Ben Larbi zu heißen und den Mord an Alassa Ben Tehar — so hatte sich der Ermordete genannt — verübt zu haben. Er fügte noch hinzu, er hätte dem Mann aufgelauert, ihn meuchlings überfallen und ihm dann sein Geld abgenommen. Dann sei er nach Biskra gegangen und habe dort das Geld verausgabt. Seiner Frau habe er Zucker, Datteln und Leckereien mitgebracht. Als Motiv zu der Tat gab er an, gehungert zu haben. Die Untersuchung ergab, daß der Araber die Wahrheit sagte. Man fand auch in seiner Hütte die Lebensmittel.

Was sollte ich tun? Ich verfaßte meine Meldung an das Kriegsgericht, um den Schuldigen seinen Richtern zu übergeben. Während der Zeit der Erledigung blieb er hier in Haft. Ich dachte kaum mehr an diesen Fall, außer, wenn seine Frau kam und um Erlaubnis bat, ihn besuchen zu dürfen. Aber Sie würden niemals erraten, was mir der Verhaftete eines Tages beichtete!

Er war doch nicht der Mörder! Der Mörder war ein gewisser Abd el Kader Ben Elkadder, ein Nachbar des Ermordeten, auch ein reicher Mann. Dieser hatte dem armen Teufel die Summe von 1500 Franken versprochen, wenn er den Mord auf sich nähme. Mohamed Hohu Ben Larbi erzählte mir: „Ich war von jeher schon ein armer Teufel, und ich wollte ein einziges Mal in meinem Leben jene Freuden genießen, die mir das Schicksal vorenthalten hat. Man wird mich erschießen, dachte ich bei mir, aber Allah, sein Name sei gepriesen, weiß, daß ich unschuldig bin."

Abd El Kader übergab ihm — so erzählte er weiter — eine Summe von 1000 Franken und versprach, den Rest im Verlaufe von acht Tagen auszuzahlen. Nun seien mehr als vierzehn Tage vergangen, und Abd el Kader habe noch immer nicht gezahlt. Mohamed Hohu Ben Larbi kam zu der Einsicht, daß er betrogen wurde. Also mußte er das Geheimnis enthüllen und den wirklichen Mörder verraten.

Seine Erklärungen erwiesen sich als wahr. Es wurde alles klar und deutlich festgestellt, so endete der Gendarmeriehauptmann.

„Aber weshalb hat Abd el Kader seinen Nachbarn ermordet?" fragte ich.

„Aus dem einzigen Grunde", erklärte mir der Hauptmann, „weil dieser ihn eines Abends um einen Teil seines Wassers brachte, das heißt: während einiger Minuten den Lauf der kleinen Quelle aufhielt und so Wasser gewann, das nicht für seine Palmen bestimmt war . . ."

„Und deshalb wurde der Mann ermordet?" warf ich entrüstet ein.

„Ja, lieber Freund", erwiderte mir der Hauptmann. „Andere Länder, andere Sitten!"

(Autorisierte Uebertragung von Bodo M. Vogel.)

Rätselecke.

Kryptogramm



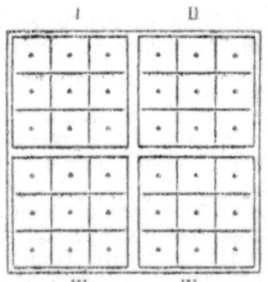
Silbenrätsel

a bot da del e ei eis fors gall gel hel horn ich ko koh le le le ler ma mar nach nas nen o ral rie rus san sau sen sing stein strom ta tha thy ti tich zeit zo. Aus diesen Silben bilde man 14 Wörter folgender Bedeutung: 1. Erdzeitalter, 2. Verschluß, 3 Oper von Flotow, 4. südamerikanischer Fluß, 5. Stadt in Finnland, 6. exotisches Tier, 7. Metall, 8. Singvogel, 9. ausgestorbene Reptiliengattung, 10. Brennstoff, 11. alte deutsche Silbermünze, 12 Gefäß, 13. Korallenart, 14. Fußbekleidung. Die Anfangs- und dritten Buchstaben dieser Wörter nacheinander von oben nach unten gelesen, ergeben ein Erziehungswort. (ch = 2 Buchstaben.)

Einschaltaufgabe

Bier . Reifen, Last . Tour, Stand . Schlüssel, Süd . Meile, Hundert . . Künstler, Fuß . Haus, Feier . . Mahl, Gas . Leitung, Waren . . Platz.

An Stelle der Punkte sind je nach der Zahl ein- oder zweisilbige Wörter einzuschalten, die mit dem Anfangs- wie auch mit dem Endwort zusammengesetzt werden können. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der Zwischenwörter, nacheinander gelesen, ein empfehlenswertes Bewegungsspiel.



Magisches Silbenquadrat

an an bi bi de do en en en gal gar kel kel kind mi mi ne ne ner no no nu ra re re ro ro se se see si va va zi zi.

In die punktierten Felder der vier Quadrate sind diese Silben so einzutragen, daß in den senkrechten und waagerechten Reihen gleichlautende Wörter folgender Bedeutung entstehen: Quadrat I: 1. Spiel, 2. Altrömische Göttin, 3. Oberitalienische Provinz; Quadrat II: 1. Afrikanische Landschaft, 2. Benennung eines Augenglases, 3. Verwandtschaftsbezeichnung; Quadrat III: 1. Zierpflanze, 2. Tabakerzeugnis, 3. Teil einer Anschrift; Quadrat IV: 1. Wasserpflanze, 2 Kuchengewürz, 3. Strom in Afrika.

Auflösungen der letzten Rätselecke:

Kreuzworträtsel. Senkrecht: 1 Erpel, 2 Erika, 3 Amati, 4 Asien, 5 Riff, 6 Auto, 7 Amulett, 8 Topas, 9 Gera, 10 Neun, 11 Atlas, 12 Miere, 13 Atoll. Waagerecht: 5 Rips, 13 Agent, 14 Apfel, 15 Reval, 16 Aida, 17 Tafel, 18 Aktie, 19 Omelett, 20 Odeum, 21 Ares, 22 Bonn, 23 Tibet, 24 Aller.

Wechselbar: Tiegel, Ziegel, Siegel, Riegel.

Ergänzungsrätsel: 1. Leier, Leo = Erle, 2. Spindel, Talar = Delta, 3. Standuhr, Werkstatt = Uhrwerk, 4. Siam, Selter = Amsel, 5. Karre, Beta = Rebe, 6. Hulda, Meter = Dame, 7. Elba, Sedan = Base, 8. Pius, Larve = Uslar, 9. Kali, Bauer = Libau, 10. Löwe, Berlin = Weber, 11. Fruchteis, Bergbau = Eisberg, 12. Karo, Sago = Rosa = Eduard Bulmer.

Magisches Quadrat: 1. Robe 2. Oper, 3. Beil, 4. Erle.

Abstrichrätsel: Du(ft), Atm(ung), (Br)eft, Ro(bel), (Ba)ch, Drum(ont), (To)n, (Gem)üt, Z(ug), Die(nst)zeit, (Sü)den, Armen(ien), Schw(an), A(hre), (Kö)cher, En(gel), Zu(lu), (Seh)stärke, N(ot), Ver(ein), Gi(ft), (Weiß), De(mm)in, Lei(nöl), (Pu)d, In(sel), F(uh)re, (Tra)m, Dem(ut), Lei(ste), (Ba)d, Wi(nte)r (Er)leben, Nu(mme)r, In(ge), (Bra)un, (We)ser, (Wei)n, Wer(ra), (Tür)ken = Du atmest noch, drum nütz' die Zeit, den Armen, Schwächeren zu stärken. Vergiß dein Leid in fremdem Leid. Wir leben nur in unsern Werken.

Was ißt die Arbeiterfamilie?

Ueberraschende Ergebnisse der Reichsstatistik. / Arbeiterwohl ist Bauernwohl.

Unter allen Ausgaben stehen im Arbeiterhaushalt die Aufwendungen für Nahrungs- und Genußmittel an erster Stelle. Für sie werden in den an der neuen Erhebung des Statistischen Reichsamts für 1927-28 beteiligten Familien mit durchschnittlich 3325 Reichsmark Einkommen jährlich rund 1500 RM. ausgegeben, das sind 45 Prozent aller Ausgaben. Die letzten Veröffentlichungen in „Wirtschaft und Statistik" zeigen nun im einzelnen, welche Nahrungs- und Genußmittel im Arbeiterhaushalt verbraucht werden. Schon ein flüchtiger Blick über die nachfolgende Tabelle läßt erkennen, daß drei Fünftel aller Ausgaben auf tierische und nur zwei Fünftel auf pflanzliche Erzeugnisse entfallen.

Der arbeitende Mensch ist Fleischesser!

An der Spitze aller Nahrungsausgaben stehen Fleisch und Fleischwaren, und unter diesen nehmen die Ausgaben für Wurst und Aufschnitt wiederum die erste Stelle ein. Dagegen sind die Ausgaben für Brot auffallend gering, besonders gering auch im Vergleich mit der Vorkriegszeit.

Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß der Brotverbrauch in Deutschland zurückgeht. Die Ausgaben für Brot und Backwaren sind geringer, als die Aufwendungen für Milch, Käse und Butter. Dabei ist aber der Butterverbrauch gegenüber der Vorkriegszeit sehr stark gesunken unter gleichzeitiger Zunahme des Margarineverbrauchs. Ueberraschend hoch sind auch die Ausgaben für Eier, die höher sind, als z. B. für Gemüse. Die Ausgaben für alkoholische Getränke halten sich in bescheidenen Grenzen, wenn man bedenkt, daß eine

vierköpfige Familie im Jahr noch keine 85 RM. für Bier, Wein und Schnaps

ausgeben kann. Während der Verbrauch alkoholischer Getränke im Arbeiterhaushalt gegenüber der Vorkriegszeit zweifellos zurückgegangen ist, ist auf der anderen Seite der Aufwand für Tabakwaren gestiegen, und doch gibt die Familie **noch nicht eine Reichsmark pro Woche** für Zigarren, Zigaretten usw. aus. Man sieht aus diesen wenigen Ziffern bereits, in welch bescheidenen Grenzen sich dieser sogenannte „Luxus"konsum der Massen hält! Freilich ist bei den 896 erfaßten Arbeiterfamilien mit dem hohen Durchschnittseinkommen von 3325 RM. zu berücksichtigen, daß es sich um besonders gutgestellte Arbeiterfamilien aus Großstädten handelt, die dazu noch auf besondere Ordnung im Haushalt achten können.

Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel im Durchschnitt pro Jahr und Familie (4,2 Köpfe) bei 3325 RM. Jahreseinkommen.

Fleischwaren	346,— RM.	= 22,9 Proz.	d. Ernährungsausgab
Brot und Backwaren	221,— RM.	= 14,7	" " "
Milch	146,— RM.	= 9,7	" " "
Butter	74,— RM.	= 4,9	" " "
Andere Fette	83,— RM.	= 5,6	" " "
Käse	32,— RM.	= 2,1	" " "
Eier	58,— RM.	= 3,9	" " "
Kartoffeln	67,— RM.	= 4,5	" " "
Gemüse	56,— RM.	= 3,7	" " "
Obst	55,— RM.	= 3,7	" " "
Zucker	38,— RM.	= 2,5	" " "
Nährmittel (Mehl, Reis, Hülsenfrüchte)	58,— RM.	= 4,5	" " "
Kaffee, Tee, Schokolade	60,— RM.	= 4,0	" " "
Alkoholische Getränke	84,— RM.	= 5,6	" " "
Alkoholfreie Getränke	4,— RM.	= 0,3	" " "
Tabakwaren	50,— RM.	= 3,3	" " "
Verschiedenes	40,— RM.	= 2,7	" " "
	1474,— RM.	= 100 Proz.	

Ihre besondere Bedeutung erhält die Haushaltungsstatistik dadurch, daß bei ihr der Verbrauch an Nahrungs- und Genußmitteln auch mengenmäßig erfaßt wurde. Es beträgt der Tagesverbrauch pro Familie mit 4,2 Köpfen:

an Fleisch und Fleischwaren	400 Gramm
an Brot und Backwaren	1030 Gramm
an Kartoffeln	1387 Gramm
an Milch	1,3 Liter.

Die ganze Familie verzehrt täglich noch nicht 50 Gramm Butter, allerdings 150 Gramm andere Fette, meist Margarine. Vier Personen teilen sich täglich in 1,3 Liter Milch, in 1,3 Eier, und alle zusammen verbrauchen nur 146 Gramm Zucker pro Tag!

Natürlich schwanken diese Ausgaben je nach den Einkommensverhältnissen, aber mit dem wachsenden Einkommen verändert sich in den untersuchten Familien immer auch die Zusammensetzung des Haushalts. Je größer das Einkommen der Familie, desto größer auch die Personenzahl des Haushalts. Deshalb hat es keinen Zweck, hier die Ausgaben der Familie weiter zu verfolgen, vielmehr erhält man erst ein richtiges Bild, wenn man die Ausgaben für die erwachsene Person in Rechnung stellt. Dabei ist das Statistische Reichsamt davon ausgegangen, daß Kinder unter 9 Jahren nur halb soviel wie eine erwachsene Person essen, während der Ernährungsbedarf von Kindern zwischen 10 und 14 Jahren auf drei Viertel eines erwachsenen Mannes angenommen wurde. Auch wurde der Nahrungsverbrauch der Frau nur mit neun Zehntel des Mannes eingeschätzt. Nach diesen Berechnungen wird für die **erwachsene männliche Person im Haushalt durchschnittlich 1,30 RM. für Nahrungs- und Genußmittel pro Tag ausgegeben.**

Da das Statistische Reichsamt die Ergebnisse seiner Untersuchungen nach Wohlhabenheitsstufen gegliedert hat, läßt sich der Einfluß des Einkommens auf die Ernährungsweise deutlich verfolgen. Wir stellen in der folgenden Tabelle die verbrauchten Mengen pro Vollperson in den Familien mit geringster und größter Wohlhabenheit gegenüber. Es haben sich an der amtlichen Erhebung 102 Familien beteiligt, bei denen auf die Vollperson weniger als 800 RM. Jahreseinkommen entfielen, und 125 Familien, bei denen auf die Vollperson ein Jahreseinkommen von mehr als 1500 RM. kam. Wie verschieden sich der Verbrauch bei den verschiedenen Nahrungsmitteln je nach der Wohlhabenheit steigert, zeigt die nachfolgende Tabelle:

Verbrauchte Mengen pro Vollperson im Jahr bei einem Jahreseinkommen pro Vollperson

	bis zu 800 RM.	von 1 500 RM. u. mehr
Fleisch und Fleischwaren	33,0 Kilogramm	60,0 Kilogramm
Roggenbrot	99,3 Kilogramm	73,3 Kilogramm
Weißbrot und Weizengebäck	14,8 Kilogramm	26,5 Kilogramm
Brot und Backwaren insgesamt	117,5 Kilogramm	109,8 Kilogramm
Milch	109,4 Liter	168,9 Liter
Butter	2,7 Kilogramm	10,1 Kilogramm
Andere Fette	16,4 Kilogramm	11,2 Kilogramm
Eier	78,0 Stück	227,0 Stück
Kartoffeln	147,8 Kilogramm	150,0 Kilogramm
Gemüse	30,6 Kilogramm	48,6 Kilogramm
Obst	15,8 Kilogramm	51,6 Kilogramm
Zucker	14,1 Kilogramm	17,7 Kilogramm
Nährmittel	23,9 Kilogramm	24,6 Kilogramm
Kaffee, Tee, Schokolade	5,1 Kilogramm	7,9 Kilogramm
Bier	14,3 Liter	53,3 Liter
Wein	0,5 Liter	8,1 Liter
Branntwein	0,4 Liter	1,1 Liter

Mit steigender Wohlhabenheit vollzieht sich deutlich sichtbar eine Verschiebung des Verbrauchs.

An Stelle von Roggenbrot wird mehr Weizenbrot, an Stelle von Margarine wesentlich mehr Butter, an Stelle von Brot mehr Eier, Gemüse und Obst verbraucht. Aber es steigt auch der Verbrauch an alkoholischen Getränken, während die Kaffee- und Teemengen keinen wesentlichen Schwankungen unterworfen sind. Eine volkswirtschaftlich hochbedeutsame Erkenntnis ist aus dieser mit Händen zu greifenden Verbrauchsverschiebung zu wertvolleren Nahrungsmitteln bei höherem Einkommen zu gewinnen: die Erzielung einer höheren Rentabilität in der Landwirtschaft ist geradezu unmittelbar abhängig davon, daß das Einkommen der arbeitenden Massen steigt! Sie ist zugleich ein schlagender Beweis für die Richtigkeit des sozialdemokratischen Agrarprogramms, das in erster Linie die intensive Bauern- und Stallwirtschaft fördern will.

Im ganzen genommen, ist das Bild, das die Statistik ermittelt, sicherlich zu günstig, weil es sich allein auf Wirtschaftsrechnungen des bessersituierten Großstadtarbeiters stützt und vor allem jene Not unberücksichtigt läßt, die mit der Arbeitslosigkeit heute über jede Familie hereinbrechen kann. Auf Grund einer Spezialuntersuchung der Hamburger Arbeiterschaft kommt der Mediziner Professor Dr. Tyska zum Schluß:

„daß die Lebenshaltung und Ernährung der breiten Massen der großstädtischen Bevölkerung durchaus nicht eine solche ist, die gewährleistet, daß die Leistungsfähigkeit in geistiger wie körperlicher Hinsicht auf voller Höhe steht".

Danach wird die Arbeiterschaft u. E. nur dann in der Lage sein, den gesteigerten Anforderungen des kräfteverzehrenden Tempos der rationalisierten Wirtschaft gerecht zu werden, wenn ihr Lohn ausreicht, sich nicht nur ebenso, sondern besser noch, als in der Vorkriegszeit zu ernähren!

Agrarpolitik 1929 und 1930

Rückblick und Ausblick

Die Agrarzollkämpfe im Reichstag sind beendet. Das Regierungsprogramm ist, allerdings mit einigen nicht unwesentlichen Veränderungen, zur Annahme gelangt. Ueber den Inhalt der neuen Zollgesetze wurde bereits berichtet. Es soll daher hier nur auf die prinzipielle Bedeutung und die zukünftigen agrarpolitischen Aufgaben der Sozialdemokratie eingegangen werden.

Das Zollerhöhungskompromiß mit sozialistischen Vorzeichen.

Die Agrarvorlage ist mit Zustimmung der Sozialdemokratie verabschiedet worden. Kein Sozialist wird diese Zollregelung ein Ideal sozialdemokratischer Agrarpolitik nennen. Wir haben noch keine sozialistische, sondern nur eine Koalitionsregierung, und dementsprechend sind die neuen Agrarzölle ein Koalitionskompromiß. Sie sind allerdings ein Kompromiß, das einen starken sozialistischen Einfluß verrät.

Es sind wesentliche Zollerhöhungen für verschiedene Erzeugnisse vorgenommen worden, aber nicht starre Zollerhöhungen, sondern es sind Gleitzölle zur Einführung gelangt; diese schützen den Verbraucher nicht vollkommen, aber der Gedanke des Verbraucherschutzes ist von neuem gesetzlich verankert, zugleich wird der Bauer vor Katastrophenpreisen geschützt. Gewiß hat die Sozialdemokratie noch bessere und wirksamere Mittel für eine vernünftige agrarische Preisbildung vorgeschlagen, der politische Widerstand war zu ihrer Durchsetzung aber noch zu groß. Die Einführung der Gleitzölle ist aber der erste Schritt in dieser Richtung.

Ein zweiter Erfolg ist die Differenzierung zwischen Zollhöhe und Einfuhrscheinwert (Exportprämien). Auch hier ist nicht alles erreicht worden, was die Sozialdemokratie gewünscht hätte, aber wenigstens konnte eine Verstärkung der sinnlosen Verschleuderung deutscher landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Ausland auf Kosten der Reichsfinanzen und damit des Steuerzahlers verhindert werden.

Eine der wichtigsten Forderungen der Sozialdemokratie, nämlich die Beibehaltung des bisherigen 2-RM.-Futtergerstenzolls bei gleichzeitiger Verfütterung verbilligten Roggens konnte durch die Quertreibereien der Bayerischen Volkspartei und des Zentrums nicht durchgesetzt werden. Die beschlossene Erhöhung des Futtergerstenzolls von 2 auf 5 RM. wurde aber auf die Dauer eines Jahres beschränkt.

Frontbildung gegen Verbraucher verhindert.

Materiell sind die Ergebnisse also nicht befriedigend. Das Ergebnis hätte aber viel schlimmer sein können. Hätte nämlich die Sozialdemokratie sich nicht mit aller Energie dafür eingesetzt, daß die Agrarvorlage als Koalitionsprogramm von den Koalitionsparteien verabschiedet wird, so hätte sich gegen die Sozialdemokratie, wie dies bereits im Sommer dieses Jahres der Fall war, die grüne Front mit den bürgerlichen Parteien zu einer Einheitsfront zusammengetan; die Folge wäre eine Regelung gewesen, in der kein Verbraucherschutz enthalten gewesen wäre, die noch weitergehende starre Zollerhöhungen und außerdem ebenso starke Erhöhungen der Einfuhrscheine gebracht hätte. Die deutsche Verbraucherschaft wäre dadurch sehr stark neu belastet worden, die Dumpingverluste der Reichskasse hätten sich ins ungemessene gesteigert.

Die von den agrarischen Parteien im Reichstag eingebrachten Zollanträge, die ohne Festhalten am Koalitionsprogramm wohl großenteils zur Annahme gelangt wären, waren ja so phantastisch, daß ihre Durchführung unbedingt zur Sprengung der Koalition hätte führen müssen. Für die Sozialdemokratie als Koalitionspartei wäre ihre Annahme unerträglich gewesen. Gewiß hätte dann die Sozialdemokratie als Oppositionspartei keine Verantwortung für die Lebensverteuerung getragen, die Arbeiterschaft und die Verbraucherschaft hätten aber das Festhalten der Partei am Prinzip teuer bezahlen müssen. Deshalb, und weil das Koalitionsprogramm eine Sprengung der grünen Front bedeutete, mußte das Koalitionsprogramm angenommen werden.

Für den Sieg der Vernunft!

Neue Zollerhöhungen, wie sie von dem Landbundführer Schiele bereits in der „Deutschen Tageszeitung" gefordert werden, müssen aber, nachdem durch das Koalitionsprogramm den landwirtschaftlichen Wünschen weit entgegengekommen wurde, nicht nur von der Sozialdemokratie, sondern von allen Parteien, die eine vernünftige Entwicklung der deutschen Wirtschaft anstreben, abgelehnt werden.

Die Sozialdemokratie hat von jeher den Standpunkt vertreten, daß durch Zölle und Maßnahmen von der Preisseite allein der Landwirtschaft nicht geholfen, sondern im Gegenteil sogar geschadet werden kann. Auf demselben Standpunkt steht auch eine prinzipielle Erklärung zu den Agrarzöllen vor dem Reichswirtschaftsrat, zu der sich 16 von 27 Mitgliedern bekannt haben. Nicht nur Arbeitervertreter, sondern auch bürgerliche Vertreter sagen in dieser Erklärung:

„Die Konkurrenzüberlegenheit des Auslandes beruht zu einem entscheidenden Teile darauf, daß die ausländische Landwirtschaft in dem letzten Jahrzehnt Fortschritte gemacht hat, denen die deutsche bisher unzulänglich gefolgt ist. Standardisierung der Produktion, genossenschaftliche Organisierung des Absatzes in neuen Formen, Rationalisierung der Betriebe, — das sind Selbsthilfemaßnahmen der Landwirtschaft, die mit ganz anderem Nachdruck als bisher unternommen werden müssen, und die der Staat besonders durch Besserung des Bildungswesens auf dem Lande fördern kann. Durch eine immer weitere Erhöhung der Zollsätze ist diese grundlegende Voraussetzung jeder wirklichen Rentabilitätssteigerung der Landwirtschaft nicht zu ersetzen."

Die Erklärung fordert dann vor allem eine starke Förderung der bäuerlichen Veredelungsproduktion durch Veränderung der Zollrelationen für Getreide und Veredelungsprodukte, nicht aber etwa durch Erhöhung der Zölle auf Veredelungsprodukte, sondern durch allmählichen Abbau der Getreidezölle!

„Aber auch diese Uebergangsmaßnahmen werden nur dann wirklich zum Heile der Landwirtschaft führen, wenn die deutsche Agrarwirtschaft und Agrarpolitik in dieser Uebergangsfrist entschlossen sich auf die veränderte Lage einstellen."

Der Zielsetzung dieser Erklärung, der Landwirtschaft nicht durch Zölle, sondern durch Förderung der Produktion und des Absatzes zu helfen, müssen wir zustimmen! Die Sozialdemokratie hat ihre Bereitschaft, der Landwirtschaft diejenigen Preise für ihre Produkte zuzuerkennen, die auch bei rationeller Wirtschaft zur Deckung der Produktionskosten notwendig sind, nicht nur theoretisch im Agrarprogramm ausgesprochen, sondern durch ihre Mitarbeit an der Verbesserung der landwirtschaftlichen Preisverhältnisse auch praktisch bewiesen. Soweit die Landwirtschaft eine Hebung ihrer Rentabilität durch Verbesserung ihrer Produktions- und Absatzverhältnisse, durch Ausbau des Bildungs- und Beratungswesens und ähnliche Förderungsmaßnahmen anstrebt, wird sie stets bei der Sozialdemokratie weitest gehende Unterstützung finden. Soweit sie aber fortfährt in dem Bestreben, durch unsinnige Zollforderungen auf Kosten der breiten Bevölkerungsmassen rückständige Produktions- und Absatzformen aufrechtzuerhalten und nur die Verbraucher auszubeuten, wird sie nicht nur bei der Sozialdemokratie, sondern (vergleiche die Erklärung vor dem Reichswirtschaftsrat) in steigendem Maße auch bei anderen Parteien und Wirtschaftsgruppen auf den energischsten Widerstand stoßen.

Fahrt im Weltraumschiff

Von Fritz Heinz Reinhardt.

Auf weiter Wasserfläche schwimmt das riesenhafte Untier, zum Start bereit. Obwohl es 42 Meter hoch ist, schwimmt es auf dem Wasser, denn die Brennstoffkammern des Weltraumschiffes sind mit Alkohol, Wasserstoff und Sauerstoff gefüllt, und beim Start wird es einen gewaltigen Ruck geben, da ist es schon besser, man stößt vom Wasser ab. In den Kabinen liegen die Passagiere bereits in ihren Hängematten, die an blitzenden Metallstangen von der Decke herabhängen, mit kräftigen Spiralfedern versehen die beim Aufstieg das mehrfache Gewicht der Passagiere aushalten müssen. Wenn nämlich ein Wagen scharf anfährt, so werden die Insassen nach rückwärts gedrückt, wenn ein Lift anfährt, so werden die Insassen zu Boden gedrückt, die Wirkung ist dieselbe, als ob sie schwerer würden. Das Raumschiff nun fährt mit der höchsten Beschleunigung an, die die Passagiere überhaupt noch vertragen können. Die Wirkung ist also dieselbe, als ob sie während der Anfahrt drei- bis viermal soviel wiegen würden wie unter normalen Umständen. Der Führer des Raumschiffes steigt jetzt von der Passagierkabine aus eine senkrechte Leiter zum Führerraum hinauf und überprüft noch einmal die Schalttafel. Ein Gewirr von Skalen der Meßinstrumenten, Geschwindigkeits- und Tankdruckanzeiger, Beschleunigungsmesser, Steuerräder, Rückmelder zur Prüfung der Kurven, Wegmesser und Hebel für die Zünder und Nebenzünder.

Ein Griff an dem Hebel, und das Raumschiff stößt brüllend eine lohende, heulende Feuergarbe hinter sich lassend, in die Nacht empor. Nach kaum 8 Minuten hat das Schiff schon eine Höchstgeschwindigkeit erreicht, elf Kilometer in der Sekunde. Die Lampen in den Kabinen erlöschen, denn es ist jetzt aus dem Erdschatten heraus und saust in freier Gravitationsfahrt durch den Weltenraum. Dieses freie Hingleiten ohne jede Schwerkraft hat natürlich auch seine Folgen für die Passagiere. Sie wollen aus ihren Hängematten heraus, merken aber, daß sie in der Beobachtungskammer frei schweben und müssen, um sich fortbewegen zu können, nach den Lederhandgriffen, den Schlaufen, greifen, die im Raumschiff an den Wänden, der Decke und am Fußboden befestigt sind. Schlecht ergeht es dabei einem blinden Passagier, einem kleinen, frechen Bengel, der sich unten in der Vorratskammer verkrochen hat. Seine jugendlich-romantische Sehnsucht nach dem Monde aber war auch zu groß! Aber er taugte doch zu mancherlei, dieser Bengel, auch zum Schiffssteward. Wie er aber, mit einer Thermosflasche bewaffnet, in seinem Diensteifer zu hastig die Leiter zum Chef hinaufkrabbelt, saust er durch die Kabine und bleibt an der Decke des Führerraumes kleben. Man hat doch nicht umsonst sein Fliegengewicht, das hier auf den Nullpunkt herabsinkt. Nun, er wird ja vom Führer wieder heruntergeangelt, doch der hat eigentlich Wichtigeres zu tun. Es wird kalt im Raumschiff, und so muß er die schwarze Hälfte des Raumschiffes der Sonne zukehren, damit die Sonnenstrahlen absorbiert werden und es warm im Aquarium für Menschen wird, das er gebaut hat, wie man einen Glaskasten mit allen Lebensbedingungen für die Fische künstlich schafft . . .

34 Stunden sind sie nun schon unterwegs. In einer Stunde werden sie am Monde sein, dann noch eine Stunde für die Landungsmanöver auf der Rückseite des Mondes, und sie würden es geschafft haben. Aber es geht ja in Wirklichkeit noch gar nicht zum Monde, denn es handelt sich zunächst, wie Sie schon erraten haben, um das Filmraumschiff des neuen Fritz-Lang-Films der Ufa „Frau im Mond", der nach dem bekannten gleichnamigen Roman Thea von Harbous in Neubabelsberg gedreht wurde.

Aber trotzdem, sagt Professor Oberth, der anerkannte wissenschaftliche Vorkämpfer der Raumfahrt und Berater Fritz Langs, in einigen zehn Jahren werden wir so weit sein. Sobald die nötigen Mittel zur Verfügung stehen, gehe ich an die Durchführung der Versuche.

Nun wollen wir aber noch sehen, wie die Landung des Raumschiffes auf dem Monde im Film vonstatten geht. Das Raumschiff fährt um den Mond herum, die Erde verschwindet am Horizont, in greifbarer Nähe saust die Mondoberfläche an den Kabinenfenstern vorüber, dann eine Wendung des Schiffes mit der Breitseite, den Düsen, nach unten, wieder eine fauchende Flamme aus dem Düsenschlund, Gegengas, die Geschwindigkeit des Raumschiffes wird mit ungeheurer Kraft abreagiert, und mit einem heftigen Ruck bohrt es sich in den tiefen Sand des Mondes hinein.

Dieser Film hat zwei Eigenschaften! Er ist im Grunde zwar ein Spielfilm, doch alle wissenschaftlichen Erkenntnisse des Raumfahrtproblems sowie alle in Betracht kommenden astronomischen und physikalischen Erscheinungen sind nach Möglichkeit berücksichtigt worden, so daß dieser Film in hohem Maße geeignet ist, durch seine Anschaulichkeit den Laien in das Raumfahrtproblem einzuführen. Auch der Bau des Raketenschiffes, Form, Konstruktion und Einrichtung und die Vorgänge des Starts, Fluges und der Landung entsprechen den Erkenntnissen die die Wissenschaft bisher gemacht hat.

Ein sächsischer Gralsritter

Bernhard „Abdruschin" aus Kötzschenbroda.

Ein neuer Gottessohn ist Ritter Abdruschin, der mit seinem bürgerlichen Namen Ernst Oskar Bernhard heißt und dieser Tage in Schloß Vomperberg in Oesterreich auf Ersuchen der Staatsanwaltschaft verhaftet worden ist. Bernhard, 1875 in Bischofswerda bei Dresden geboren, war Offizier, später Schriftsteller über mystische Themen. Von Kötzschenbroda aus schickte er unter dem Namen Otto von Berneck zahlreiche Romane und Dramen in die Welt. Hier in Kötzschenbroda gründete er auch eine Religionsgesellschaft der Gralsritter; wie er sagt, auf philosophisch-wissenschaftlicher Grundlage. Seine spezielle Aufgabe wäre nach seiner Meinung die Vorbereitung der Menschen auf den Himmel. Als Inkarnation des Gralsritters Abdruschin wäre er hierfür besonders geeignet.

In Schloß Vomperberg bei Schwaz wurde diese Vorbereitung im großen betrieben. 120 Mitglieder zählt die Gralsritterschaft, die sich selbst durch das Tragen eines goldenen Kreuzes auszeichnet, das zwar nur aus Messing, aber eben sehr heilig ist. Viele der Gralsritter sind ehemalige Offiziere; die meisten stammen aus Süddeutschland und Sachsen. Die Gendarmen, die mit der Aufklärung der nicht nur kuriosen, sondern auch kriminellen Sache beauftragt worden waren, fanden die in der Gralsburg versammelten Ritter in einer schwarz verhangenen Halle sitzend. Eine Kristallschale spendete mattes Licht. In glänzender Rüstung stand auf erhöhtem Podest Ritter Abdruschin aus Kötzenschenbroda und sang den Gästen sein heiliges Lied ....

Die Gralsritter sind verpflichtet, ihrem König finanziell beizustehen. Im letzten halben Jahr soll der Herr König auf diese Weise 400 000 Mark bekommen haben. Einer der Ritter hatte aber Lunte gerochen und Anzeige erstattet. Aber nicht nur Bernhard beteuert seine Unschuld, sondern auch seine Frau. Sie stammt gleichfalls aus Kötzschenbroda und hatte früher den ehrenwerten und durchaus lukrativen Beruf einer Haderngroßeinkäuferin.

Großfeuer im Neuyorker Fremdenheim

Zwei Tote.

Neuyork, 4. Jan. (Drahtmeldung.) Im Erdgeschoß des Hotels „Marguery", eines der elegantesten Fremdenheime Neuyorks, wurden durch Kurzschluß zwei Explosionen veranlaßt. Rauch und Flammen drangen durch die Ventilations- und Aufzugsschächte in die oberen Geschosse des 11stöckigen Gebäudes, das infolge des Kurzschlusses völlig ohne Licht war. Unter den vielen hundert Bewohnern des Fremdenheims, die dasselbe spät nachts auf Veranlassung der Feuerwehr räumen mußten, herrschte große Aufregung. Eine Frau erlitt einen Herzschlag. Ein Ingenieur wurde in einem Personenaufzug erstickt aufgefunden. Die Feuerwehr vermutet noch weitere Opfer.

Osman und Aische

In der nordanatolischen Provinzstadt Kastamunie lebte ein Mann namens Osman seit Jahren von dem Gelde, das seine Tochter Aische im Freudenhaus der gleichen Stadt verdiente. Eines Tages wandte sich ihr zahlungsfähigster Besucher ein gewisser Hassan Basri, von Aische ab und schenkte seine Neigung und sein Geld einem anderen der Freudenmädchen. Wütend verlangte der alte Osman von Hassan Basri die Wiederaufnahme der alten Beziehungen. Als er sah, daß weder Drohungen noch Bitten ihm die alte Einnahmequelle wieder erschließen würde, ging er zum Freudenhaus der Stadt, drang in das Zimmer der Rivalin seiner Tochter ein und tötete sie durch einen Messerstich ins Herz. Dann lauerte er Hassan Basri auf und verletzte auch ihn durch zahlreiche Messerstiche so schwer, daß er bald starb. Einige Tage später wurde Osman verhaftet.

Ohne Kopf aus der Seine gefischt

Nach vierwöchentlicher Arbeit wurde von der Pariser Kriminalpolizei ein grauenvoller Mord aufgeklärt. Das Opfer ist die 17jährige Lilli Friquet, die am 28. November in Auteuil, wo sie bei ihren Eltern lebte, ohne Kopf und Hände aus der Seine gefischt worden ist. Der Mörder ist ihr 18jähriger Freund Henri, der das Mädchen im Verlaufe eines Streites ins Gesicht geschlagen hat, sie dann unbekümmert verließ aber nach wenigen Stunden in ihrem Blute sterbend fand. Henri wußte aus seiner Not keinen Ausweg. Drei Tage lang lag er mit der Leiche im Bett. Als der Geruch ihn zu verraten drohte, verpackte er die Leiche in einen Sack, den er auf einem Lagerplatz niederlegte. Bald darauf wechselte der Lagerplatz seinen Besitzer. Wieder fürchtete Henri die Aufdeckung des Verbrechens. Nun wollte er die Spuren verwischen, indem er die Leiche in die Seine warf. Da sie bereits verweste, fielen unterwegs Kopf und Hände ab. Henri ist verhaftet und steht unter Mordanklage.

Den Staatsanwalt hinausgeworfen

Eine türkische Operettentruppe führt zur Zeit in Smyrna ein aus dem Französischen übernommenes Stück auf, in dem ein allerdings wenig geschmackvolles Lied „Ich bin ein Kokotte!" gesungen wird. Dieser Tage besuchte auch der amtierende Smyrnaer Staatsanwalt Schükri Bej diese Vorstellung. Als die Hauptdarstellerin das genannte Lied zu singen begann, erhob er sich bei offener Szene von seinem Platze und verbot die Vorstellung. Dem zahlreich erschienenen Publikum ging diese Einmischung wider den Strich; man protestierte und warf den Staatsanwalt, als er auf seinem Verbot beharrte, einfach zum Saale hinaus. Bald darauf erschien der Staatsanwalt jedoch mit Polizisten und Gendarmen wieder im Saale und ließ die Schauspieler verhaften und abführen. Das Publikum ließ sich aber nicht verblüffen; es wählte eine Deputation, die die Schauspieler zur Polizeiwache begleitete, und wartete geschlossen im Theater auf den Ausgang der Affäre. Auf der Polizei stellte sich heraus, das der Theaterzensor gegen das Stück nichts einzuwenden gehabt hatte. Die Polizei mußte die Schauspieler daher wieder freilassen. Sie kehrten unter dem Jubel der Menge in das Theater zurück und spielten ihr Stück zu Ende, während der blamierte Staatsanwalt sich nicht wieder zu zeigen wagte. Er hat sich am nächsten Tage krank gemeldet.

Autounglück in Wittenberge

12 Personen verletzt.

Wittenberge, 5. Jan. (Drahtmeldung.) Heute nachmittag fuhr ein Wagen der Linie der Wittenberger Stadtomnibusgesellschaft, die den Verkehr zwischen Wittenberge und Weisen vermittelt, auf der Weisener Chaussee infolge Versagens der Steuerung gegen einen Baum. Nur durch die Geistesgegenwart des Fahrers, der am schwersten verletzt wurde, blieben die Insassen vor einem Sturze von der hohen Chausseeböschung bewahrt. Der Anprall gegen den Baum war so stark, daß 12 Insassen des Wagens verletzt wurden. Mit Hilfe von Kraftwagen brachte man die Verunglückten sofort in das Wittenberger Krankenhaus. Die Verletzten haben hauptsächlich Schnittwunden, Hautabschürfungen, Arm- und Beinbrüche davongetragen.

Hungerstreik im Krankenhaus

Im Virchow-Krankenhaus in Berlin.

Berlin, 4. Jan. (Drahtmeldung.) Zu den Meldungen einiger Abendblätter über einen größeren Hungerstreik von Patienten im Virchow-Krankenhaus, an dem 100 bis 120 Personen beteiligt sein sollen, hören wir von unterrichteter Seite, daß diese Meldungen teils unzutreffend, teils weit übertrieben sind. 20 jüngere, nicht bettlägerige Patienten der Station 23, die im ganzen überhaupt nur mit 75 Kranken belegt ist, verweigerten die Nahrungsaufnahme, weil ihnen die Abendbrotportionen nicht genügten. Beim Nachprüfen wurde festgestellt, daß nur eine Portion nicht das erforderliche Gewicht hatte. Die Direktion erklärte sich zur Erfüllung der ihr vorgetragenen Sonderwünsche im Rahmen des Möglichen bereit. Daraufhin wollten die betreffenden Patienten die heutige Abendmahlzeit abwarten und, wenn diese zu ihrer Zufriedenheit ausfallen sollte, sich die übrigen Mahlzeiten nachliefern lassen. Von städtischer Seite wird ausdrücklich erklärt, daß die Verpflegung in den Krankenhäusern reichlich und wohlschmeckend und in keiner Weise im Zusammenhang mit den in Berlin durchgeführten Sparmaßnahmen gekürzt worden sei.

Zu Kremser und Omnibus

15 Menschen totgefahren!

Der Pennsylvania-Expreß überrannte bei Wooster im Staate Ohio bei einem Eisenbahnübergang einen Schnellautobus, der etwa 100 Meter weit fortgeschleudert wurde. Neun Schüler verunglückten tödlich, zahlreiche andere lebensgefährlich. — In Shreve in Ohio erfaßte ein Personenzug einen Kremser, in dem 18 Schüler und Schülerinnen saßen. Fünf Schüler und der Kutscher wurden auf der Stelle getötet; drei Mädchen und sechs Knaben wurden lebensgefährlich verletzt.

Autobuskatastrophe bei Insterburg

Haftbefehl gegen den Schrankenwärter

Königsberg, 4. Jan. (Drahtmeldung.) In dem Ermittlungsverfahren zur Aufklärung des schweren Autobusunglücks am Bahnübergang bei Insterburg-Sprindt ist heute gegen den Schrankenwärter Fiedler die Untersuchungshaft angeordnet worden. Die Ehefrau des Schrankenwärters hat gestern vor dem Staatsanwalt Bekundungen gemacht, durch die ihr Ehemann auf das Schwerste belastet wird. Die Frau, die ihre Aussagen durchaus ruhig gemacht hatte und zum Schluß den Staatsanwalt gebeten hatte, für eine milde Bestrafung ihres Mannes einzutreten, begab sich nach Hause. Am späten Abend wurde sie mit einem schweren Nervenchock in das Insterburger Krankenhaus eingeliefert. Die Ermittlungen werden im Laufe des Tages fortgesetzt.

Der Flugzeugzusammenstoß an der kalifornischen Küste

Santa Monica, 4. Jan. (Drahtmeldung.) Amerikanische Wasserflugzeuge haben heute die Ueberreste der beiden Flugzeuge gesichtet, die über dem Meere in einer Höhe von etwa 1000 Metern zusammengestoßen waren. Die Flugzeuge fielen nach dem Unglück etwa 300 Meter von der Küste entfernt, bis auf den Grund des Meeres. Infolge der großen Tiefe des Wassers sind bisher alle Versuche, die Leichen der Opfer zu bergen, gescheitert.

Ein gebildeter Kleiderbeschmutzer

Die Damenwelt von Paris wird seit einigen Tagen durch die Tätigkeit eines merkwürdigen Kleiderbeschmutzers in Aufregung gehalten. Er hat die Spezialität, im Straßengewühl auf die Mäntel der Damen den griechischen Buchstaben Phi mit roter Farbe zu malen. Die auf diese Weise beschmutzten Kleider sind total verdorben, weil die Farbe einen ätzenden Zusatz hat. Der Attentäter dürfte ein seelisch krankhaft veranlagter Mensch sein, der durch die merkwürdigen Malereien seine Aversion gegen das weibliche Geschlecht hat, die ihm selbst vielleicht unbewußt ist, zum Ausdruck bringt.

Zuchthaus für Kuchen

In der Ortschaft Victoria im Staate Texas ist der arbeitslose Thomas Mc Grew wegen Diebstahls von 30 Cents und eines Kuchens zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Das unglaubliche Urteil erfolgte zufolge der Bestimmungen eines alten bundesstaatlichen Gesetzes, welches bei Schuldigsprechung eines bereits zweimal Verurteilten lebenslängliche Zuchthausstrafe vorschreibt.

Das Feuer im Kapitol

Washington, 5. Jan. (Drahtmeldung.) Der Ursprung des Feuers im südwestlichen Flügel des Kapitols ist noch nicht aufgeklärt, da der im Archivzimmer mit der Auffrischung der Wandmalereien beschäftigte Künstler durch den Rauch ohnmächtig wurde und noch nicht vernehmungsfähig ist. Der Sachschaden wird auf 50 000 Dollar geschätzt. Das Atelier des Künstlers, in dem der Brand vermutlich entstanden ist, brannte vollkommen aus, wobei mehrere Gebäudemodelle und zehn wertvolle Gemälde zerstört wurden. Dagegen konnten sämtliche Dokumente gerettet werden. Der Bau selbst ist nicht wesentlich beschädigt worden.

Die Frau ohne Mann

Roman von Anton Döhler.

28) (Fortsetzung.)

Schon um halb zwölf saßen Holländer und Moosbauer im Speisesaal des Hotels. Moosbauer war es zumute wie einem Verbrecher, der im Gerichtssaal auf seine Verurteilung wartet, und er überlegte sich, ob er nicht lieber gehen sollte. Aber er blieb doch, wie von einer unwiderstehlichen Macht gehalten.

Um zwölf Uhr kam Toni. Schlank, jung und frisch. Sie hatte einen Spaziergang gemacht und die herbstlich kühle Luft hatte ein zartes Rot auf ihre Wangen gezaubert.

Als sie Moosbauer ansichtig wurde, stutzte sie einen Augenblick, dann aber ging sie auf ihn zu. Er war aufgestanden und reichte ihr wortlos die Hand.

„Du bist auch gekommen!" sagte Toni mit einem Ton der Verwunderung und Freude.

„Ich mußte Dich sehen! — Verzeihe mir!"

„Ich habe Dir nichts zu verzeihen," sagte Toni leise.

Nun machte sich auch Holländer bemerkbar: „Wollt Ihr nun eure Hände mal loslassen; ich hätte nämlich auch etwas mit Ihnen zu reden, Fräulein Bergner."

Dann setzten sie sich und Holländer machte Toni Mitteilung davon, daß er ein Zimmer für sie gemietet hätte, und zwar ganz in der Nähe seiner Wohnung. Dreißig Mark Miete im Monat mit Frühkaffee, sofort zu beziehen."

„Dreißig Mark," sagte Toni, „das ist für meine Verhältnisse viel, da bleiben mir für die übrigen Bedürfnisse noch rund zwei Mark pro Tag!"

„Wollen wir uns den heutigen Tag nicht durch Rechenexempel versauern," sagte Heinz Holländer, „ich meine, es ist besser, wenn wir zunächst einmal die Speisekarte studieren."

Hans Moosbauer wußte nicht, wie ihm geschah, es beschlich ihn wieder ein Gefühl der Eifersucht. Wie sich Holländer um Toni kümmerte! Er hatte sie gestern von der Bahn abgeholt, hatte ihr ein Zimmer und noch dazu in der Nähe seiner Wohnung gemietet, das hatte seine Gründe! Diesem Mann wollte er Toni auf keinen Fall überlassen. Dazu war dieses unerfahrene Mädchen viel zu schade. Er rückte unruhig auf dem Stuhl, knüllte die Serviette, die der Kellner inzwischen gebracht hatte, mit den Händen zusammen und dann sagte er: „Wenn ihr nichts dagegen habt, werde ich mich auch heute nachmittag anschließen."

Einstimmig sagten Toni und Holländer: „Wir haben nichts dagegen!" Holländer entwickelte auch gleich seinen Plan:

„Lieber Hans," sagte er, „wir werden es so machen: Fräulein Bergner zieht heute nachmittag in ihre Wohnung. Dabei bist Du völlig überflüssig. Diese Zeit kannst Du benutzen, um Dich bei Mizzi zu entschuldigen und abends, sagen wir einmal sechs Uhr, treffen wir uns wieder."

Der Vorschlag wurde angenommen. Als Treffpunkt wurde das „Tabarin" festgesetzt und nach dem Essen verabschiedete sich Hans. Er nahm eine Straßenbahn und fuhr in die Schwantalerstraße.

Als er in Mizzis Wohnung eintrat, lag sie im Pyjama lesend auf dem zerwühlten Bett und rauchte Zigaretten.

„Immer noch im Bett?" sagte Hans.

„Oh, ich bin schon um elf Uhr aufgestanden, aber nach dem Essen ist auch gut ruhn. Komm, setz' Dich zu mir!" Dann schlang sie ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn, bis ihr der Atem ausging.

Dann stand sie auf und sah in den Spiegel. „Ich sehe ja fürchterlich aus!" sagte sie, „reiche mir mal Puder und Stift!"

Hans, der sich mit der Zeit daran gewöhnt hatte, daß Mizzi von diesen Schönheitsmitteln Gebrauch machte, brachte das Gewünschte.

Als sich Mizzi sorgfältig gepudert und geschminkt hatte, sagte sie: „So, und nun ziehst Du mir meinen Pyjama aus und nachher bringst Du mir mein jadegrünes Kleid."

Hans gehorchte. Mizzi drehte sich vom Rücken in die Bauchlage und wieder auf den Rücken, damit er das Kleidungsstück möglichst leicht abziehen konnte. Als er fast damit fertig war, hielt er einen Augenblick mit seiner Beschäftigung inne und sagte: „Heute gehen wir nicht zusammen aus, Mizzi!"

Sie richtete sich jäh im Bett auf, daß das Hemd über ihre Schulter herunterglitt und sagte schroff: „Warum? Hast Du Dich mit Holländer verabredet? Mit diesem Scheusal gehst Du nicht!"

„Ich denke, er ist Dein Freund?"

„Freund? Was heißt Freund! Ich habe ihn noch nie leiden können!"

„Aber er ist doch ein anständiger Mensch!"

„Der und anständig, da kennst Du ihn noch lange nicht!"

„Du hast ihn aber doch damals mit zu Dir eingeladen, als wir Deinen Namenstag feierten!"

„Das hab' ich nur wegen Elsa Niedermeier getan, die ihn dabei haben wollte. Gelt Du bleibst bei mir, Du gehst nicht mit ihm aus! Du bist doch mein lieber, mein guter Hans!" Schmeichelnd drängte sie ihren nackten Oberkörper an ihn legte ihre Arme um seinen Nacken.

Aber Hans befreite sich mit sanfter Gewalt und sagte: „Ich habe nun einmal zugesagt, daß ich komme, ich bin gewohnt, mein Wort zu halten."

Als sie merkte, daß Hans nicht umzustimmen war, ließ sie sich in die Kissen fallen und schluchzte, daß es ihren ganzen Körper erschütterte. Mit den Beinen, die noch halb im Pyjama steckten, strampelte sie, daß die Nähte krachten.

Als Hans sie so vor sich liegen sah, tat sie ihm leid. Fast hätte er sich entschlossen, bei ihr zu bleiben, als er sie aber auf den Rücken küssen wollte und sie ihn energisch zurückstieß, stand er vom Bettrand auf, nahm seinen Mantel und Hut und verließ ohne Gruß das Zimmer.

Das war das erste Mal, daß er so von ihr ging. Als er wieder auf der Straße war, atmete er auf, als wäre ihm eine Zentnerlast von der Brust gefallen. Jetzt stellte er Vergleiche zwischen Mizzi und Toni an, die durchaus nicht zugunsten von Mizzi ausfielen. Sie war nur immer darauf bedacht, schön zu sein, und suchte in ihm den Mann, der zu jeder Zeit den Wallungen ihres Blutes Rechnung trug. Darüber hinaus ging es nicht. Toni dagegen erschien ihm als eine Kameradin, als eine Frau mit natürlichem Empfinden. Sie stand im Leben wie er und mußte sich mit ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienen. Sie kannte kein Puder und keine Schminke und so war sie auch sonst. Was sie sagte, das sagte sie ohne jeden Hintergedanken.

Mit weiten Schritten ging er dahin und tief sog er die frische Luft ein, als wolle er sich von dem Parfüm- und Pudergeruch befreien, den er bei Mizzi eingeatmet hatte.

Abends um sechs Uhr traf er Toni und Holländer im Tabarin. Er hätte sich gerne mit Toni ausgesprochen, aber dazu wollte er allein sein. Als sie gegen Mitternacht Toni nach Hause brachten, bat er sie für den nächsten Abend um eine Unterredung, die ihm auch gewährt wurde. Moosbauer wollte sie nach Arbeitsschluß in ihrer Wohnung abholen.

(Fortsetzung folgt.)

Beschleunigte Räumung

Einheitsfront der republikanischen Kriegsteilnehmer in Deutschland und Frankreich

Magdeburg, 5. Jan. (Eig. Drahtber.) Der französische Nationalverband republikanischer Kriegsteilnehmer, dessen Ehrenpräsidenten Aristide Briand, Edouard Herriot und Paul Boncourt sind, hat der Bundesleitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold durch seinen Präsidenten Fonteny noch vor Beginn der Verhandlungen im Haag mitteilen lassen, daß er sich entschlossen habe, den Außenminister Briand auf den in der Bundespresse des Reichsbanners ausgesprochenen Wunsch nach beschleunigter Räumung des Rheinlandes durch die französischen Besatzungsbehörden persönlich und mit besonderer kameradschaftlicher Empfehlung aufmerksam zu machen. Es steht zu erwarten, daß auch andere französische Kriegsteilnehmer nachdrücklich den Vorschlag des Reichsbanners unterstützen werden.

Die kommunistischen Ueberfälle

in Berlin - Razzia und Massenverhaftungen

Berlin, 5. Jan. (Eig. Drahtber.) Die Berliner Kriminalpolizei hat in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag eine ausgedehnte Razzia in mehreren kommunistischen Versammlungslokalen abgehalten, aus denen heraus in der letzten Zeit Ueberfälle veranstaltet worden sind. Besonders wurde ein Lokal durchsucht, von dem heraus vor einiger Zeit ein Ueberfall auf Reichsbannerleute erfolgte. Insgesamt wurden im Verlaufe der Razzia etwa 30 Personen festgenommen, von denen nach Feststellung ihrer Personalien 24 wieder auf freien Fuß gesetzt wurden, während noch sechs, darunter die beiden mutmaßlichen Haupträdelsführer des letzten Ueberfalls, in Haft behalten wurden. Sie werden im Laufe des Montags dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden.

Inzwischen hat sich in der gleichen Nacht wieder ein neuer kommunistischer Ueberfall vollzogen, dieses Mal in Lichtenberg. Dort wurde ein junger Student von drei Kommunisten überfallen und durch Messerstiche am Kopf verletzt. Die Täter konnten unerkannt entkommen.

Der Kampf der Freidenker

um Körperschaftsrechte ihrer Organisation

Der Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung steht gegenwärtig in Verhandlungen mit der preußischen Regierung, um für die Freidenker-Organisation Körperschaftsrechte in derselben Weise zu erlangen, die den anerkannten Religionsgemeinschaften gewährt sind. Der Verband, der ursprünglich im wesentlichen ein Feuerbestattungs-Verein war, hat sich in den letzten Jahren immer mehr zu einer weltanschaulichen Gemeinschaft der Freidenker entwickelt und will nach einem Vorschlag der Verbandskörperschaften auch auf seiner demnächst stattfindenden Generalversammlung den Namen „Deutscher Freidenker-Verband" annehmen.

Wenn die jetzt mit der preußischen Regierung schwebenden Verhandlungen zur Verleihung der Körperschaftsrechte führen, so könnte die Freidenker-Organisation mit dem Staat einen ähnlichen Vertrag abschließen, wie ihn das Konkordat mit der katholischen Kirche darstellt. Der Preußische Landtag hat gelegentlich der Annahme des Konkordats eine Entschließung gefaßt, die in diesem Sinne ausgelegt wird.

Erwerbslosendemonstration

in Prenzlau

Prenzlau, 5. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Im Arbeitsamt Prenzlau (Brandenburg) kam es am Sonnabend zu Arbeitslosenunruhen, in deren Verlauf ein Polizeibeamter niedergeschlagen und schwer verletzt wurde. Der Tumult entstand als der Vorsteher des Arbeitsamtes mehrere Erwerbslose aufforderte, den Kassenraum zu verlassen. Im gleichen Augenblick begannen die Erwerbslosen den Kassenraum zu stürmen. Erst als polizeiliche Verstärkung eingriff, gelang es das Arbeitsamt zu räumen. Mehrere Erwerbslose mußten den Weg zur Wache antreten.

Saarbesprechungen

in Frankfurt a. M.

Saarbrücken, 4. Jan. (Eig. Drahtber.) Am Mittwoch, den 8. Januar, vormittags 12 Uhr, findet im Gebäude der Reichsbahndirektion in Frankfurt a. Main eine Sitzung der deutschen Pariser Saardelegation mit dem saarländischen Sachverständigen-Grenium statt. Gegenstand der Besprechung wird der bisherige Verlauf und die Fortsetzung der Pariser Saarverhandlungen sein.

Kommunistischer Terror

in Rumänien?

Bukarest, 5. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Die in den letzten Wochen fast tagtäglich begangenen Bomben-Attentate auf Züge der rumänischen Staatsbahnen dürften nach den bisherigen Feststellungen der Staatsanwaltschaft auf eine weit verzweigte kommunistische Terrororganisation zurückzuführen sein. Die Organisation soll ihren Hauptsitz in Kiew in der Ukraine haben.

Gegen die Araber

Britische Aktion in Palästina

London, 5. Jan. (Eig. Drahtber.) **Die britischen Truppen in Palästina haben eine großzügige Aktion gegen die bewaffneten Araberbanden in der Gegend von Safed eingeleitet. Englische Flieger und Reiterei sind zur Zersprengung der Banden aufgeboten worden.**

Eine arabische Zeitung in Jerusalem ist wegen aufhetzender Nachrichten verboten worden.

Goliath zerschlug David

Der Hammerschmied, der zum Amboß wurde. – Zwei westdeutsche Sieger. – Boxtag in der Westfalenhalle.

Eine für einen Boxkampf zahlreiche Zuschauermenge sah am Sonntag abend in der Dortmunder Westfalenhalle ein zeitlich kurzes Programm, zwei Kämpfe fanden ein schnelles Ende, drei gingen über die angesetzten Runden. „Tag der Riesen" hatte Promoter Piccard den Abend getauft.

Es ist gekommen, wie es kommen mußte. Santa, der portugiesische Riese kam mit 219 Pfund und schlug den 188 Pfd. schweren Hannoverschen Hammerschmied, Ernst Rösemann, in Grund und Boden. Da wurde der Hammer zum Amboß und nur der Ringrichter verhinderte, daß der Amboß in die Erde sank. Ein Boxkampf war das kaum. Wie David und Goliath standen sie sich gegenüber, ein mutiger David allerdings und ein unschlächtiger Goliath. Da war alle List machtlos, denn Rösemann reichte kaum zum Kinn des portugiesischen Hafenarbeiters hinauf und die unteren Partien waren beim Riesen Santa zu hart. Schon in der 4. Runde war Rösemann etwas mitgenommen, zur Mitte der fünften ging er bis 9 zu Boden und mußte ein wenig später in der Ecke und in den Seilen leidender Amboß spielen. Pfeifkonzert, abbrechen .... Und der Ringrichter tat das beste, was er tun konnte. Armer, kleiner aber tapferer David.

Eine zweite k. o.-Entscheidung verhalf dem Abend zu einem schnellen Ende. Wieser II-Bochum benötigte nur eine Runde, um den um 6 Pfund schwereren Kracht-Berlin auf die Bretter umzulegen. Der Berliner reklamierte angeblich Tiefschlag, doch entschied der Arzt anders. Ein Bravo dem flinken und technisch harten Blitzsieger.

Zwei „clevere" Boys stellten sich in dem Hannoverschen Trollmann und dem Franzosen Estève vor. Temperament stand gegen gute Technik, doch reichte keines für einen Sieg aus. Es gab ein verdientes Unentschieden. So wie das Temperament des Zigeuners Trollmann im Kampf oft durchging, so verließ er den Ring. Sein Temperament trieb ihm Tränen in die Augen.

Den schönsten „Box"kampf lieferten sich Skibinski-Bochum (144 Pfund) und Roversi-Italien (140,1 Pfund). Ein kraftvoller Hammer fand einen starken Amboß vor. Der Bochumer nahm einen hohen Punktsieg mit nach Hause, doch reichte seine Kraft nicht aus, den zähen Italiener auf die Bretter zu schicken. Blitzschnell jagten die Schläge, Runde auf Runde zermürbt Skibinski seinen Gegner. Der besonders in der letzten Runde stark mitgenommen wird.

Wenig boxerische Qualitäten zeigte der Dortmunder Schemann (188 Pfund) gegen den brasilianischen Schwergewichtsmeister Sebastiao (174 Pfund). Zwar muß man dem Dortmunder seine kürzere Reichweite zugute halten, doch ist das keine Entschuldigung für seine Punktniederlage. Er wußte mit dem Brasilianer, der ziemlich offen kämpfte, einfach nichts anzufangen. Zunächst hat es den Anschein, als ob Schemann auf einen Niederschlag zielt, doch war er nach den 8 Runden selbst nahe daran. Nach der 5. Runde konnte ihm nur noch ein glücklicher Treffer zum Siege verhelfen, doch konnte er auch eine solche Chance nirgends finden. Sebastiaos Punktsieg war gerecht.

Sportallerlei

In Norddeutschland schlug Holstein-Kiel den Hamburger Sportverein mit 6:3. — In den süddeutschen Meisterschaftsspielen siegte F. C. Pirmasens mit 4:3 über den Titelverteidiger München. — S. V. Fürth triumphierte über V. f. B. Stuttgart leicht. — Bei 3:2 trennten sich Eintracht-Frankfurt und T. C. Freiburg. — In der Trostrunde mußte sich 1. F. C. Nürnberg gegen München 1860 mit 2:1 begnügen. — In der Berliner Oberliga schlug Wacker 04 die Tennis-Borussia 2:1. — Die Berliner Städteelf verlor in Paris 6:4. — Im Westfalen-Bezirk gab es folgende Treffen: V. f. B. Bielefeld — Borussia-Rheine 2:0, V. f. L. Osnabrück — Sp. Vg. Herten 6:1, Teutonia-Lippstadt — Hammer Sp. Vg. 1:3. — Die kanadische Eishockey-Mannschaft gab am Samstag in Wien ihr Debut und kam hier gegen den Wiener Eislauf-Verein zu einem überlegenen Siege mit 6:1 (2:0 1:0 3:1). — Am Sonntag wurde Loug-Tennis-Club-Prag mit 16:0 geschlagen. — Im Ruhrbezirk führt die Fußball-Tabelle Schalke 04 vor Schwarz-Weiß-Essen und M. B. V. Linden. — Im Westfalen-Bezirk rangiert an erster Stelle V. f. B. Bielefeld, gefolgt von Borussia-Rheine und Hammer Sp. V. — In der Sonderklasse des Ruhrbezirks betätigten sich sechs Mannschaften um die Punkte, während das weiter angesetzte Treffen zwischen Schalke 96 gegen Germania-Bochum abgesetzt wurde. In Essen stieg der mit Spannung erwartete Lokalkampf zwischen den alten Rivalen BV. Altenessen und Schwarz-Weiß. Auch diesmal gaben die Altenessener einen äußerst starken Gegner ab und verloren mit dem knappsten aller Ergebnisse, nämlich 0:1. — Mit einem gleichen Ergebnis setzte sich der MBV. Linden in Castrop gegen 02 in den Besitz der heißbegehrten Punkte. — Von den Favoriten bildete einzig und allein wieder Schalke 04 eine rühmliche Ausnahme. Die Meistermannschaft siegte im Kanter über den VfB. Alemannia-Dortmund mit nicht weniger als 7:0 (3:0) Toren und machte damit den knappen Erfolg gegen die Dortmunder im Hinspiel mehr als wett. — Nach einer Funkmeldung aus Neuyork hat Sharkeys Manager in Boston die Erklärung abgegeben, daß sein Schützling nicht am 27. Februar mit Schmeling zusammentreffen werde. Eine Begegnung Schmeling-Sharkey kann frühestens im Juni stattfinden. Sharkey hat auf ein Angebot von 100 000 Dollar, für einen Kampf mit dem neuen amerikanischen Stern Tuffy Griffith, verzichtet.

10 deutsche Meilen in Köln

Sieger: Dinale—de Martini.

Die Rheinlandhalle hatte mit ihrem ersten Ren... im neuen Jahr einen Riesenerfolg zu verzeichnen. 5000 Zuschauer hatten sich eingefunden und wohnten den interessanten Rennen bei. Die 10 deutschen Meilen verliefen äußerst jagdenreich und wurden von den Italienern Dinale—de Martini mit Rundenvorsprung gewonnen. Eine große Enttäuschung bereiteten Mac Namara Dülberg, die mit drei Runden Abstand folgten. Im Fliegerkampf siegte Ofzmella nach hartem Ringen und im Punktefahren der Berliner Wissel.

Möller und Sawall in Paris siegreich

Die deutschen Rennfahrer Erich Möller und Walter Sawall kamen am Sonntag in den Dauerrennen zu einem viel bejubelten Erfolg. Möller war sowohl über 25 als auch über 40 Kilometer erfolgreich. Er ließ im ersten Lauf in 21:40,6 Linart knapp hinter sich und siegte in der neuen Bahnrekordzeit von 34:4 leicht gegen Wynsdau, Sawall und Linart. Sawall hatte keine Mühe, über 24 Km. in 22:03,2 Wynsdau und Jäger auf die Plätze zu verweisen. Im Fliegertreffen schlug [illegible] überraschend Weltmeister Michard, Chaparin und Mourand. Das nationale Omnium sah Renaud vor Blanchonet siegen.

Das Dortmunder Sechstagefeld komplett

Goebel fährt wieder mit Dinale.

Die Westfalenhalle gibt nunmehr für ihr Sechstagerennen das komplette Programm heraus, das in seiner Besetzung, ohne daß man übertreibt, wohl als eines der besten der bisher in Europa abgerollten Sechstagerennen angesprochen werden kann. Nachstehend die Paarungen:

Mac Namara—Belloni (Australien/Italien), Dülberg—Debaets (Dortmund/Belgien), Goebel—Dinale (Dortmund/Italien), Rausch—Hürtgen (Köln), Kilian—Pützfeld (Dortmund), Dorn—Maczinski (Berlin), Petri—Kroschel (Berlin), Jokisch—Pijnenburg (Dortmund/Holland), Stübecke—Meyer (Westig/Chemnitz), Goris—Müller (Belgien/Elberfeld), Choury—Fabre (Frankreich), Louet—Boucheron (Frankreich), Charlier—Duray (Frankreich).

Aman Ullah

geht ins Privatleben

Rom, 5. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Die italienische Regierung hat den neuen König von Afghanistan, Nadir Khan, anerkannt und die diplomatischen Beziehungen zu Afghanistan wieder aufgenommen.

Zum afghanischen Gesandten in Rom wird aber nicht der Exkönig Aman Ullah ernannt, wie bisher behauptet wurde, vielmehr will sich Aman Ullah völlig ins Privatleben zurückziehen. Er hat eine größere Villa in der Nähe von Rom für zwei Millionen Lire gekauft.

Unruhen in Bombay

Mehrere Tote

London, 5. Jan. (Eig. Drahtber.) **Die jüngsten Meldungen aus Indien lauten recht beunruhigend. Der radikale Flügel der indischen Nationalisten soll die Zeit für einen allgemeinen Aufstand für gekommen erachten. Nach bisher noch unbestätigten Berichten ist es zu blutigen Unruhen in Bombay gekommen, wo englische Trupps eingreifen mußten und wo es bereits mehrere Tote gegeben haben soll.**

Keine persönlichen Verluste Marx beim Zusammenbruch des Volksvereins. Zu der Berliner Meldung, daß der frühere Reichskanzler Marx bei dem Zusammenbruch des Volksvereins-Verlag G. m. b. H., München-Gladbach eine halbe Million Mk. verlieren werde, erfährt die Köln. Volkszeitung von zuständiger Seite, daß es sich bei diesen Geldern nicht um das Privatvermögen des Herrn Marx handelt, auch nicht, wie behauptet wurde, um Gelder, die Marx in seiner Eigenschaft als Katholikenführer zu verwalten hatte, sondern um Gesellschaftsanteile, die bei der Gründung des Volksvereins-Verlags aus Mitteln des Volksvereins für das katholische Deutschland gebildet waren.

Pleite in der Berliner Vergnügungsindustrie

Berlin, 5. Jan. (Eig. Drahtbericht.) **Außer dem in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Vergnügungspalast „Gourmenia" im Berliner Westen sind nunmehr auch mehrere Vergnügungslokale in der Berliner Friedrichstadt in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die Hochflut von neuen Vergnügungspalästen hat dazu geführt, daß die Geschäfte der einzelnen sehr schlecht gingen und somit ein allgemeiner Zusammenbruch beginnt.**

Bombenleger-Prozeß nicht in Berlin?

Berlin, 6. Jan. (Drahtmeldung.) Die Ermittlungen des mit der Aufklärung der Bombenattentate beauftragten Untersuchungsrichters Masur sind, wie die „Montagspost" erfährt, nunmehr zum Abschluß gelangt. **Es ist gelungen, von den 13 Bombenattentaten elf Attentate durch Geständnis der Beschuldigten aufzuklären.**

Als seiner Zeit die Voruntersuchung in Berlin eröffnet wurde, ging man von der Annahme aus, daß in Berlin eine Zentrale bestanden hätte, auf deren Anweisungen die Attentate in Schleswig-Holstein verübt worden seien. Für diese Annahme haben sich aber vollgültige Beweise nicht erbringen lassen. Wenn nicht in kürzester Frist der Nachweis geführt werden kann, daß der Anschlag auf den Reichstag entweder von Berlin aus inszeniert worden ist, oder der Kreis der in Schleswig-Holstein verhafteten Personen zur Last gelegt werden kann, erscheint es fraglich, ob der Prozeß vor den Berliner Gerichtsbehörden durchgeführt werden kann.

Explosion in einem Spritwerk

Kehl, 5. Jan. (Drahtmeldung.) Im Spritwerk der hiesigen Firma Trick-Zellstoff ereignete sich Sonntag abend gegen 9,30 Uhr eine folgenschwere Explosion, die anscheinend durch Sprit, der aus einer undichten Destillierblase ausgelaufen und dann zur Entzündung gelangt war, verursacht wurde. Drei Personen, ein Ingenieur, ein Spritmeister und ein Arbeiter wurden in schwerverletztem Zustande dem Krankenhause zugeführt. Die Inneneinrichtung sowie das Dach des Spritwerkes wurden vollständig zerstört und zahlreiche Fensterscheiben der umliegenden Gebäude zertrümmert. Der sofort herbeigeeilten Feuerwehr gelang im Verein mit der Fabrikfeuerwehr die Löschung des durch die Explosion entstandenen Brandes.

„Der Wahre Jacob"

statt 40 Pfennig

jetzt nur 30 Pfennig

Angesichts der anhaltenden Wirtschaftskrise, die schwer auf der arbeitenden Bevölkerung lastet, haben wir trotz verteuerter Herstellung eine Verbilligung unserer Zeitschriften beschlossen.

Und trotzdem weiterer Ausbau des „Wahren Jacob"!

Neugestaltung des Äußeren. Reichster Inhalt. Politische Satire, Witz und Humor. Seit 50 Jahren im arbeitenden Volk verbreitet.

Die „Frauenwelt"

statt 40 Pfennig

jetzt nur 35 Pfennig

Und trotzdem weiterer Ausbau der „Frauenwelt"!

Erhebliche Erweiterung des Modeteils. Vielseitiger Inhalt. Fesselnde Romane. Wertvoller hauswirtschaftlicher Teil. Ärztlicher u. praktischer Fragekasten. Abt. „Für unsere Kleinen". Schnittmusterbeilage 10 Pf.

VERLAG J. H. W. DIETZ NACHF., G M B H.

Zu beziehen durch:

Volksbuchhandlung Gelsenkirchen-Buer

Ringstraße 33 Fernruf 25841

Reste und Abschnitte

zu außergewöhnlich niedrigen Preisen

Baumwoll-Reste darunter Rohnessel, Hemdentuch, Hand- und Wischtuchgebild, Fancy, Wäschestoffe . . . . . Meter von **25** ₰ an

Kleiderstoff-Reste darunter Schotten, Streifen, Jumperstoffe, Hauskleiderstoffe . . . . . Meter von **50** ₰ an

Seiden- u. Samt-Reste darunter Crêpe Satin, Crêpe de Chine, Satin riche, Diverse Kunstseidenstoffe, einfarbige Samtreste . . . . Meter von **95** ₰ an

Gardinen- und Dekorationsstoff-Reste
Stickerei- und Spitzen-Reste
ganz besonders vorteilhaft!

Finn
Gelsenkirchen
Bahnhofstraße

Gelsenkirchen-Buer.

Bekanntmachung.

Die Planstücke betreffend die Hebung der Reichsbahnstrecke Essen Hbf. – Gelsenkirchen-Bismarck von km 10,9+45 bis km 12,7 liegen vom 6. bis. Mts. ab volle 14 Tage auf Zimmer 516 des Hans-Sachs-Hauses zu jedermanns Einsicht offen.

Einwendungen gegen den Plan können daselbst innerhalb der obigen Frist schriftlich oder zu Protokoll erhoben werden.

Gelsenkirchen-Buer, 3. Jan. 1930.

Der Oberbürgermeister.

Die beste Reklame ist das Inserat

Bausparkasse der
Gemeinschaft der Freunde
G. G. m. b. H. Wüstenrot-Württ.

jeden Mittwoch und Freitag nachmittags von 4–7 Uhr kostenlose u. unverbindliche

Aufklärungs-Stunden

vom Vertrauensmann **Wilh. Meier,** Gelsenkirchen, Bismarckstraße 94 (Büro).

Gelsenkirchen-Buer.

Tagesordnung

zur Sitzung der Stadtverordneten am Donnerstag, den 9. Januar 1930 17 Uhr (nachm. 5 Uhr) im Stadtverordneten-Sitzungssaal Rathaus Gelsenkirchen.

1. Genehmigung der Niederschriften der Stadtverordneten-Sitzungen vom 5. und 27. Dezember 1929.
2. a) Aenderung der Jugendamtssatzung.
   b) Wahl der Mitglieder zum Jugendamt.
3. Neubildung der Verwaltungsausschüsse.
4. Erweiterung des Grundsteuerausschusses für den Veranlagungsbezirk Buer.
5. Erwerb eines Grundstückes vom Hafensiedler Albert Keller, Gelsenkirchen.
6. Aenderung des Stadtnamens.
7. Uebertragung eines Erbbaurechts von dem Lehrer Franz Parelk auf den Knappschaftsrentner Peter Gerz.
8. Bewilligung der Mittel für die Erneuerung der Soleleitungen der Kühlanlagen im Schlachthof.
9. Bewilligung der beim Umbau des Hauses der Witwe Lahmann entstandenen Mehrkosten.
10. Zustimmung zu dem Abschluß eines Darlehnsvertrages mit dem Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk über 30 000 – RM für die endgültige Deckenbefestigung der Verbandsstraße NS VI auf der Strecke von der Verbandsstraße OW II a bis zur Bergstraße.
11. Erwerb von R. W. E. Aktien.

Gelsenkirchen-Buer, 3. Jan. 1930.

Der Oberbürgermeister.

WERBEDRUCKE

erden wirkungsvoll und modern bei uns hergestellt

BUCHDRUCKEREI
VOLKS WILLE



Warnung!

In letzter Zeit werden vielfach durch große Reklamen unter schönen Namen **Wassermotor-Waschmaschinen** als neu und verbessert angeboten. Dabei handelt es sich um veraltete Systeme, die wir vor 25 Jahren schon gemacht haben. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß wir diese alten Systeme Waschmaschinen für wenig Geld abgeben.

Bis 10 Monate Ziel und länger ohne Aufschlag. Festbesoldete erhalten die Ware evtl. ohne Anzahlung.

Spez. abnützbare Original-Wasch-, Wring-, Mangelmaschinen und Wassermotore, die ohne Zwischenhandel vom Erfinder an die Verbraucher geliefert werden. Die am Fabriklager befindlichen **Herde** und Patent-**Gasherde** werden in Qualität von keiner Fabrikat übertroffen und sind dabei billig. **Achten Sie auf den Namen Kampmann, Straße und Nr.** Einwandfreies, erprobtes und führendes Spezial-Filial-Unternehmen der Waschmaschinenbranche, das von allen Fachleuten geführt wird. Besichtigung frei.

Nur Gelsenkirchen, Florastraße 4, dem Gaswerk gegenüber, an der Wiese, in **Buer, Luciagasse 7,** bei Hasken.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!



Waschmaschinen!

Bei Kauf einer Waschmaschine, Wassermotor, Wringer, Mangel usw. besichtigen Sie bitte mein reichhaltiges Lager. Zahlungserleichterung. Bis 10 Monate Ziel und länger. Spezialität: Erstklassige Fabrikate weltberühmter Firmen, wie Cordes, Schaebe, Miele usw. Kennen Sie schon die neue, glänzend bewährte Fortschritt-Waschmaschine? Nein, dann lassen Sie sich selbige im Spezialgesch., in der **Waschmaschinen-Zentrale, Gelsenkirchen Alter Markt 2** neben dem Genesius-Lustspielhaus und **Buer, Essenerstraße 33,** ganz unverbindlich vorführen.

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee
allein echt
Wörishofener Kräuterhaus
Hochstr. 24
Ecke Neustraße

Städtische Veranstaltungen Gelsenkirch.-Buer

Donnerstag, 9. Januar 1930, 19.30 – 22 Uhr, in der Schauburg Buer:

Gastspiel des Stadttheaters Dortmund

Mona Lisa

Oper von Schillings. (Vormietegastspiel).

Tageskarten zu 1.–, 2.–, 3.–, 4.– ℳ im Rathaus Buer. (Zimmer 17), in den Verkaufsnebenstell. und eine Stunde vor Beginn an d. Abendkasse.

Freitag, 10. Januar, 20–22 Uhr, im Hans-Sachs-Haus

Lustiger Abend: Senff-Georgi.

Karten zu 1.– ℳ u. 0.50 ℳ im städt. Bildungsamt, (Hans-Sachs-Haus, (Zimmer 228), in den Verkaufsnebenstell. und eine Stunde vor Beginn an der Abendkasse.

Hat Dortmund Erwerbslosengeld erschwindelt?

Was sagt der Regierungspräsident dazu?

Der Regierungspräsident in Arnsberg schreibt unserem Parteiblatt in Dortmund:

„Wie ich aus Zeitungen des Dortmunder Bezirkes ersehe, so aus dem ‚General-Anzeiger' vom 22. Dezember 1929 in einem ‚Der Skandal der Dortmunder Stadtverwaltung' betitelten Artikel, hat Herr Stadtobersekretär Dietrich öffentlich behauptet:

„In einem Bericht gab man sogar an, daß in dieser fraglichen Zeit — 1926 — bis zu 60 000 Erwerbslose in Fürsorge gewesen seien. Nach unserer Feststellung sind es in dieser Zeit aber nur 18 000 bis 20 000 gewesen. Was hat also die Stadt mit den Geldern der nicht vorhandenen zu viel gemeldeten 40 000 Erwerbslosen gemacht? Wie lange ist die Mehrerhebung erfolgt? Wer hat die Mehrerhebungen angeordnet?" Die Stadt Dortmund soll demnach durch diese Handlungen versucht haben, sich widerrechtlich zu bereichern. Diese Beschuldigungen sind so ungeheuerlich, daß ich sofort die nötige Prüfung veranlaßt habe

An Hand der Bücher und Belege ist festgestellt worden, daß auf Grund der von der Stadt Dortmund in den Jahren 1924 bis einschließlich 1926 vorgelegten monatlichen Geldanforderungen nur für die jeweils angegebene Zahl der Erwerbslosen Gelder überwiesen worden sind.

Eine Zusammenstellung über den Zeitraum von 1924 bis 1926 ergibt sich folgendes Bild über die Anforderungen:

Im Jahre 1924 für eine errechnete Durchschnittszahl je Monat von 16 718. Die höchste Zahl ist im Januar mit 49 513 und die niedrigste im Oktober mit 5057 angegeben worden.

Im Jahre 1925 für eine errechnete Durchschnittszahl je Monat von 5259. Die höchste Zahl ist im Dezember mit 9539 und die niedrigste im Juni mit 3481 angegeben worden.

Im Jahre 1926 für eine errechnete Durchschnittszahl je Monat von 15 843. Die höchste Zahl ist im Juni mit 17 843 und die niedrigste im Januar mit 12 868 angegeben worden.

Nach den getroffenen Feststellungen sind von der Stadt Dortmund zwecks Geldanforderung in keinem Falle Erwerbslosenzahlen zu hoch und daher falsch angegeben worden. Infolgedessen konnten auch nicht unberechtigterweise Geldmittel angefordert oder überwiesen werden.

Sollte Dietrich mit seinen Angaben über Mehrerhebungen die nach Beendigung des Ruhrkampfes im Dezember 1923 verbliebenen Lohnsicherungsbestände der Ruhrgemeinden, mithin auch derjenigen der Stadt Dortmund, im Auge haben, so stelle ich fest, daß diese Beträge auf Grund von Vergleichsverhandlungen, die nach Beendigung des Ruhrkampfes zwischen den Zentralbehörden und sämtlichen Gemeinden des besetzten Gebietes stattgefunden haben, von der Stadt Dortmund ordnungsmäßig verrechneten Ueberhebungen stellten während des Ruhrkampfes bei dem sinkenden Geldwerte in der Inflationszeit und bei den sprunghaft steigenden Erwerbslosenziffern eine allgemein übliche Vorsichtsmaßnahme dar.

Die seinerzeit von hier aus vorgenommenen Revisionen mußten im Hinblick auf die angespannte Geschäftslage bei der Regierung in Arnsberg auf kurze Zeit beschränkt bleiben, während die Kontrollen des Wohlfahrtsministeriums durch die Landesprüfer (Winnen) unter Hinzuziehung von zahlreichen Hilfskräften in mehrmonatiger Tätigkeit stattfanden. Diese Kontrollen haben, abgesehen von kleinen Bemängelungen mit Ausnahme der in dem Strafverfahren gegen den ehemaligen Stadtsekretär Buß festgestellten Tatsachen, zu ernsthaften Beanstandungen keine Veranlassung gegeben.

Zum Schluß muß ich noch feststellen, daß mir die in Frage kommenden Rechnungsbeamten glaubwürdig versichert haben, daß sie in ihrer dienstlichen Revisionstätigkeit bei dem ehemaligen Arbeitsnachweis Dortmund und Stadt weder von Beamten des Arbeitsamtes noch von dritten Personen in irgendeiner Weise behindert worden sind.

König.

Eine Frage an die Rundfunkhörer.

Die Deutsche Reichspost veranstaltet Anfang Januar eine Umfrage mittels Postkarten bei den Rundfunkteilnehmern, um einen Ueberblick über die Empfangsverhältnisse in den einzelnen Oberpostdirektions-Bezirken zu gewinnen und um darüber hinaus Angaben zu erhalten, die für den weiteren Ausbau des deutschen Rundfunksendernetzes von Bedeutung sind. Die Karten werden allen Rundfunkhörern bei der nächsten Gebühreneinziehung durch die Zusteller ausgehändigt werden. Die Antworten sind auf den Karten soweit vorbereitet, daß die Rundfunkteilnehmer nur das Nichtzutreffende zu durchstreichen und die Karten mit der Unterschrift versehen unfrankiert in den nächsten Briefkasten zu werfen brauchen. Das Ergebnis der Umfrage wird für die Rundfunkhörer und Deutsche Reichspost um so wertvoller sein, je mehr Rundfunkteilnehmer die Karten beantworten.

Die Deutsche Reichspost macht alle Rundfunkteilnehmer auf die Zustellung der Karten schon jetzt aufmerksam und spricht im beiderseitigen Interesse die Bitte aus, die gestellten Fragen möglichst bald zu beantworten.

Ein Todesopfer beim Scheunenbrand.

Groß-Reken, 3. Januar.

Als beim Schmiedemeister Uphues die Scheune aus unbekannter Ursache in Brand geriet, und der starke Sturm das Feuer sehr schnell über das ganze Scheunengebäude verbreitete, achtete man bei den Löscharbeiten zunächst nicht darauf, daß das vierjährige Kind des Besitzers fehlte. Als das Feuer gelöscht war, fand man das Kind verbrannt in einer Ecke des Gebäudes, in das es sich anscheinend hinein verkrochen hatte, tot sitzen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zinalek für den Anzeigenteil Karl Chemnitz beide in Gelsenkirchen. — Druck: „Volkswille" Ludwig Leppoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer.